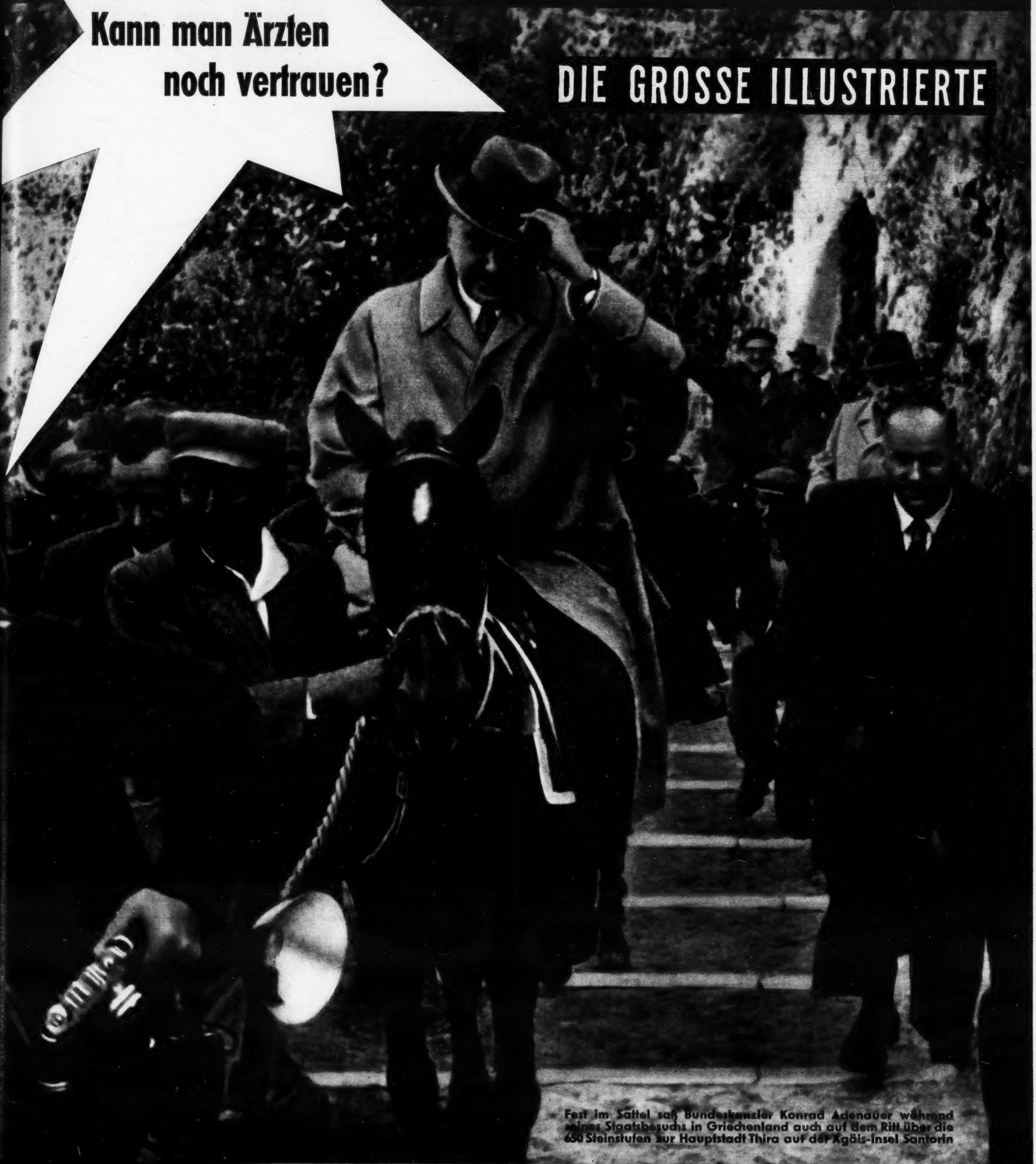
Der Stern

Heft 13 * 7. Jahrgang * 28. März 1954 * Verlagsort Hamburg

Zum Prozeß gegen Dr. Stolte:

Kann man Ärzten noch vertrauen?

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE



Fest im Sattel saß Bundeskanzler Konrad Adenauer während seines Staatsbesuchs in Griechenland auch auf dem Ritt über die 650 Steinstufen zur Hauptstadt Thira auf der Ägäis-Insel Santorin

GRUNDIG HEINZELMANN
Das Radiowunder
das für Sie denkt!
Sie kennen sicher die Geschichte von den Heinzelmännern, jenen guten Hausgeistern, die heimlich helfen und den Menschen die Arbeit abnehmen.
Einen solchen Heinzelmann stellen wir Ihnen heute vor, der als treuer und zuverlässiger Diener für Sie tätig sein will. Frühmorgens wird unser Heinzelmann Sie pünktlich auf die Minute mit fröhlicher Musik wecken. Er knipst gleichzeitig die Tischlampe an und sorgt dafür, daß heißes Wasser zum Rasieren und Kaffeekochen bereit steht. Wenn Sie im Laufe des Tages eine bestimmte Rundfunksendung hören wollen, brauchen Sie sich um nichts zu kümmern. Unser Heinzelmann schaltet von selbst rechtzeitig ein und, wenn Sie es wünschen, später auch wieder aus. Daneben zeigt Ihnen der Heinzelmann stets die genaue Zeit an, ohne daß Sie die Uhr jemals aufziehen müssen.
Als Unterhalter leistet unser Heinzelmann etwas ganz Besonderes, denn trotz seiner zierlichen Gestalt enthält er in seinem Innern einen 6+8-Kreis-UKW-Drucktasten-Super mit 3 Wellenbereichen in der so rühmlich bekannten GRUNDIG Qualitäts-Ausführung.
Lassen Sie sich bitte dieses Radiowunder einmal unverbindlich in einem Rundfunk-Fachgeschäft vorführen. Der Heinzelmann wird dann sicher ihr liebster Hausgenosse werden.
nosse werden.
Genaue Uhrzeit
Wecken mit Musik
Einschalten des Lichtes
Heißes Wasser zum Kaffeekochen und Rasieren
TECHNISCHE DATEN:
6 Röhren · 14 Kreise · UKW, Mittel- und Langwelle · Drucktasten-Schnellschaltung · Ratiodetektor · Gehörrichtige Lautstärkeregelung · Stufenlose Klangregelung · Schwundausgleich · Eingebaute Antenne · Tonabnehmeranschluß · Gegenkopplung · Multi-Oktav-Lautsprecher · Elektrische Synchron-Schaltuhr für automatisches Ein- und Ausschalten des Rundfunkgerätes und anderer elektrischer Geräte. Zusätzlich einstellbares Läutewerk · Radioskala und Uhrzifferblatt beleuchtet · Formschönes Preßstoffgehäuse in drei Farben lieferbar: elfenbein, maronrot, schwarz · Wechselstromausführung.
Abmessungen: 37 x 18 x 17 cm.
Und das alles für nur
DM 246.-
GRUNDIG
RADIO-WERKE
EUROPAS GRÖSSTE RUNDFUNKGERÄTE-FABRIK
5309

DER KANZLERRITT *„Es war einer der erstaunlichsten Empfänge, die ich je erlebt habe", sagte der Bundeskanzler nach seinem Besuch der griechischen Insel Santorin. Zum Abschied hatten die Insulaner noch eine besondere Überraschung parat: Fackelträger ließen an einer Bergwand in großen Buchstaben den Namen „Adenauer" leuchten. Die Inselbewohner waren vom Kanzler genau so begeistert wie er von ihnen*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Joachim Heldt, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller. Eberhard Seeliger, Wolf Uecker, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 063 447

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I. Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98 Fernschreiber 11 162

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichmann, London W 11, 12 Arundel Gardens, Telefon BAYswater 7269

Skandinavien: Erwin Löwe, Stockholm-Råsunda, Östervägen 12, Tel. 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon LE high 5-1835

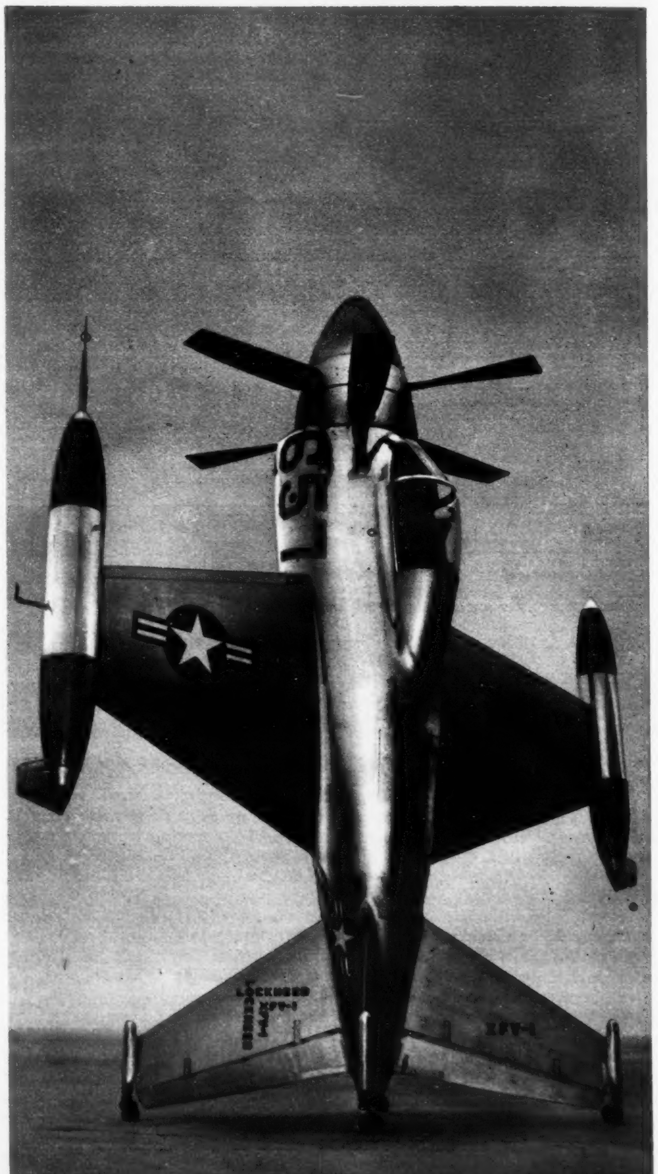
Rio de Janeiro: Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Caixa postal 4140

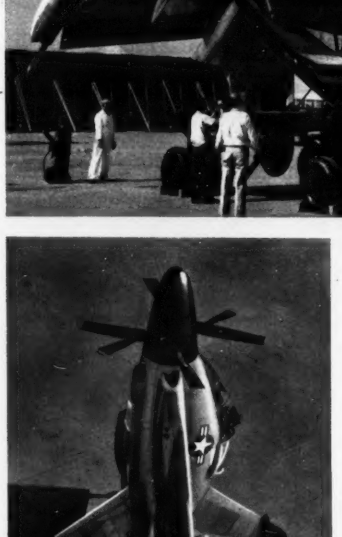
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 14 vom 1. 3. 1954. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus - Groth - Straße 11

Senkrecht zum Himmel

steigt die neueste Flugsensation der Welt. Sie wurde im Auftrag der amerikanischen Marine gleichzeitig von zwei Flugzeugfirmen gebaut. Die beiden Typen, die jetzt probeweise in Dienst gestellt sind, heißen „Lockheed XFV — 1" und „Convair XFY — 1". Mit ihnen wird der Krieg zur See ein anderes Gesicht erhalten, denn selbst kleine Marineeinheiten können ihren eigenen Flugschutz an Bord haben. Der Start- und Landeplatz braucht nur so lang und breit zu sein wie die Maschine selbst.

Typ 1: *die „Lockheed XFV–1", der modernste Düsenjäger der Welt, wurde hier auf ein fahrbares Hilfsfluggestell gesetzt, um die normale Flugposition mit waagerechten Tragflächen zu demonstrieren. Start und Landung erfolgen senkrecht (Bild unten). Diese Maschine braucht keine Flugplätze mit Rollfeldern und keine Flugzeugträger mit Startbahnen oder Katapulten mehr*

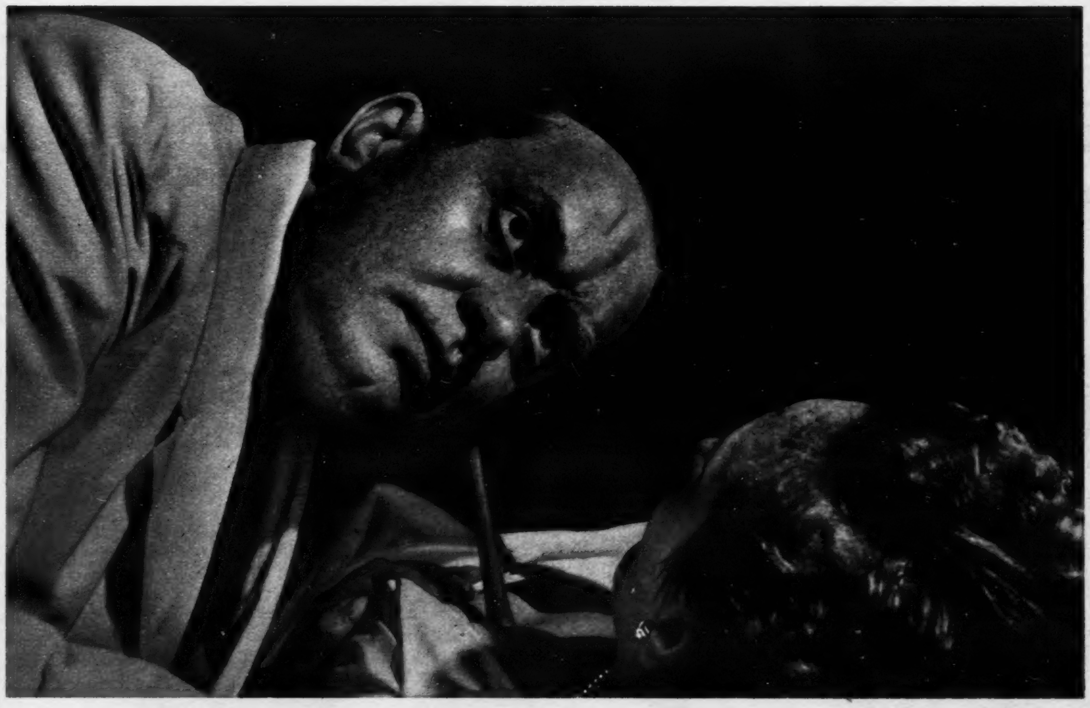


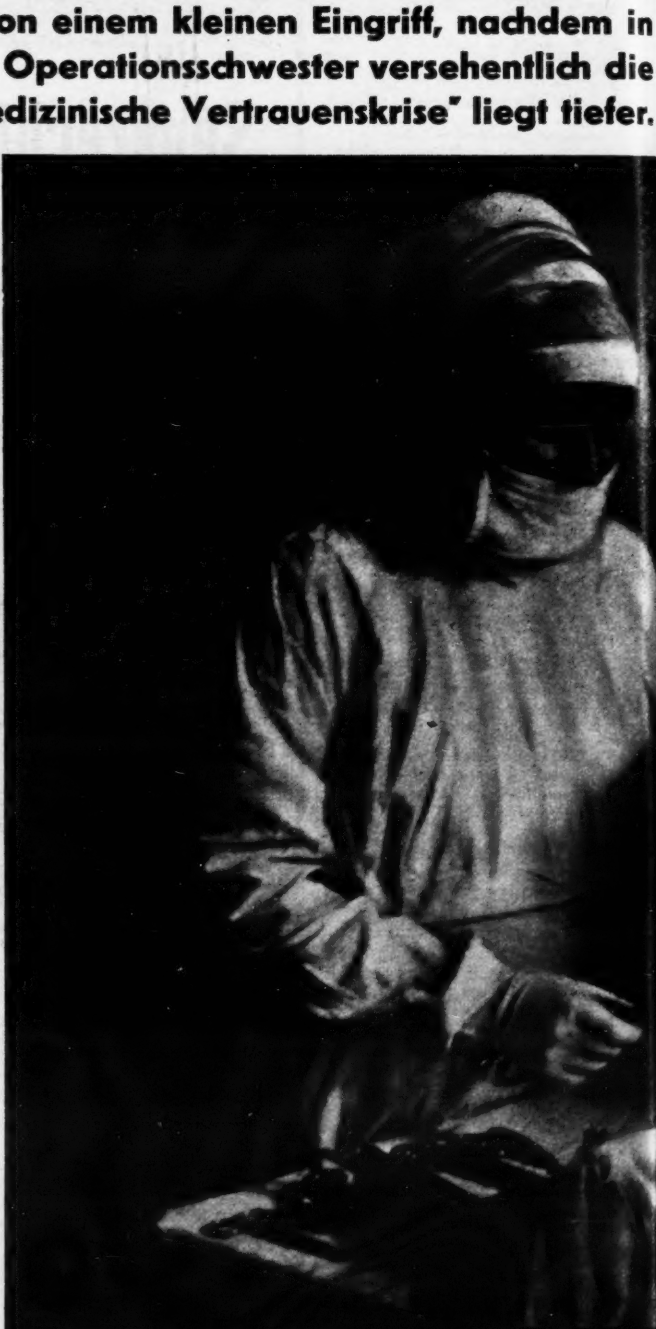


Typ 2: *die „Convair XFY-1" ähnelt der „Lockheed" wie ein Ei dem andern. Mit einem Spezialgestell wird sie auf ihre flossenartigen Schwanzstücke gestellt und jagt dann senkrecht (links) in die Höhe. Zwei Propeller, die sich in entgegengesetzter Richtung drehen, balancieren das Flugzeug so präzise aus, daß es „auf einer Briefmarke landen" kann. Die Kanzel des Piloten ist beweglich, sie pendelt sich bei jeder Veränderung der Lage automatisch ein, so daß der Flugzeugführer immer aufrecht sitzt, ganz gleich, ob seine „Convair" senkrecht zum Himmel steigt oder waagerecht fliegt. Zwei Düsensätze mit 5500 PS treiben die Turbinen an. Der Düsenjäger erreicht Geschwindigkeiten von rund 800 km/st. Im Kriege hatte Focke-Wulf bereits ein ähnliches Modell entwickelt* **FOTOS: UP (2), DPA, ap**

Kann man Ärzten noch vertrauen?

Anderthalb Jahre Gefängnis für den Wolfenbütteler Frauenarzt Dr. Erhard Stolte wiegen wenig, verglichen mit dem grauenvollen Sterben seiner fahrlässig zerschnittenen Patientinnen, die in gläubigem Vertrauen auf seine Gewissenhaftigkeit und Kunst gekommen waren. Wer jetzt zum Arzt muß, tut es vielleicht mit einem Gefühl der Angst. Viele mißtrauen schon einem kleinen Eingriff, nachdem in München die 50jährige Elise Meurer den Tod fand, weil die Operationsschwester versehentlich die Medikamente vertauscht hatte. Aber die Ursache für die „medizinische Vertrauenskrise" liegt tiefer.





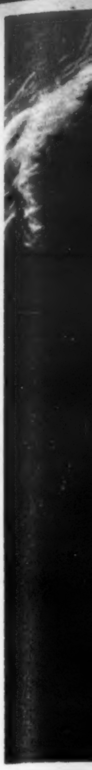
Ein Besessener des Messers *war der rauschgiftsüchtige Dr. Stolte. E… führte 480 Operationen in einem Jahre durch. Seine Assistentin Anne Zartma… (rechts) ist nie als Schwester ausgebildet worden, sie arbeitete als Sekretärin … seiner Klinik. Die Instrumentenschwester links war auch nicht fachlich geschu…*

Der Arzt, der sich hier horchend über die Patientin neigt, ist der Wolfenbütteler Frauenarzt Dr. Erhard Stolte, verurteilt zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Berufsverbot. Das Urteil war dem Staatsanwalt zu milde, dem Angeklagten zu hart erschienen. Es wurde in der Berufungsinstanz in Braunschweig bestätigt. Die Öffentlichkeit reagierte anders: sie zählte die Opfer der grausigen Todesserie in Stoltes Klinik zusammen. Sechs Patientinnen starben kurz hintereinander nach Operationen, bei denen Dr. Stolte, wie es die Sachverständigen ausdrückten, „ausgesprochen schwere Fehler" unterlaufen waren. Trotzdem bewilligten die Richter dem Angeklagten den Schutz des § 51, Absatz 2. Begründung: Dr. Stolte befand sich in Rauschzuständen, während er operierte. Ein halbes Jahr hat er in einer Entziehungsanstalt verbracht, er wurde als „nicht geheilt" entlassen. Der Sachverständige behauptet, daß Dr. Stolte überhaupt nicht mehr von seiner Sucht zu heilen sei. Schlußfolgerung: ein Arzt im Morphiumrausch darf Menschen töten und hat die Aussicht, nach den fünf Jahren Berufsverbot sein altes Leben wieder aufzunehmen. Hier stockt der Laie, der weder Jurist noch Mediziner ist. Denn trunkene Autofahrer z. B. werden nicht nach § 51, Absatz 2, begünstigt, sondern in jedem Fall hart bestraft, selbst wenn sie keinen Unfall verschuldet haben. Die Morphiumspritze sei die Kognakflasche des Arztes, hat ein Westberliner Gerichtsgutachter gesagt. Gastwirte, heißt es, sind in Gefahr, mehr Alkohol zu konsumieren als andere Menschen. Zigarrenhändler sollen zum Kettenrauchen neigen, Ärzte hätten es nun einmal bequem, sich ab und zu Rezepte für Drogen auszuschreiben. Rauschgifte zu nehmen, sei also fast entschuldbar, gewissermaßen eine Berufskrankheit des Mediziners.

Punkt 1: Zweierlei Recht

An diesem Punkte setzt die Vertrauenskrise ein. Denn fahrlässige Tötung bleibt fahrlässige Tötung, ob sie von einem Autofahrer, von einem Schrankenwärter oder von einem rauschgifttrunkenen Arzt verschuldet wird. Der Mann am Steuer, der einen Menschen überfuhr, hat ihn gewiß nicht töten wollen. Der Schrankenwärter wollte auch sicherlich nicht böswillig und vorsätzlich ein schweres Verkehrsunglück verursachen. Ein Mediziner von Rang, Professor Dr. Naujocks aus Frankfurt, hat sich als Gutachter in dem Stolteprozeß mit dem Problem beschäftigt. „Ein großer Teil der

(FORTSETZUNG AUF SEITE 44)

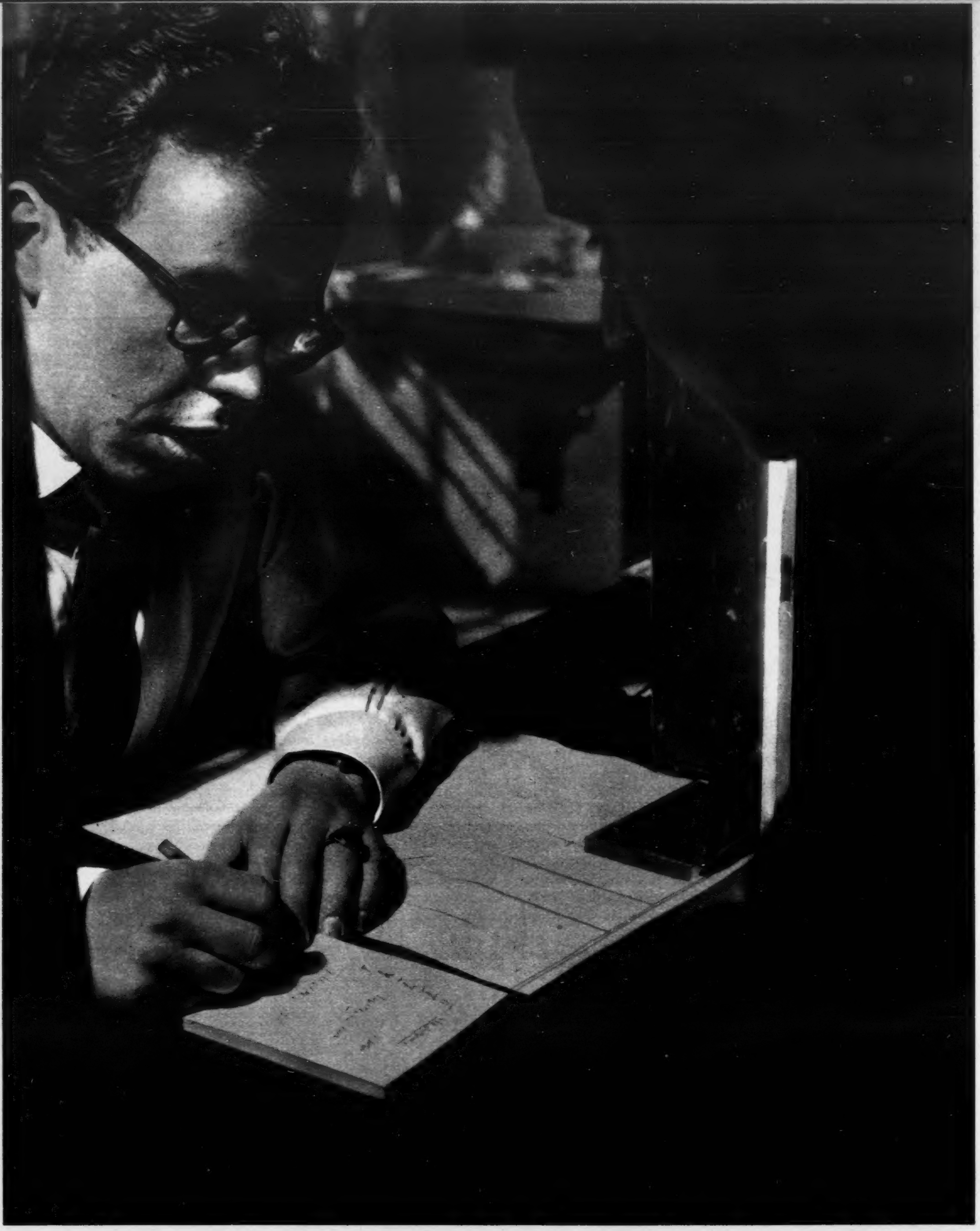


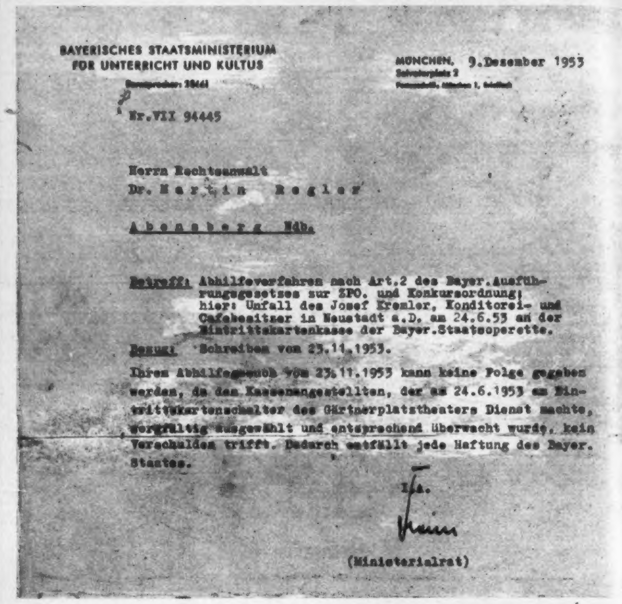
Sie kam aus Köln. *Die 50jährige Elise Meurer wollte sich bei einem Münchner Spezialisten verschönern lassen. Es sollte eine Überraschung werden, für ihren Bräutigam und für die Nachbarn und Verwandten in ihrem Heimatdorfe Stammheim bei Köln, wo die Hochzeit in ein paar Wochen stattfinden sollte. Seit zehn Jahren war Elise Witwe. Nun hatte sich ihr Untermieter in die gutherzige und immer heitere und lebensfrohe Frau verliebt. Sie liebte ihn wieder. Was ist schon an einer kleinen Schönheitsoperation gefährlich? Elise Meurer fuhr erwartungsfroh nach Bayern. Sie hoffte, in ein paar Wochen ihre Falten auf Stirn und Wangen los zu sein*

Der Arzt in München *freute sich des schönen, beinahe arbeitsfreien Tages. Professor S. hatte nur diesen kleinen Eingriff vor sich. Den Fall Elise Meurer. Ein paar Falten waren zu beseitigen. Die Patientin lächelte, sie freute sich auf die letzten Tage des Karnevals am Rhein. Schwester Helene assistierte, sie füllte die Spritze mit dem Betäubungsmittel. Der Arzt sprach die gewohnten Worte: „Einprozentiges Novocain/mit Suprarenin!" Die üblichen Handgriffe, die der Operation vorangingen, erfolgten fast automatisch. Fünf Spritzen – danach wurde die rechte Hälfte des Gesichtes eingeschnitten, „gehoben", dann geklammert, getupft, genäht*

Die sechste Spritze *schien nicht zu wirken. Frau Elise, die bisher ohne einen Laut den Eingriff hingenommen hatte, stöhnte. Sie schrie vor Schmerzen auf, als der Arzt in die linke Hälfte des Gesichtes schnitt. Entsetzt sah der Professor die schreckliche Veränderung der Haut, die plötzlich wild zu bluten begann. Schwärzlich verfärbte sich das Gewebe. In fieberhafter Hast versuchte er, das Blut zu stillen. Sein Blick fiel dabei auf die beiden Porzellannäpfe, aus denen die Operationsschwester die Spritzen füllte. Nur der eine enthielt das vorgesehene Betäubungsmittel Novocain. In dem andern befand sich ein Mittel zum Desinfizieren: Zephirol*

Die Schwester flüchtet *vor der Kamera. Helene Preisinger verwechselte die beiden Näpfe und gab Elise Meurer so den Tod. Vergebens zog der Arzt weitere Spezialisten hinzu. Das Zephirol, das ähnlich heimtückisch wie das indianische Pfeilgift Curare wirkt, zerstörte unaufhaltsam die inneren Organe Milz, Leber, Niere. „Laßt es die Schwester nicht entgelten", waren die letzten Worte der sterbenden Elise Meurer. – Ein unbedachter Fehlgriff bei der Operation löschte sinnlos das Leben eines guten Menschen aus* **Fotos: Kovacs (3), Gorrissen (2), Pels**





BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM
FÜR UNTERRICHT UND KULTUS

MÜNCHEN, 9.Dezember 1953

Nr.VII 94445

Herrn Rechtsanwalt
Dr. M a r t i n R e g l e r
A b e n s b e r g Ndb.

Betreff: Abhilfeverfahren nach Art.2 des Bayer.Ausführungsgesetzes zur ZPO. und Konkursordnung; hier: Unfall des Josef Kremler, Konditorei- und Cafebesitzer in Neustadt a.D. am 24.6.53 an der Eintrittskartenkasse der Bayer.Staatsoperette.

Bezug: Schreiben vom 23.11.1953.

Ihrem Abhilfegesuch vom 23.11.1953 kann keine Folge gegeben werden, da den Kassenangestellten, der am 24.6.1953 am Eintrittskartenschalter des Gärtnerplatztheaters Dienst machte, sorgfältig ausgewählt und entsprechend überwacht wurde, kein Verschulden trifft. Dadurch entfällt jede Haftung des Bayer. Staates.

I.A.

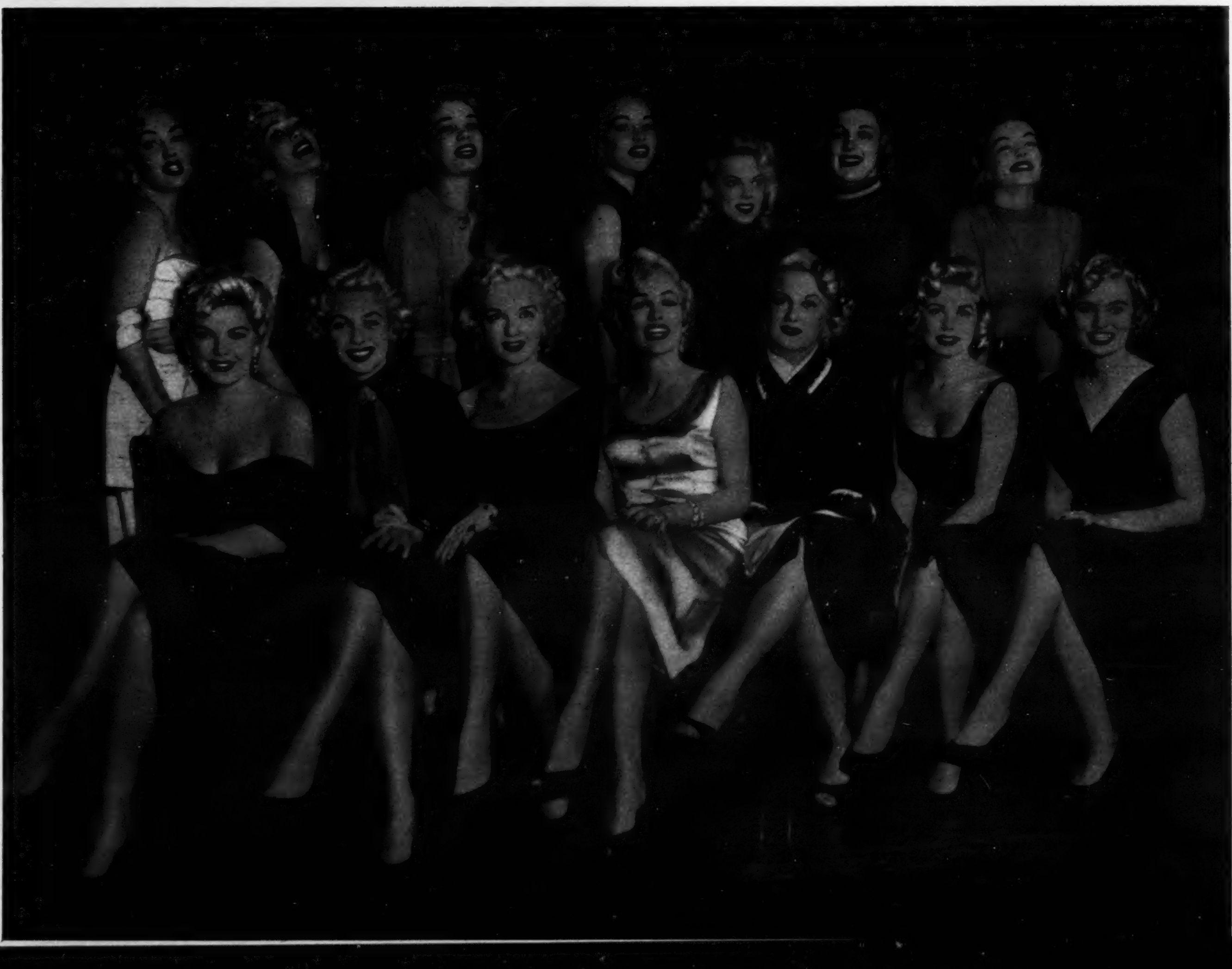
(Ministerialrat)

Das kann jedem ins Auge gehen

Konditormeister Josef Kremler aus Neustadt wollte sich den „Zigeunerbaron" ansehen. Er kam nur bis zur Kasse des Staatlichen Operettentheaters in München. Dort flog ihm plötzlich etwas ins Auge. Dem Schalterbeamten Willi Brumhuber (links) war der Tintenbleistift abgebrochen. Ein dummer, aber gefährlicher Zufall: Kremler mußte sofort ins Krankenhaus. Der Beamte entschuldigte sich vielmals. „Schicken Sie uns die Rechnung", sagte er noch, denn er fand es selbstverständlich, daß man dem Geschädigten die Arztkosten ersetzte. Doch das Kultusministerium als Hausherr war anderer Meinung. „... entfällt jede Haftung des bayerischen Staates", antwortete es auf die Rechnungsvorlage von 65,09 DM. „Ich muß in meinem Betrieb auch für jeden Unfall aufkommen", meint Kremler (rechts) dazu, „also hat der Staat in seinem Gebäude die gleiche Haftpflicht — oder etwa nicht?" Das Gericht muß jetzt entscheiden, ob der Bürger sich auf eigenes Risiko in ein staatliches Gebäude wagt

Marilyns Lächeln

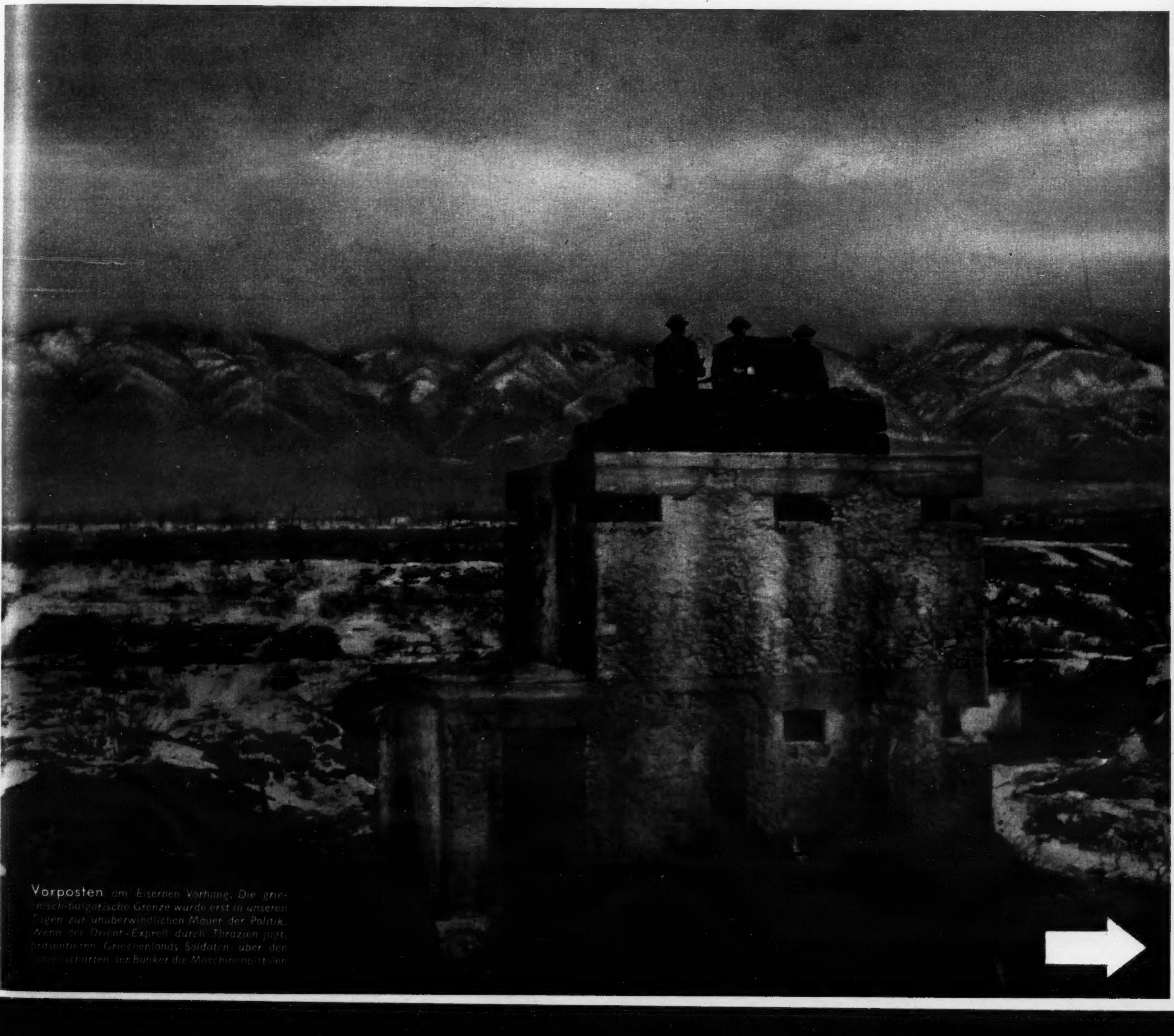
strahlte dem Fotografen des rechten Bildes 14fach ins Kameraauge. Doch es war das echte Monroe-Lächeln nicht. Alle 14 Blondinen glaubten, dem Hollywoodstar Nummer 1 aufs Haar – und auch sonst noch – zu gleichen, doch 13 wurden durch die Jury enttäuscht. Das Mannequin in der Mitte der ersten Reihe erhielt den Preis. Liz Leyar bekam den Titel Marilyn II. Sie wurde als Double engagiert, denn sie versteht nicht nur atombombastisch zu lächeln, sondern verfügt auch über die entsprechenden Maße. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil die echte Marilyn (oben), die soeben von ihrer Hochzeitsreise aus Japan zurückgekehrt ist, in ihrem nächsten Film wieder dreidimensional auftritt. Sie zeigt darin „Wie man einen Millionär heiratet". Sie muß es ja wissen **FOTOS: UP / Privat**



Quer durch Europa braust ein Zug. Von Calais bis Istanbul dröhnt sein Räderschlag. Neben dem Schienenstrang entwerfen die Politiker neue Pläne für Europa - für das Herz der Welt

ORIENT-EXPRESS

Europa durchs Zugfenster gesehen von Eberhard Seeliger und O. E. Basil



Vorposten am Eisernen Vorhang. Die griechisch-bulgarische Grenze wurde erst in unseren Tagen zur unüberwindlichen Mauer der Politik. Wenn der Orient-Expreß durch Thrazien jagt, präsentieren Griechenlands Soldaten über den Schießscharten der Bunker die Maschinenpistolen

Abenteurer des Schienenstranges – heute

Einst ein Luxuszug, *in dem sich livrierte Diener um das Wohl des verwöhnten Reisenden bemühten, das war der Orient-Expreß bis zum Weltkrieg. Heute ist aus dem Luxuszug ein Beförderungsmittel geworden*

Ein Berliner Filmproduzent *und sein Kameramann wollen irgendwo auf dem Balkan den Zigeunerbaron als Farbfilm drehen. Durch das Speisewagenfenster suchen sie nach der landschaftlichen Kulisse*

Ein gelähmter Engländer *wird in Calais von Matrosen des Fährbootes aus Dover in den Expreß getragen. Sein Reiseziel: die Grotte in Lourdes. Von ihr erwartet er das Wunder der Genesung*

Ein amerikanischer Diplomat *reist nach Griechenland. Er will die Heimat seiner Eltern besuchen. 500 Jahre alt ist die byzantinische Altardecke, die er dem Popen der Dorfkirche als Geschenk mitbringt*

An der gußeisernen Kolonnade *auf dem Triester „Platz der Einheit“ stellen die Kellner der Cafés wie immer die Stühle zusammen. Genau an dieser Stelle starben vor kurzer Zeit unter den Schüssen der Militärpolizei fünf Menschen für die Einheit, die das „Danzig der Adria“ nicht finden kann. Kurz wie der Aufenthalt, den der Orient-Expreß uns erlaubt, ist das Gedächtnis der Menschen. Verlassen liegt die Piazza dell' Unità, auf der eben noch eine blutige Zeile europäischer Geschichte geschrieben wurde*

Ein Truppentransporter, *der nach jeder Landesgrenze die Belegschaft wechselt, das ist der Orient-Expreß heute. Von der italienisch-jugoslawischen Grenze an führt er eine Polizeieskorte mit, die für Ruhe und Ordnung sorgt. Nur am Mützenemblem der Uniformierten (Sowjetstern = Jugo-*

Erster Klasse reisen, *wer hätte sich das nicht schon gewünscht. Doch je weiter der Orient-Express nach Südosten fährt, um so mehr entfernen wir uns von den Reisebequemlichkeiten. 14 D-Zug-wagen und ein Schlafwagen, so geht der Expreß auf die 1000 Kilometer lange Strecke von Belgrad nach Saloniki. Ein einziges Abteil 1. Klasse ist im Zug vorhanden. Schneehöhe im Abteil 3 cm. Das Fensterglas fehlt. Fünf Wagentüren stehen während der Fahrt offen. Die Türschlösser sind abmontiert*

Anschluß nach Westen ...

Tito sucht ihn und muß dabei die Idee vom klassenlosen Staat begraben. So finden wir in der Hauptstadt der sozialistischen Volksrepublik Jugoslawien den modernsten Wartesaal (links). Aber: nur für Offiziere und Reisende 1. Klasse. Die Genossen Einwohner haben es weniger komfortabel (unten). Die meisten Reisenden sind hier Volksarmisten (rechts)

das ist de
eskorte mit
ern = Jugo-

lawien; Krone = Griechenland; Halbmond = Türkei) erkennt der Reisende, welcher der drei Balkanpaktpartner ihn gerade kontrolliert. Oft hält der Zug auf freiem Feld, um Soldaten mitzunehmen. Was der Fahrplan dazu sagt? „Inschallah — wie Gott es will"

4820 Kilometer sind es von Calais nach Istanbul. Zweimal wöchentlich fährt der Orient-Expreß diese Strecke. Auf seinem Wege passiert er sechs Landesgrenzen. Während jeder Europäer vor dem ersten Weltkrieg für diese Reise weder Paß noch Visum benötigte, verliert der Reisende heute allein zwanzig Stunden durch die verschiedenen Grenzkontrollen

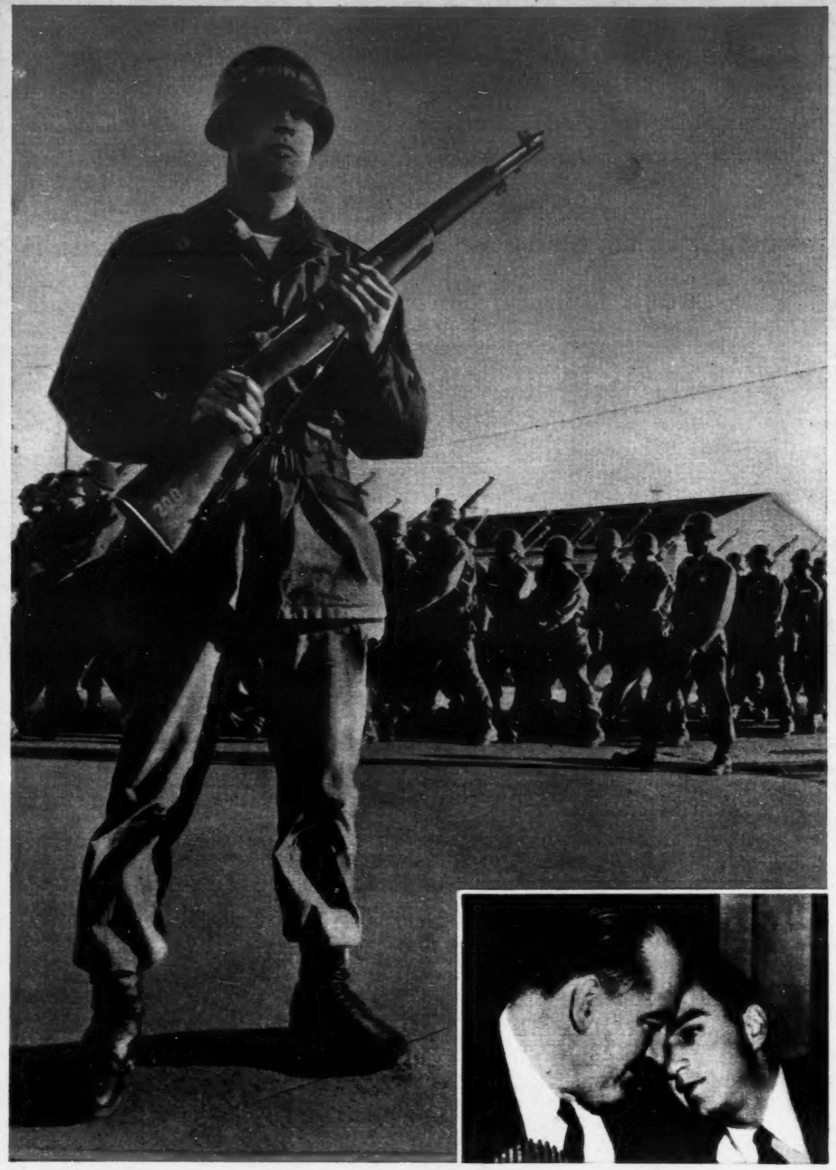
der Orient-
14 D-Zug-
on Belgrad
3 cm. Der
abmontiert

n...

Das große Ereignis der Woche ist in den kleinen Dörfern Griechenlands die eine Minute, die der Orient-Expreß zweimal wöchentlich hier hält. Was Beine hat, steht vor den winzigen Stationsgebäuden und betrachtet die Reisenden mit muselmanischer Unbewegtheit. Nur bei der Ankunft in Istanbul war es anders. 27 Stunden Verspätung hatten die Wartenden ungeduldig gemacht, daß sie dem Zug winkend entgegenrannten (rechts)

„Non Foto, you Spion"

davon ließ sich der türkische Militärpolizist nicht abbringen und beschlagnahmte Kameras, Filme und Paß, als er sah, wie Eberhard Seeliger (links) aus dem Zug heraus eine harmlose Bergkuppe fotografierte. Im Polizeigefängnis stellte sich dann nach stundenlangem deutsch-türkisch-französisch-englischem Radebrechen unsere Unschuld heraus. Zur Versöhnung gab es türkischen Mokka und langatmige Sympathiekundgebungen für Konrad Adenauer



ZIELSCHEIBE *aller Gegner des amerikanischen Kommunistenjägers Senator McCarthy ist augenblicklich Rekrut David Shine, sein ehemaliger Mitarbeiter. Der Kampf zwischen der Armee und dem Senator stand bisher 3:0 für den Senator. Er hatte einen General gedemütigt, den Armeeminister bis auf die Knochen blamiert und Eisenhower zur Weißglut gebracht. Jetzt zog die Armee gleich. McCarthys zweiter Mitarbeiter Roy Cohn (im Foto mit McCarthy) versuchte nämlich, seinem Freund Shine Erleichterungen im Militärdienst zu verschaffen. Das ging der Armee zu weit! McCarthy mußte klein beigeben* FOTO: up, ap

Vor Jahresfrist ließ Fatemi sich noch in Hamburg operieren

Bei der ersten Vernehmung trug Fatemi den entstellenden Vollbart

HUSSEIN FATEMI *Ministerpräsident Mossadeks letzter Außenminister konnte jetzt in Teheran verhaftet werden. Die persische Köchin der sowjetischen Botschaft erkannte ihn trotz seines stattlichen Vollbartes wieder, als er in der Sowjetbotschaft einen Besuch machte. Vier Tage lang sperrten die Russen die Köchin Fatemeh Abbassi (oben links) in ihr Botschaftsgebäude ein, um zu verhindern, daß sie die Polizei benachrichtige. Schließlich gelang es ihr doch. Die Polizei umstellte die Höhle in der Fatemi sich seit 8 Monaten verbarg. Widerstandslos ließ er sich verhaften und abführen* FOTOS: UP

ROBERTA COWELL

ICH

Der Stern veröffentlicht d

Gestern tollkühner Rennfahrer, Jagdflieger, Offizier, Kriegsgefangener in Deutschland, Ehemann und Vater zweier Kinder. Heute eine Frau, möglicherweise eine Ehefrau. Des Schicksals Launenhaftigkeit hat einen Menschen verwandelt. Aus Robert Cowell ist Roberta Cowell geworden. In der vorigen Woche begann sie mit ihrem Lebensbericht. Es ist der Lebensbericht der ungewöhnlichsten Frau.

Ich war ein glückliches Kind, denn ich hatte reizende Eltern. Mein Vater war Arzt und Oberst im Heer. Er war ein Künstler, Bildhauer, Schriftsteller, Dozent, Naturphilosoph und guter Violinenspieler. Meine Mutter interessierte sich sehr für soziale Aufgaben und war eine gute Pianistin und Sängerin.

Wir waren drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen. Wir hatten sehr verschiedene Temperamente. Vater teilte uns jedem ein Gartenbeet zu, mit dem jeder anfangen konnte, was er wollte. Meine Schwester züchtete Blumen, mein Bruder Gemüse und ich begann wie verrückt zu graben, um die Mitte der Erde zu erreichen. Ein Versuch, der mir nicht gelang.

Wir hatten auch eine Kinderfrau, die den Eltern half, uns zu erziehen. Ich hatte eine heftige Abneigung gegen diese Kinderfrau, und ich nehme an, daß sie auf Gegenseitigkeit beruhte. Sie war riesig groß und sah aus, als käme sie aus einem gruseligen Märchen. Mir wurde gesagt, wenn ich größer wäre, würde ich nur Liebe und Dankbarkeit für diese Kinderfrau empfinden, die so gut für mich gesorgt hatte. Als ich sie aber vor einigen Jahren traf, stellte ich fest, daß sich mein Haß nicht verringert hatte.

Als ich noch ganz klein war, gab man mir einen Holländer. Ich nahm ihn mit auf den Gipfel eines ziemlich steilen Hügels und brachte ihn in Gang. Als ich die erste Kurve erreichte, scheiterte mein Versuch, sie wie ein Rennfahrer zu nehmen. Mein bewußtloser Körper wurde von der Kinderfrau gefunden, in einen Rollstuhl gelegt und nach Hause geschoben. Auf dem Wege trafen wir eine alte Dame, die Freundin unserer Familie. Ich war gerade wieder zu mir gekommen und ich kann mich noch lebhaft erinnern, wie aufgebracht ich war, als sie ein paar mitleidige Bemerkungen über kleine Jungen fallen ließ, die im reifen Alter von fünf Jahren noch in Kinderwagen herumgefahren werden mußten wie kleine Mädchen. Im Kindergarten sträubte ich mich stets gegen so unmännliche Beschäftigungen, wie Handarbeiten und Blumenpressen.

Die Vorschule war nur für Jungen. Ich zeichnete mich nur aus bei einer Boxveranstaltung, wo ich eine Medaille gewann. Es war ein Punktsieg, weil ich sehr viel weniger geheult hatte als mein Gegner. Es war sehr peinlich, daß ich eine Fähigkeit für Mathematik besaß, aber Gott sei Dank merkten die anderen Jungen bald, daß dieses Talent nicht durch Büffeln erworben war. Irgendwie fand ich immer die richtigen Antworten. Wie, weiß kein Mensch, obwohl ich oft die Aufgaben nicht niederschreiben konnte. Sie waren nett genug, mir dies zu verzeihen, und ich machte es dadurch wett, daß ich in den meisten anderen Fächern zu den Letzten gehörte.

Als Roberta noch ein kleiner Junge war, *entstand diese Aufnahme in der Nähe von London, bei einem Ausflug des Frauenvereins, zu dem seine Mutter (hinter ihm) gehörte. Man schrieb das*

Der dicke Junge

Die nächste Sprosse in meiner Erziehung war die öffentliche Schule. Da ich ziemlich dick war und in diesem Punkte empfindlich, wurde ich natürlich mitleidlos gehänselt. Mein erster Spitzname war „Kreisumfang".

Als ich 15 Jahre alt und schon etwas dünner war, hieß ich wegen meines breiten Beckens und meiner weiblichen Veranlagung zum Dickwerden nach einer Gestalt aus dem Sommernachtstraum „Bottom" (Hintern).

In meinen Träumen war ich das Ideal eines Schuljungen. Heldenhaft tat ich die phantastischsten und mutigsten Dinge, dann verteilte ich, als ob gar nichts wäre, Autogramme. Ich wollte Kampfflieger werden, schnelle Autos fahren und andere Heldentaten vollbringen. Merk-

Die ganze Familie *zeigt dieses Bild. Rechts Robert, daneben seine beiden Geschwister. Links der Vater, späterer Leibarzt des verstorbenen Königs von England und Generalstabsarzt und Chef des Sanitätswesens unter Eisenhower im Afrika-Feldzug*

…WAR EIN MANN

…agebuch einer ganz und gar ungewöhnlichen Frau

Jahr 1920. Heute ist Roberta eine Frau von 35 Jahren. Wenn sie das Album mit den Fotos aus der Vergangenheit betrachtet, dann kommt es ihr vor, als sähe sie in sich selbst einen fremden Menschen, zu dem sie überhaupt keinen Bezug hat. Die Natur hat sie so vollkommen gewandelt, daß sie ihr einstiges Ich abstreifte wie eine fremde Haut

***Ferien an der See.** Robert Cowell, mittlerweile sechs Jahre alt, baut seine Burgen aus Sand. Wie könnte er ahnen, was das Schicksal für ihn bereit hält!*

***Mit achtzehn** ist Robert ein leidenschaftlicher Tennisspieler. Hier schaut er etwas betreten drein, denn er wurde gerade von einem Gegner abgefertigt*

***Captain Cowell** im Jahre 1942 als Spitfire-Pilot. Während eines Luftangriffs auf Deutschland wurde er später, kurz vor Kriegsende, abgeschossen*

würdigerweise wollte ich nie Lokomotivführer werden. Vielleicht gefiel mir der Gedanke nicht, festangelegten Schienen zu folgen, ohne jede Möglichkeit, Richtung und Bestimmungsort selbst auszuwählen.

Ich hatte eine Menge Freundinnen. Ich fand, sie waren leichter zu verstehen, und es war besser mit ihnen auszukommen als mit Jungen. Ich bevorzugte ihre Gesellschaft.

Ich wurde Offiziersanwärter in Aldershot und Salisbury. Es schien mir, als ob männliche Lebewesen fern der Heimat noch männlicher und animalischer würden, als sie so schon sind, und ich mochte diese Zeit nicht besonders. Unglücklicherweise lernte ich nie das Rauchen, aber nach einiger Übung konnte ich Bier trinken, ohne das Gesicht zu verziehen. Es war immer mühsam, den Schauer zu verbergen, der mich erfaßte, wenn ich es getrunken hatte. Um die vielen fehlenden männlichen Eigenschaften wettzumachen, gelang es mir, ein Repertoire äußerst zweifelhafter Witze anzusammeln. Die Armee half mir höflich dabei, und so wurde ich von den Kameraden akzeptiert. Als Sport bevorzugte ich Tennis und Fechten.

Gegen Ende meiner Schulzeit reisten ein Freund und ich während der Sommerferien durch Belgien, Deutschland und Österreich. Wir blieben ein paar Wochen in einem kleinen Dorf am Rhein. In der Nähe türmte sich ein verboten aussehender riesiger Felsen, es war eine direkte Versuchung für unsere abenteuerhungrigen Seelen, und wir beschlossen, am nächsten Tag zu versuchen, den Gipfel zu erklettern oder beim Versuch dabei zu sterben. Sicher würden die Deutschen erstaunt sein, daß zwei unerschrokkene englische Jungen die Höhe erklommen hätten. Es war unwahrscheinlich, daß irgendein Deutscher versucht hätte, weiter als bis zur Hälfte vorzudringen.

Wir starteten im Morgengrauen. Nach einer sehr gewagten und steilen Klettertour, bei der wir einen großen Teil unserer Kletterausrüstung benutzt hatten, erreichten wir am Nachmittag den Gipfel. Als wir mühselig, aber triumphierend uns über den Grat des Gipfels gezogen hatten, todmüde und Schmerzen in jedem Glied, waren wir höchst verärgert, etwas zu finden, was offensichtlich eine deutsche Sonntagsschule war, die in Betrieb war. Überall waren kleine Kinder. Um uns völlig zu vergrämen, entdeckten wir nicht nur ein komfortables Café, sondern auch noch eine kleine Bergbahn, die vergnügt die andere Seite des Berges rauf und runter fuhr.

In Frankfurt wurde ich verhaftet, weil ich mit meiner Schmalfilmkamera eine Nazi-Truppenübung gefilmt hatte. Man sperrte

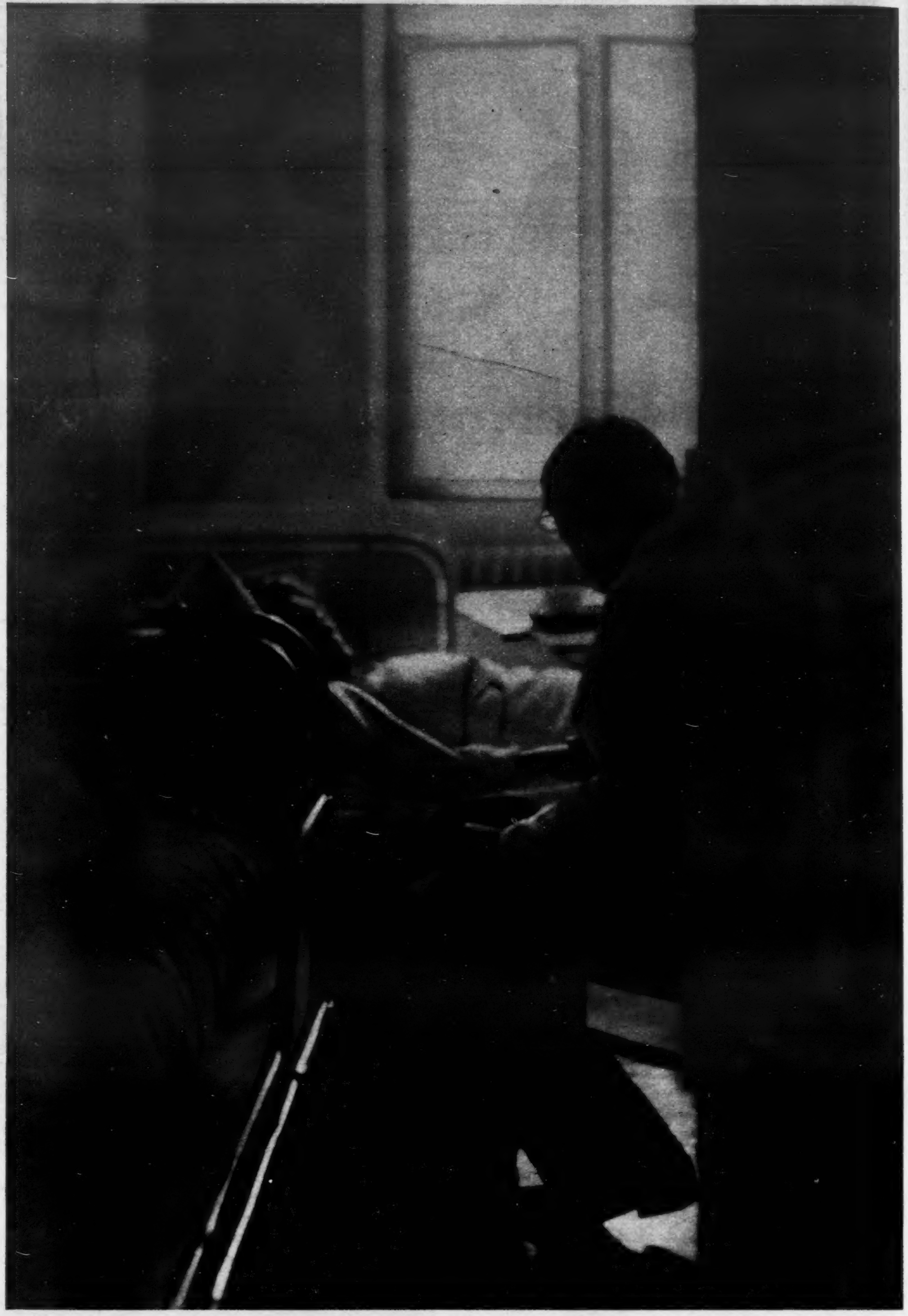
(FORTSETZUNG AUF SEITE 42)

Manchmal fühle ich mich sehr einsam, ich spüre, daß die Leute mich beobachten … schreibt Roberta Cowell zu diesem Foto, das in den letzten Tagen aufgenommen wurde und sie in einem Londoner Café zeigt

Immer wieder: Selbstmord mit

E 605

Im letzten Heft haben wir unseren Lesern versprochen, das Gift E 605 genau zu untersuchen. Wir sind dabei. Aber wir können das Material erst veröffentlichen, wenn es ganz vollständig ist. Es geht dabei nicht darum, ob E 605 in konzentrierter Form giftig ist. Ein halbes hundert Selbstmordfälle haben das brutal bewiesen. Wir fragen, ob das Gift auch noch für alle gefährlich ist. Verliert es auf Pflanzen rasch seine Wirkung oder bleibt sie erhalten? Und wenn sie erhalten bleibt, welche Schäden tragen wir davon? Werden wir alle langsam, aber sicher vergiftet? Die Antwort darauf gibt der Stern im nächsten Heft.



Wolfgang Baumgart *hatte eine schöne aussichtsreiche Zukunft vor sich. Er sollte das Hotel seines Onkels im Deister übernehmen. Warum der 17jährige Kellnerlehrling das Gift nahm, bleibt ein Rätsel. „Betet für mich und verzeiht mir, was ich Euch angetan habe", steht in dem Abschiedsbrief an seine Eltern. Kollegen brachten Wolfgang noch zum Arzt. Der glaubte ihm die Vergiftung nicht und ließ ihn auf einem Strich gehen. Erst als er zusammensackte, war der Arzt endlich überzeugt. Aber da war es zu spät*

Ernst Reichert *hatte einen kleinen über den Durst getrunken. Das kann vorkommen, wenn man am Sonntagnachmittag mit seinen Schrebergartennachbarn am Mannheimer Stadtrand zusammensitzt. Seine Frau war auch dabei. Einen Moment ging Ernst vor die Tür. „Jetzt werdet ihr was erleben, gleich bin ich tot", sagte er, als er wieder hereinkam. Er sackte zusammen, man trug ihn aufs Sofa – Ernst war tot. Weshalb hatte der bescheidene Mann das Gift getrunken? Es bleibt für alle eine Frage*

Familie Bräuning *im schwäbischen Dorf Nebringen hatte ihre ganze Hoffnung auf die Hopfenernte gesetzt. 400 Mark hatten im letzten Jahr die Händler pro Zentner verdient. Diesmal wollte Martin Bräuning das Geld selbst einstecken. Er kaufte Hopfen, soviel er konnte. In ein paar Wochen würde er beinahe reich sein – dachte er. Der Hopfenpreis fiel. Von 200 auf 80 DM. 120 DM büßte Martin pro Zentner ein. Er machte Riesenschulden. Die Gläubiger drängten. Dann geschah es. Eines Morgens blieb es im Hause still. Ahnungsvoll öffnete Martins Schwester die Schlafzimmertür: Quer auf dem Boden lag ihr Bruder, tot. Auf dem Bett wand sich die Schwägerin in furchtbaren Krämpfen. Der zwölfjährige Helmut und sein zehnjähriges Schwesterchen Rosemarie lagen friedlich nebeneinander, tot, tot. Im Krankenhaus versuchten die Ärzte, Elsa Bräuning zu retten (Bild oben). Aber sie kannten das Gift E 605 nicht und das Gegenmittel. Sie riefen bei der Herstellerfirma an. „Gebt Atropin in ganz starken Dosen! Sofort spritzen!" Elsa Bräuning konnte in letzter Minute gerettet werden*

Drei frische Gräber *auf dem Friedhof von Nebringen sind mit Blumen geschmückt. Auch die hartnäckigsten Gläubiger Bräunings waren bei der Beerdigung am Grab. Die Frau aber liegt noch im Krankenhaus. Bald steht sie vor Gericht wegen Beihilfe zum Mord* FOTOS: Scholer (3), Roden, Lessmann

Nach neuen Quellen und Dokumenten berichtet von Fred Hildenbrandt

NOBILE

DER KREUZZUG ZUM NORDPOL

Mit seinem Luftschiff „Italia" startet General Umberto Nobile am 15. April 1928, ein Uhr nachts, in Mailand zu seinem Polflug. Der General ist ein Organisationsgenie. Seine umsichtigen Vorbereitungen zu dem Wagnis finden die Anerkennung aller Experten. Der Papst erteilt den Expeditionsteilnehmern seinen Segen und gibt ihnen ein riesiges Holzkreuz mit, das sie über dem Nordpol abwerfen sollen. Die Welt verfolgt mit Spannung den Weg der „Italia". In der Königsbucht, einem günstigen Startplatz auf Spitzbergen, macht das Luftschiff letzte Station vor dem Flug zum Nordpol.

Es ist Mitternacht und die erste Stunde des 23. Mai beginnt, des Tages zum Start an den Pol. Der General hat die 16 Männer, die heute mit ihm das große Abenteuer antreten wollen, zu einem Glas Champagner eingeladen, um auf eine glückliche Wiederkehr anzustoßen. Er hat auch den Kommandanten des Hilfsschiffes „Citta di Milano" gebeten, zu kommen, dann den Alpinihauptmann Sora, den Kaplan der Expedition, Professor Gianfranceschi, der nebenbei Physiker ist und der jetzt noch Himmel und Hölle und seine gesamte geistliche Beredsamkeit aufbietet, um den General dazu zu bewegen, ihn mitzunehmen. Auch einige Bergwerksingenieure sitzen dabei, ehrlichen Neides voll und doch dankbar für diese großartige Abwechslung in ihrer Abgeschiedenheit. Mit der beglückenden Genugtuung eines Mannes, der seine Menschenkenntnis bestätigt, seine Zähigkeit und seinen rastlosen Fleiß belohnt sieht und also seiner Sache hundertprozentig sicher ist, läßt Nobile wieder und wieder seine zufriedenen Blicke über die Gefährten gleiten. Gar kein Zweifel, er hat die Elite zusammen. Jeder seiner Leute ist erstklassig, das hat sich einwandfrei ergeben. Zwar sind sie alle, wie sie da sitzen, er selber einbegriffen, von der rastlosen Vorarbeit, von Überanstrengung, Schlaflosigkeit und der bitteren Kälte erschöpft, aber in jedem Gesicht steht Begeisterung und Bereitschaft. Selten war ein Mann imstande gewesen, sich eine solche Mannschaft zusammenzustellen! Selten wurde einem Mann soviel Vertrauen entgegengebracht.

In einer Ecke sitzen vergnügt und mit dem übermütigen Gehaben von Männern, denen es nichts ausmacht, daß sie alle Schiffe hinter sich verbrannt haben, seine drei jungen Marineoffiziere: die Korvettenkapitäne Mariano und Zappi und der Oberleutnant Viglieri. Sie feiern das unwahrscheinliche Glück, das gerade sie ausgesucht wurden, um an diesem historischen Flug teilzunehmen. Es ist wirklich Glück gewesen. Der General hat sich von der Marine zwei Offiziere erbeten für Navigation und astronomische Berechnungen. Die Marine schickt vier zur Auswahl. Auf der Fahrt nach Rom zur Meldung bei Nobile wird der temperamentvolle Mariano nicht müde, seinem besten Freunde Zappi auf die Nerven zu fallen mit der ständigen Wiederholung: „O Mann, o Mann, wenn er uns alle beide nehmen würde!"

Dann stehen die Vier vor dem General und melden sich mit der kurzen Formel, die der Sekretär ihnen dringend anempfohlen hat.

„Mariano, Korvettenkapitän, 32 Jahre alt." — Und Mariano kann sich nicht verkneifen, hinzuzufügen: „Adjutant Seiner Hoheit des Herzogs der Abruzzen." — Der General lächelt, wendet sich zum nächsten, dem älteren, anscheinend einem Mann von äußerster Korrektheit und verschlossenem Wesen.

„Zappi, Korvettenkapitän, 35 Jahre alt." — Noch einmal fliegen die Blicke des Generals prüfend über die beiden. Sie können nicht wissen, daß die Marine ihm unter den vier Bewerbern diese beiden besonders empfohlen hat. Sie gefallen ihm. Sie haben ausgezeichnete Manieren. Und es macht ihm selber Freude, den eleganten Burschen, die so erstklassige Zeugnisse haben, sofort zu sagen: „Ich behalte Sie beide. Melden Sie sich bei meinem Sekretär."

Zwei Verbeugungen und wie der Blitz sind sie verschwunden. Nun könnte der General die zwei anderen, die da noch stehen, zurückschicken. Er brauchte nur zwei Offiziere. Da hört er schon die Meldung des dritten: „Viglieri, Oberleutnant, 28 Jahre alt."

Nobile wird von irgend etwas in dieser fröhlichen, gelassenen Stimme berührt, und er sieht sich den Mann genauer an, er ist hochgewachsen, schlank, eine hübsche Erscheinung. Die harmlose Arroganz, die der junge Offizier ausstrahlt, amüsiert den Ge-

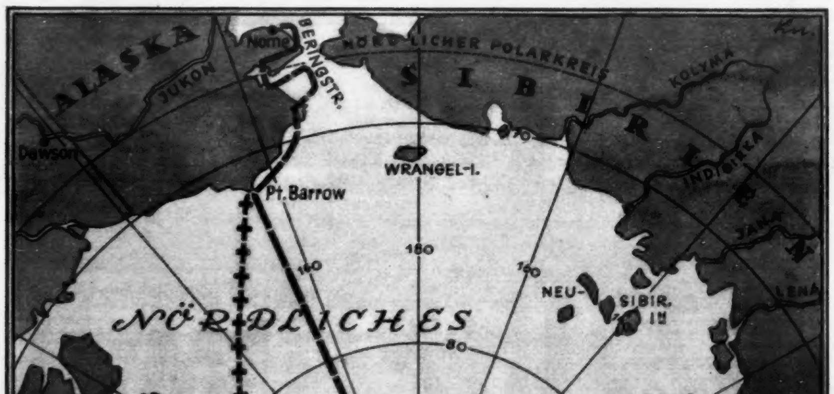
Eine Sensation *war es für die Einwohner der kleinen Bergarbeitersiedlung in der Königsbucht auf Spitzbergen, als die Männer der „Italia" ihre letzten Vorbereitungen zum Start trafen. Die Einheimischen verwöhnten die Forscher und teilten mit ihnen den Glauben an das Gelingen des Unternehmens*

neral. Obwohl er seine beiden angeforderten Männer schon hat und dieser hier über keine Empfehlungen verfügt, entschließt sich Nobile impulsiv: „Auch Sie kann ich brauchen! Melden Sie sich bei meinem Sekretär." — Und ein dritter glücklicher Mensch verläßt in Windeseile den Raum, bevor der General vielleicht widerruft. Den letzten Offizier, der da noch steht, läßt der General gar nicht zu Wort kommen. „Es tut mir leid", sagt er nur zerstreut. „Ich bin nun vollzählig." — Der General weiß in der nächsten Minute nicht einmal mehr, wie der Mann aussah, der jetzt langsamer als die anderen, niedergeschlagen und enttäuscht, das Zimmer verläßt. Aber Nobile weiß zu dieser Stunde auch nicht, daß er mit dem Oberleutnant Viglieri den besten Griff getan hat, ahnungslos den besten Mann in einer plötzlichen Eingebung behielt. — In der Erinnerung an jene Stunde hebt jetzt der General sein Sektglas und trinkt den drei Offizieren in der Ecke zu, und tiefste Verehrung und Dankbarkeit leuchtet in den drei tiefbraungebrannten, müden Gesichtern auf, als ihre Blicke seine Augen suchen.

Die Stunde vor dem Start

Nachdenklich mustert Nobile nun eine andere Gruppe an der Schmalwand des Raumes, vier Männer, die in leidenschaftliche Diskussionen verwickelt scheinen. Es sind die Männer, denen er die Herzmuskeln des Schiffes, die Motoren, anvertraut hat. Die Luftschrauben der „Italia" werden von drei Motoren bewegt. Jeder Motor befindet sich in einer kleinen Gondel, je eine links und rechts hinter dem Bug und eine am Heck in der Mitte, alle an Streben außerhalb der Hülle. Sie haben über 750 PS und geben dem Schiff eine Stundengeschwindigkeit von 115 Kilometern. Die ewigen Gesprächsthemen der vier Männer an der Schmalwand sind natürlich, in diesen Stunden vor dem Start mehr als je, die soliden Eigenschaften ihrer Maybach-Motoren. Da sitzt mit aufgestemmten Armen, funkelnd vor Energie, der leitende Ingenieur, Unterleutnant Ettore Arduino aus Verona, 38 Jahre alt, und schießt seine Ansichten wie Raketen in das auf ihn herunterprasselnde Feuerwerk von Meinungen. Als der General den Temperamentvollen anforderte, hat er das mit den lapidaren Worten begründet: „Was Arduino von Motoren nicht weiß, lohnt sich nicht zu wissen." — Der Unterleutnant gehört zu jenen unerschütterlichen, bescheidenen Dienstgraden, die in allen Streitkräften der Welt hochgeschätzt sind und die, auf Biegen und Brechen zuverlässig, ohne viel Aufhebens von sich zu machen, den wertvollsten Stamm jeder Armee bilden. Auch Unterleutnant Arduino ist vollkommen glücklich. Die Aufforderung des Generals, am Flug teilzunehmen, traf ihn in einem Augenblick, als er den Dienst in der Marine aufgeben und eine hochbezahlte Zivilstellung annehmen wollte. Er bricht die Abschlußverhandlungen sofort ab, und er hat das bis jetzt noch keinen Augenblick bereut.

Neben ihm sitzt der Maschinist des Heckmotors, Vincenzo Pomella aus Cassino, 30 Jahre alt, ein ebenso tüchtiger wie empfindlicher Bursche. Als der Sekretär des Generals ihn anrief und fragte, ob er mitmachen wolle, verschlug es ihm zunächst vor tiefster Entrüstung die Sprache. Er stotterte nur: „Aber hören Sie mal! Wie kann der General überhaupt erst fragen! Ich bin morgen abend in Rom!" — Auch er ist vollkommen glücklich. Höchstens macht ihn der Kamerad, der ihm gegenüber sitzt, mit seinem weltmännischen Getue bisweilen wütend: Wachtmeister Attilo Caratti aus Rovato, 33 Jahre alt. Er war schon auf dem Flug der „Norge" vor zwei Jahren mit dabei. Aber dieser Casanova erzählt weniger von seinen damaligen Erlebnissen am Motor, als von seinen tausend Abenteuern nach jenem Flug. Mit der Besatzung der „Norge" hatte Wachtmeister Caratti an dem Triumphzug durch USA teilgenommen. Bei dieser unvergeßlichen, mit Ruhm, Ansprachen, Festessen und Konfetti überschütteten Rundfahrt hatte Wachtmeister Carattis dunkelhäutige Grazie und seine südländische Unverfrorenheit eine ganze Menge persönlicher Triumphe gefeiert. „Die schönsten und blondesten Amerikanerinnen waren hinter mir her wie die Raubkatzen", versichert er immer wieder. Bis sein Kamerad Pomella ihn gereizt anfährt: „Warte erst ab, bis wir vom Nordpol zurückkommen. Vielleicht kriegen dich diesmal statt blonder Raubkatzen die Eisbären." — Aber Caratti lacht nur. Als Nobile ihn zur neuen Polfahrt berief, war er gerade im Begriff gewesen, im Auto eine Weltreise aus seinen Ersparnissen anzutreten. Er ließ von einer Stunde zur anderen Auto und Weltreise im Stich und eilte nach Rom in die Luftschiffhalle. Auch Wachtmeister Caratti ist vollkommen glücklich.



Der dritte Maschinist am Tisch, der den Motor in der rechten, vorderen Gondel bedient, hört zu, amüsiert sich königlich und ist ebenfalls selig: Calisto Ciocca aus Turin, 31 Jahre alt, ein schmächtiger, federleichter, schweigsamer Kerl. Die vier Männer sind zu Tode erschöpft, jetzt schon. Sie haben ohne Ablösung — wer sollte sie auch ablösen? — in den kleinen Gondeln ihre Motoren bedient, sie haben bis zu dieser Stunde unablässig alles wieder und wieder überprüft. Nur die Vorfreude hält sie wach.

Die Blicke des Generals schweifen weiter in der Runde. Sie bleiben ruhen auf einem freundlichen, runden, gutmütigen Gesicht. Nobile lächelt still in sich hinein. Dieses Gesicht gehört seinem Werkmeister Renato Alessandrini aus Rom, 30 Jahre alt. Er ist einer seiner wichtigsten Männer, denn er hat die Aufsicht über die Ballonhülle und über die Gasventile. Das ist eine der heikelsten Aufgaben an Bord, die besonders während des Fluges ununterbrochene Aufmerksamkeit und auch große, körperliche Gewandtheit erfordert. Der Mann muß, während das Schiff in der Luft ist, oft genug durch das enge Gewirr der Stahlröhren kriechen, um an die Gasventile auf dem Rücken der Hülle zu gelangen. Und Nobile erinnert sich, und deshalb muß er lächeln, an den heftigen Schock, den ihm Alessandrini versetzte, als dieser freiwillig in Rom bei ihm auftauchte. Der General starrte seinen alten Gefährten aus den Zeiten der „Norge" entgeistert an: „Alessandrini!" — Denn vor ihm stand nicht mehr der muskulöse, drahtige Mann von damals, sondern eine Art Tönnchen, nicht ein dicker, sondern ein fetter Mann. Aber die Hängebacken in dem roten Mondgesicht verzogen sich vergnügt, als er völlig unerschüttert sagte: „Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr General. Aber mein Fleisch ist garantiert elastisch." — Nobile hatte nicht das Herz, den alten Kameraden fortzuschicken, er behielt ihn, und er hat es nicht zu bereuen gehabt. In der Erinnerung an jene Stunde erhebt sich Nobile und ruft dem Dicken über alle Köpfe hinweg zu: „Alessandrini! Es war elastisch!" — Der Werkmeister, wie viele korpulente Männer schnell zu tiefster Rührung neigend, hat beinahe Tränen in den Augen, als er dem General zutrinkt.

*

Neben Alessandrini sieht Nobile noch einen alten Gefährten aus den ruhmreichen Tagen der „Norge". Es ist der leitende Techniker, das Mädchen für alles, Natale Cecioni aus Fiesole, 41 Jahre alt. Der General steht plötzlich auf und geht zu ihm hin. „Cecioni", sagt er mit beinah überströmender Herzlichkeit, „Cecioni, Sie wissen nicht, wie ich mich freue, daß wir wieder zusammen zum Pol marschieren!" Und schlägt ihm kräftig auf beide Schultern. Die technische Geschicklichkeit Cecionis grenzt oft, und zwar auf allen Gebieten, an Zauberei. Nobile hat sonst keine sogenannten Lieblinge unter seinen Gefährten, dieser aber ist sein Liebling. Auf keinen andern kann er sich so blindlings verlassen. Als die „Norge" sich einst im Sturm von einem Ankermast losriß und nach allem menschlichem Ermessen verloren war und ein halbes hundert kräftiger Männer wie versteint auf die nahende Katastrophe starrten, machte Cecioni in rasender Energie ein Dutzend von ihnen in Sekundenschnelle zu Helden; und seine übermenschliche Tatkraft, seine Nervenstärke und Gewandtheit brachten das Luftschiff unversehrt in die Halle. Wie alle Lieblinge ist Cecioni durch die Zuneigung des Chefs mit der Zeit etwas eingebildet geworden. Aber es soll nach diesem letzten Abend in der Königsbucht die Stunde kommen, in der diese alberne Kruste von ihm abfällt wie alter Schnee, und seine hervorragenden Eigenschaften und seine menschliche Größe wieder zutage tritt.

Der General wechselt mit dem Mann neben Cecioni einige Worte. Auch das ist

← **Auf dem Luftweg zum Pol** *zu gelangen, versuchten Forscher mit Freiballonen, Flugzeugen und Luftschiffen. Graf Zeppelin bereitete von 1911–1914 einen Start vor. Der Krieg verhinderte das Unternehmen. Nobiles Flug sollte erstmals ausschließlich der Wissenschaft dienen*

AUF DEN SPUREN VON JOHANN JAKOB ASTOR

Frühling im Bois de Boulogne

Ob Grunewald, Prater, Central Park — jede Weltstadt sehnt sich nach grüner Natur. Aber nur PARIS hat ein Liebesverhältnis zu seinem „Bois". Die weiten Alleen mit den verspielten Pavillons aus königlicher Zeit, die Parklandschaften mit ihren verschwiegenen Waldpfaden und die eleganten Rennplätze mit den weltberühmten Restaurants — früher war's einmal echter Forst, mit Wild. Als 1820 der amerikanische Millionär Johann Jakob Astor im heimatlichen Europa weilte, ritt er hier gern mit seiner Lieblingstochter Eliza.

ASTOR

Eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

Als Mundstück für die ASTOR wurde Naturkork gewählt. Das Kork-Mundstück schützt den edlen Tabak beim Rauchen vor allen fremden Einwirkungen und bringt das reine Aroma der ASTOR erst zu voller Geltung.

Die Raucherin der ASTOR empfindet das Kork-Mundstück als eine besondere Annehmlichkeit; es nimmt kaum eine Spur des Lippenstiftes an. Das Naturkork-Mundstück der ASTOR erschließt den reinen Rauchgenuß.

WALDORF-ASTORIA * HAMBURG UND MÜNCHEN

ZEISS
IKON

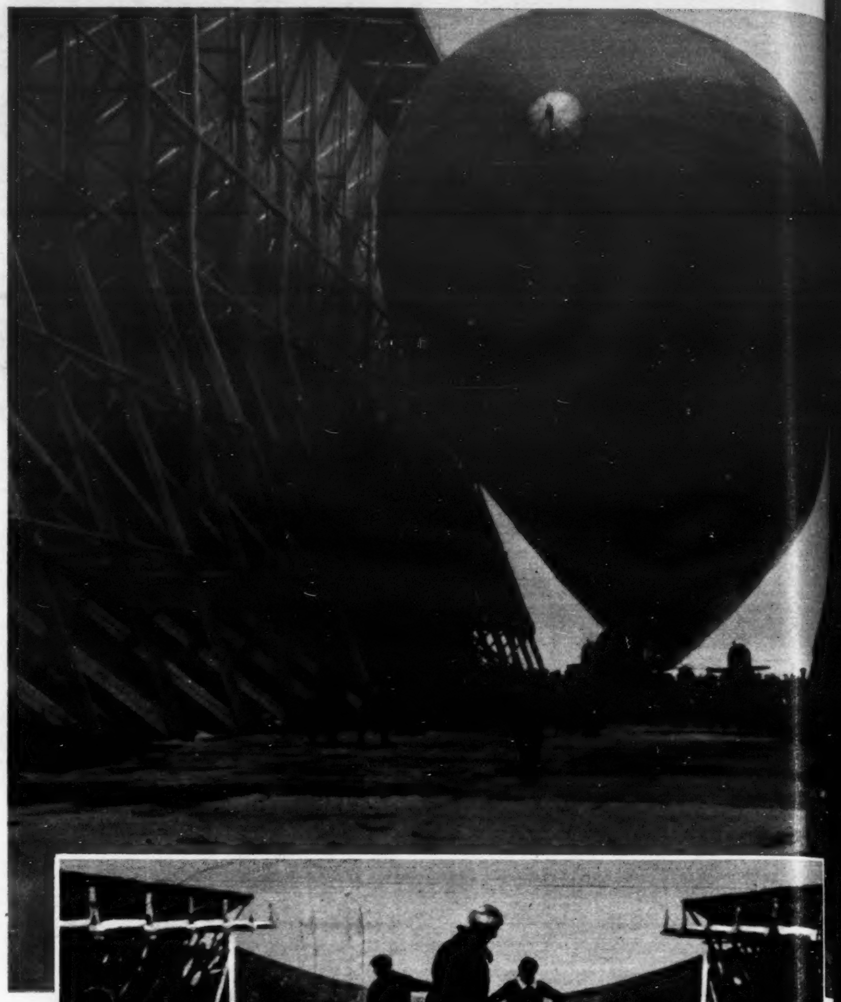
CONTAFLEX

Zwei Beispiele von ungezählten Möglichkeiten. Die einäugige Spiegelreflex-Camera Contaflex mit dem Contaflex-System in ihrer ausgereiften vollendeten Konstruktion ist die Camera der Zukunft. Sie verbindet mit den bewährten Vorzügen der Zeiss Ikon-Cameras bahnbrechende Neuerungen wie: Zwei gekuppelte Entfernungsmesser; das berühmte, farbkorrigierte Zeiss Tessar 1 : 2,8/45 mm, Vorwahl-Springblende; Aufzugsknopf mit sieben Funktionen, Auslöseknopf mit fünf Funktionen; Zentral-Verschluß. Dabei kostet sie nur DM 398,—. Bei vielen Photohändlern gegen Anzahlung und leichte Monatsraten zu haben. Wenn die Contaflex bei Ihrem Händler gerade vergriffen ist, lassen Sie sich vormerken, es lohnt sich!

Auf der Photokina vom 3. — 11. April in Köln zeigen wir Ihnen gern das Contaflex-System.

Eine Contaflex-Broschüre erhalten Sie beim Photohandel oder von unserer Abteilung P 10.

ZEISS IKON AG. STUTTGART



einer der alten Gefährten, der älteste sogar in seinen Diensten, seit zehn Jahren sein Mitarbeiter: Ingenieur Felice Trojani aus Rom, 30 Jahre alt, ein hocherfahrener Fachmann im Luftschiffbau und in der Luftschiffführung. Keiner an Bord kennt die „Italia" bis zum letzten Gummistreifen, bis zur letzten Schraube so genau wie er. Er wird auf dem Polflug, wie einst und je und immer auf allen Flügen, am Höhensteuer stehen.

Auf dem Wege zu seinem Platz zurück verweilt der General noch bei seinen beiden Radio-Telegraphisten, den Unteroffizieren Ettore Pedretti aus Ravarino, 34 Jahre alt, und Guiseppe Biagi aus Medicina, 31 Jahre alt. Beide sind Telegraphisten ersten Ranges. Der General bekam sie von der Marine. Beide, so verschieden sie äußerlich erscheinen, sind unbekümmerte Naturburschen; mit ihrer Flinkheit, ihrer blitzschnellen Auffassungsgabe und ihrem Genie im Basteln für ihre Aufgabe geboren. Sie wechseln sich bei jedem Flug ab, einer bleibt immer am Land. Also tröstet Nobile Pedretti, der nicht mit zum Pol darf: „So ist das Leben, einmal dieser, einmal jener." — Zum Polflug nimmt er Biagi mit, der ihm körperlich kräftiger und seelisch robuster vorkommt. — Dann nimmt der General, beinahe schon in Siegerlaune nach dieser Runde, der der Abnahme einer Parade gleicht, wieder an seinem Tisch Platz. Welcher Kommandant kann eine solche Auslese der Tüchtigsten in seiner Mannschaft aufweisen? Auch der General ist vollkommen glücklich.

Er wendet sich in heiterer Stimmung „seinen Zivilisten" zu. Neben ihm sitzt Professor Pontremoli, der etwas blaß und müde aussieht. Aber der General amüsiert sich, wenn er an den Grund hierfür denkt. Dieser Akademiker hat sich von der ersten Minute seines Eintreffens an blindlings in eine Art wahllose Raserei der Arbeit gestürzt und zwar nicht nur in seine wissenschaftliche Vorarbeit, sondern auch in praktische Arbeit — und ist nicht aufzuhalten gewesen. Fieberhaft, rast- und ruhelos eilte der Gelehrte gierig umher und suchte, wo er zugreifen konnte. Man sah ihn schweißtriefend beim Füllen der Benzinfässer, beim Ausbessern der Ballonhülle, beim Schneeschippen, beim Verstauen von Material und Proviant, beim Abzählen der Bekleidung. Er tauchte in atemloser Eile irgendwo im Innern des Schiffes auf, mit irgend etwas schwer bepackt, um es irgendwo hinzubringen. Er kroch in der Führerkabine umher und bastelte in allen Ecken. Er geisterte auf dem Rücken des Luftschiffes entlang, ein schweigender, verbissener Roboter, die emsige Biene der Besatzung. Dabei ist er körperlich schwach, aber ein Hüne an Willenskraft und ein Erzengel an Hilfsbereitschaft. —

Dr. Malmgren und Dr. Behounek, die Nobile gegenüber sitzen, zechen lärmend nach längst entschwundener Studentenweise miteinander, um zeitweise plötzlich in tiefe, stille Gespräche zu versinken. Der General stört sie nicht. Er blickt sich um, ob noch jemand zu trösten sei, und schräg gegenüber findet er jemand: den Journalisten Dr. Tomaselli, der todunglücklich ist. In dem Wechsel, mitzufliegen, ist für den nächsten Flug sein Kollege Dr. Lago an der Reihe und dieser Flug ist der Polflug! Welches Journalistenherz würde nicht brechen angesichts einer solchen entgangenen Chance, entgangen ewiglich durch das stumpfe Schicksal einer Reihenfolge. Der General hilft dem glücklicheren Kollegen Dr. Lago, den andern mit männlichen Scherzen zu trösten, aber Tomaselli ist für alle heiteren Aufmunterungen unempfänglich und starrt melancholisch vor sich hin, um bisweilen mit grimmiger Plötzlichkeit sein Sektglas zu leeren.

In diesem Augenblick stürzt sich der Kaplan der Expedition, Professor Gianfranceschi, der schon den ganzen Abend auf der Lauer liegt, noch einmal auf den General, um ihm mit geradezu herzzerreißenden Worten doch noch die Erlaubnis abzuringen, zum Pol mitfliegen zu dürfen. Diesen temperamentvollen Priester hat Seelenruhe verlassen, weil er nur noch da-

Primitiv *ist die Luftschiffhalle in Spitzbergen. Sie besteht nur aus zwei hohen Seitenwänden ohne Dach. Nach jedem Schneefall mußte die schon überanstrengte Mannschaft die Oberfläche der „Italia" von der dicken Schneedecke säubern (links)*

ran denkt, welches dreifache Erlebnis ihm entgehen soll: als Seelsorger, als Gelehrter, als Mensch. Aber Nobile ändert seinen Entschluß nicht. „Schließen Sie uns —", sagt er, „schließen Sie uns in Ihre Gebete ein, wenn wir unterwegs sind. Vielleicht haben wir davon mehr, als wenn wir das Schiff um eine Person, um eine sehr geschätzte Person übrigens, zusätzlich belasten."

Der Geistliche zieht sich gottergeben zurück und verflucht sein Geschick, das es ihm nicht erlaubt, zu fluchen.

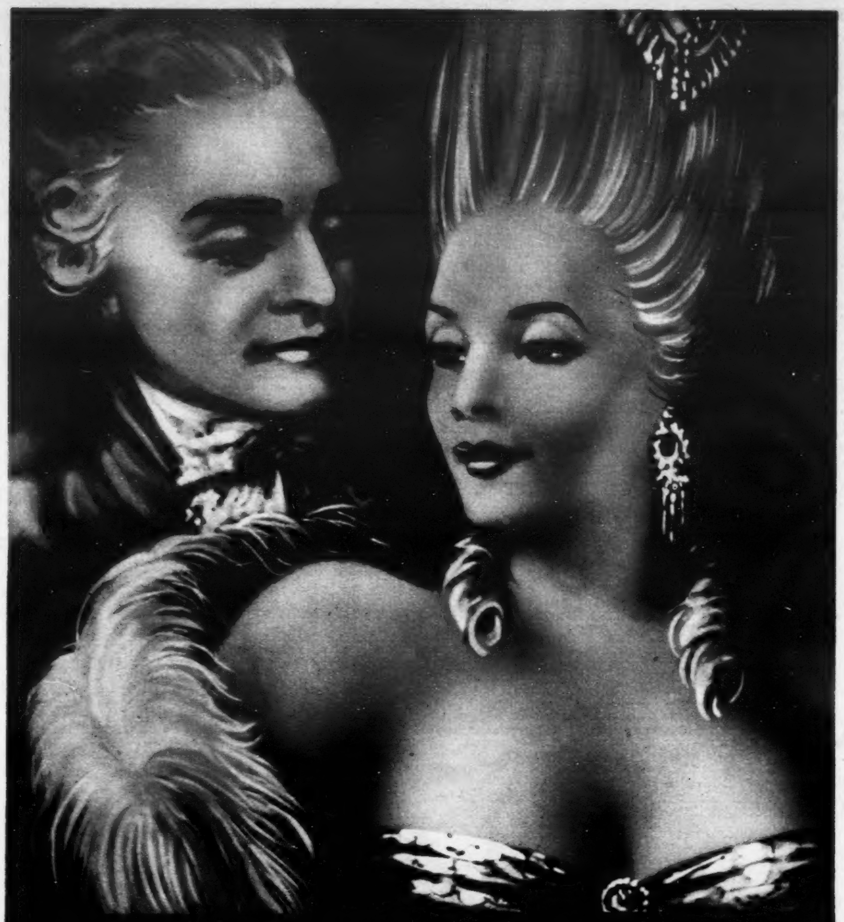
*

Gegen einhalb vier Uhr am Morgen des 23. Mai begeben sich alle an Bord. Die in der Führergondel zu arbeiten haben, betrachten nachdenklich die Sammlung von Glücksbringern, die das Innere schmücken: Bilder der Jungfrau Maria und anderer Heiligen, meistens das Bildnis des Heiligen Georg, der mit dem Drachen kämpft. Daneben hängen aber auch scheußliche Kitschpuppen und fröhlich grinsende Stoffeisbären.

Jedermann der Besatzung steht schweigend an seinem Platz bereit. Nur der General geht noch, in tiefe Gedanken versunken, vor der Halle langsam auf und ab. Noch einmal überdenkt er, ob er für den unwahrscheinlichen Fall einer Katastrophe ebenso gewissenhaft vorgesorgt hat, wie für alles andere. Er kann beruhigt sein, für diese Möglichkeit liegt im Schiff wohlverstaut und griffbereit eine vollkommene Ausrüstung: Drei Doppelzelte mit allem Zubehör, acht Schlafsäcke, zwei Schlitten mit Zubehör, fünf pneumatische Boote mit Rudern, 22 Rettungsgürtel, 16 Paar Skier, zwei Eispickel, zwei Beile, zwei komplette Nansenöfen, zwei Jagdmesser, zwei hermetisch verschlossene Kästen mit Streichholzschachteln, 16 Benzin-Taschenfeuerzeuge, 16 Tornister, enthaltend je ein Wollunterzeug und die persönlichen Dinge jedes Mannes, und 16 Windkleidungen. —

Der General hebt das Megaphon und gibt einen kurzen Befehl. Die Matrosen der „Citta di Milano" und die Alpini des Hauptmanns Sora, die den General nicht aus den Augen gelassen haben, ziehen das Luftschiff an den Haltetauen langsam aus der Halle.

In den drei Motorengondeln brummen leise die Maschinen, und die tief vermummten Gestalten der Monteure sehen regungs-



Romane berühmter Frauen

SERIE I

DIE DUBARRY
Ein Leben voller Leidenschaft
DIE POMPADOUR
Frauen um Ludwig XV.
KLEOPATRA
Die Königin vom Nil
KATHARINA DIE GROSSE
von Rußland
LADY HAMILTON
Lord Nelsons große Liebe

SERIE II

ANNA PAWLOWA
Die Ballerina des Zaren
MARIA WALEWSKA
Frauen um Napoleon
LUCREZIA BORGIA
Leidenschaft und Verbrechen
MARIA STUART
Liebe und Leid einer Königin
ELISABETH von ÖSTERREICH
und die Mayerling-Affäre

SERIE III

DIE LETZTE ZARIN
Frauen um Rasputin
MESSALINA
Sittenbild aus dem alten Rom
MARIA THERESIA
Das Wiener Hofleben
AURORA von KÖNIGSMARCK
Frauen um August den Starken
MARIE ANTOINETTE
Aufstieg, Glanz und Ende

SERIE IV

ELISABETH II.
Königin des engl. Weltreiches
DIE KÖNIGIN von SABA
Geheimnisvoller Orient
NOFRETETE
Die schöne ägyptische Herrscherin
GRÄFIN WORONZEFF
Die ungekrönte Zarin
CHRISTINE von SCHWEDEN
Die unverstandene Königin

Eine Zierde Ihres Bücherschrankes

Jeder der stattlichen großen Bände ist in schöner klarer Schrift gedruckt, 352 Seiten stark, in Ganzleinen mit reicher Goldprägung gebunden und mit achtfarbigem Schutzumschlag ausgestattet. Großes Romanformat 13,5 x 20,5 cm.

Jede fünfbändige Serie wird in Pracht-Kassette geliefert für **DM 29,–** bei Barzahlung oder **DM 31,90** bei Ratenzahlung von monatlich nur **DM 5,–**

Kein Risiko! Bei Nichtgefallen Rücknahme innerhalb 8 Tagen!

Versand nach allen Ländern der Welt – ausgenommen Österreich und Schweiz.

In Österreich erhältlich bei Buchhandlung A. Hartleben, Wien I, Habsburger Gasse 6-8, in der Schweiz **nur** erhältlich bei Verlag Maag, Zürich 6, Stapferstraße 8.

— — — — — — — — — **BESTELLZETTEL** — — — — — — — — —

Bitte ausschneiden und als Drucksache ausgefüllt im offenen Umschlag einsenden (auch Postkarte genügt).

An die Reise- und Versandbuchhandlung

E. E. THOMA, MÜNCHEN 22, Thierschstr. 17

Senden Sie mir wie angeboten mit Rückgaberecht innerhalb 8 Tagen bei Nichtgefallen die unten angekreuzten Serien der

„ROMANE BERÜHMTER FRAUEN“

○ SERIE I ○ SERIE II ○ SERIE III ○ SERIE IV

Jede fünfbändige Serie in **Pracht-Kassette** kostet Ratenpreis DM 31,90, Barpreis DM 29,–.

Zahlbar in Monatsraten von DM .... (Mindestrate DM 5,–), ab ....

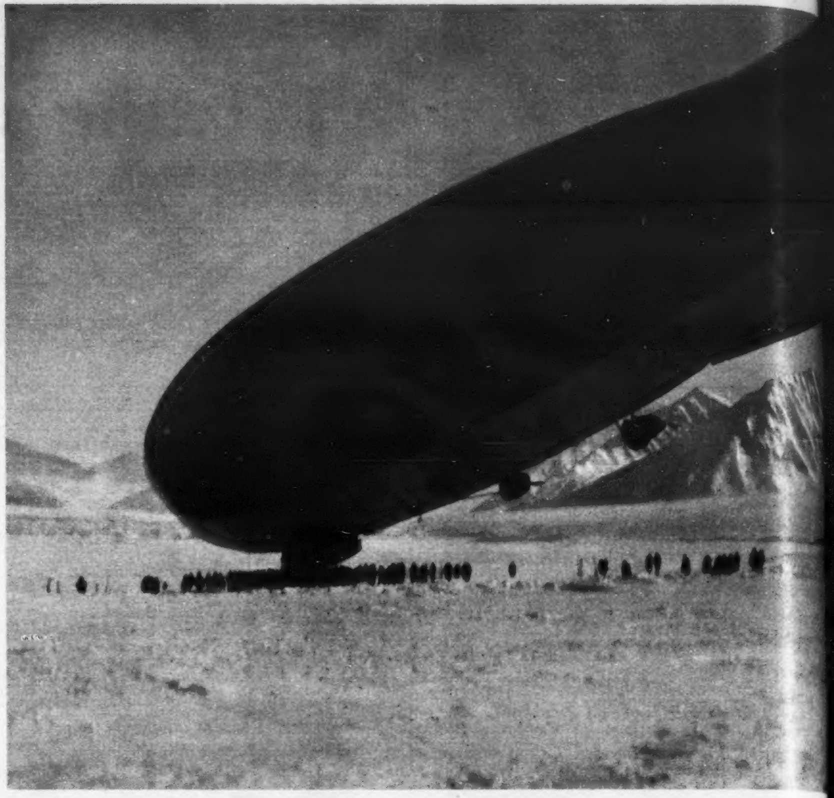
Ich zahle lieber in bar. Der ganze Betrag ist bei Lieferung nachzunehmen – liegt bei.

(Nichtgewünschtes bitte durchstreichen)

Erfüllungsort München. Eigentumsvorbehalt bis zur völligen Bezahlung.

Datum .... Ort .... Straße ....

Vor- und Zuname .... Beruf ....



„Glänzend bestanden“, *konnte Nobile ins Bordbuch der „Italia“ schreiben, nachdem das Luftschiff mehrere Probeflüge ausgeführt hatte. Zum letzten Start versammelten sich alle Bewohner der Königsbucht*

los herunter. Der General tritt zur Führergondel, um hinaufzusteigen. In diesem Augenblick trifft sein Blick auf den Oberleutnant Viglieri, der zurückbleiben muß und der nun schweigend im Schnee steht, mit steinernem Gesicht, die Hand grüßend an der Pelzkappe. Der General zögert den Bruchteil einer Sekunde, dann sagt er halblaut: „In Gottes Namen, Viglieri, steigen Sie ein.“ — Nobile lächelt, als der Oberleutnant sich hastig bückt, einen Rucksack hochhebt und mit Affengeschwindigkeit zur Kabine hochklettert. „Sie Hellseher“, ruft der General erheitert, „Sie haben wohl gewußt, daß ich Sie schließlich doch mitnehme, und hielten Ihren Rucksack bereit?“ In der Kabinentür dreht sich Viglieri um und antwortet fröhlich: „Soviel Glück gibt es gar nicht, Herr General.“

In der Gondel betrachtet Dr. Behounek nachdenklich den vergnügten Nachkömmling. Befehl, Gegenbefehl und Widerruf, grübelt der Zivilist. Wieder einmal hat sich der General launisch gezeigt. Überhaupt rätselhaft, wie Nobile zu dem Entschluß kam, eine solche Reserve an Erfahrung, Kenntnis und Tüchtigkeit, wie Viglieri sie darstellte, zurücklassen zu wollen. Und wie leicht gingen dem General die plötzlichen Änderungen seiner Anordnungen von der Hand.

Langsam zieht sich Nobile zur Gondel hoch. Die Tür schließt sich. Genau um einhalb fünf Uhr gibt der General das Zeichen zum Start.

Das wie mattes Silber schimmernde Luftschiff erhebt sich leicht wie eine Feder zum Polflug.

Inmitten der Matrosen des Hilfsdampfers, der Alpini, der Bergleute und der Ingenieure, die alle ihre Kopfbedeckungen abgenommen haben und hinauf winken, spricht der Kaplan mit tief gesenktem Haupt und gefalteten Händen laut ein Gebet.

Im bleigrauen Himmel wird die „Italia“ kleiner und kleiner und entschwindet den Blicken im Nordwesten.

Der Himmel wird bald klar. Sonnenlicht strömt in breiten Lichtbalken in die Gondel und bricht sich tief unten millionenfach im glitzernden Eis. Die Offiziere stehen an den Steuern und bei den Karten, Professor Pontremoli bei seiner Doppelbussole, Dr. Behounek und Dr. Malmgren sind mit dem ersten Ablesen ihrer Apparate beschäftigt, neben ihnen steht der Journalist Dr. Lago. An den vorderen Fenstern verharrt regungslos der General und blickt in sich versunken auf die treibenden Eisschollen hinunter, die in der Meeresdünung auf- und abschaukeln.

Der Polflug beginnt wunderbar.

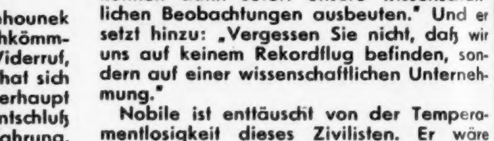
Der gleichmäßige Orgelton der Motoren dringt in die Kabine. Ruhevoll gleitet das Luftschiff dahin. In kurzer Zeit werden sie am Pol sein.

In diesem frohen Augenblick, hingerissen von seinen Gedanken, wendet sich der General an Dr. Malmgren: „Hören Sie zu, Doktor, ich überlege, wohin wir vom Pol aus fliegen könnten. Einfach auf der kürzesten Linie wieder zurückzukehren, erscheint mir etwas billig. Ihnen nicht auch? Wollen wir nicht bis zur kanadischen Küste weiterfliegen?“

Malmgrens Stimme als Metereologe ist bei allen Entscheidungen über Richtung und Dauer des Fluges entscheidend. Und der General ist etwas verstimmt, als der kühle Schwede gelassen und ohne zu zögern antwortet: „Es ist besser, direkt wieder zur Königsbucht zurückzufliegen, General. Wir können dann sofort unsere wissenschaftlichen Beobachtungen ausbeuten.“ Und er setzt hinzu: „Vergessen Sie nicht, daß wir uns auf keinem Rekordflug befinden, sondern auf einer wissenschaftlichen Unternehmung.“

Nobile ist enttäuscht von der Temperamentlosigkeit dieses Zivilisten. Er wäre gerne, und wenn es eine Woche gedauert hätte, zum Mackenzie-Land weitergeflogen. Etwas mürrisch geht er schweigend wieder an die Vorderfenster. Wahrscheinlich denkt er, daß er von einem Italiener eine andere Antwort bekommen hätte. —

Der Wind kommt fast ganz aus Süden, sie werden also wie auf Flügeln getragen, kaum abgetrieben, und nähern sich mit großer Geschwindigkeit Grönland. Es ist ziemlich kalt. Das Mineralwasser gefriert in den Flaschen. Jedoch fühlen sich alle in ihren Polaranzügen warm und behaglich. Es wird für jeden ein wundervoller Tag. Gegen 17 Uhr sehen sie das märchenhafte



An Bord *während des Polfluges. In der Mitte Nobile, rechts Dr. Malmgren. Zusammengekauert schläft Dr. Behounek*

Gewimmel der aufblitzenden, schimmernden, phantastischen Formen der Eisberge Grönlands. Man hört in der Gondel nur das vor Entzücken unchristliche Fluchen des Oberleutnants Viglieri, der ununterbrochen mit seiner großen Zeiss-Kamera arbeitet.

Nun gibt der General den Befehl, in einem scharfen Winkel, als ob er den Pol überrumpeln wolle, nach Nordosten zu steuern: auf dem kürzesten Wege direkt auf das Ziel zu. Eine kaum unterdrückte Erregung packt die gesamte Besatzung, als ob jedermann sich erhebe zum letzten, frontalen Ansturm auf die silberne Zitadelle.

Der General läßt nur zwei Motoren laufen. Aber ein starker Wind, jetzt aus Westen, erhöht trotzdem dauernd die Geschwindigkeit.

„In acht Stunden sind wir am Pol", sagt Dr. Malmgren laut, und jeden in der Gondel überläuft es heiß. Welch ein unvergleichliches Schiff! Die magnetischen Kompasse haben die „Italia" bisher völlig einwandfrei durch die weiße Einöde des Himmels und des Eises geführt. Und je näher die Mitternacht kam, desto heftiger und unverhüllter wächst an Bord die grenzenlose Spannung. Wieder und wieder schielen die Blicke aller Männer in der Gondel ungeduldig und erwartungsvoll zu den Offizieren, zu Korvettenkapitän Mariano und Korvettenkapitän Zappi, denen die Ortsbestimmung obliegt und die bewegungslos über ihre Apparate gebeugt stehen.

Und zwanzig Minuten nach Mitternacht, kurz nach Beginn der ersten Stunde des 24. Mai 1928, richtet sich Korvettenkapitän Mariano mit einem Ruck von seinen Instrumenten auf. Eine Sekunde lang ist Totenstille. Dann kommt ein vielfacher, tiefer und beglückter Seufzer unbeherrscht aus dem Munde der Männer, und Marianos Stimme erhebt sich klar und ergriffen: „Wir sind am Pol!"

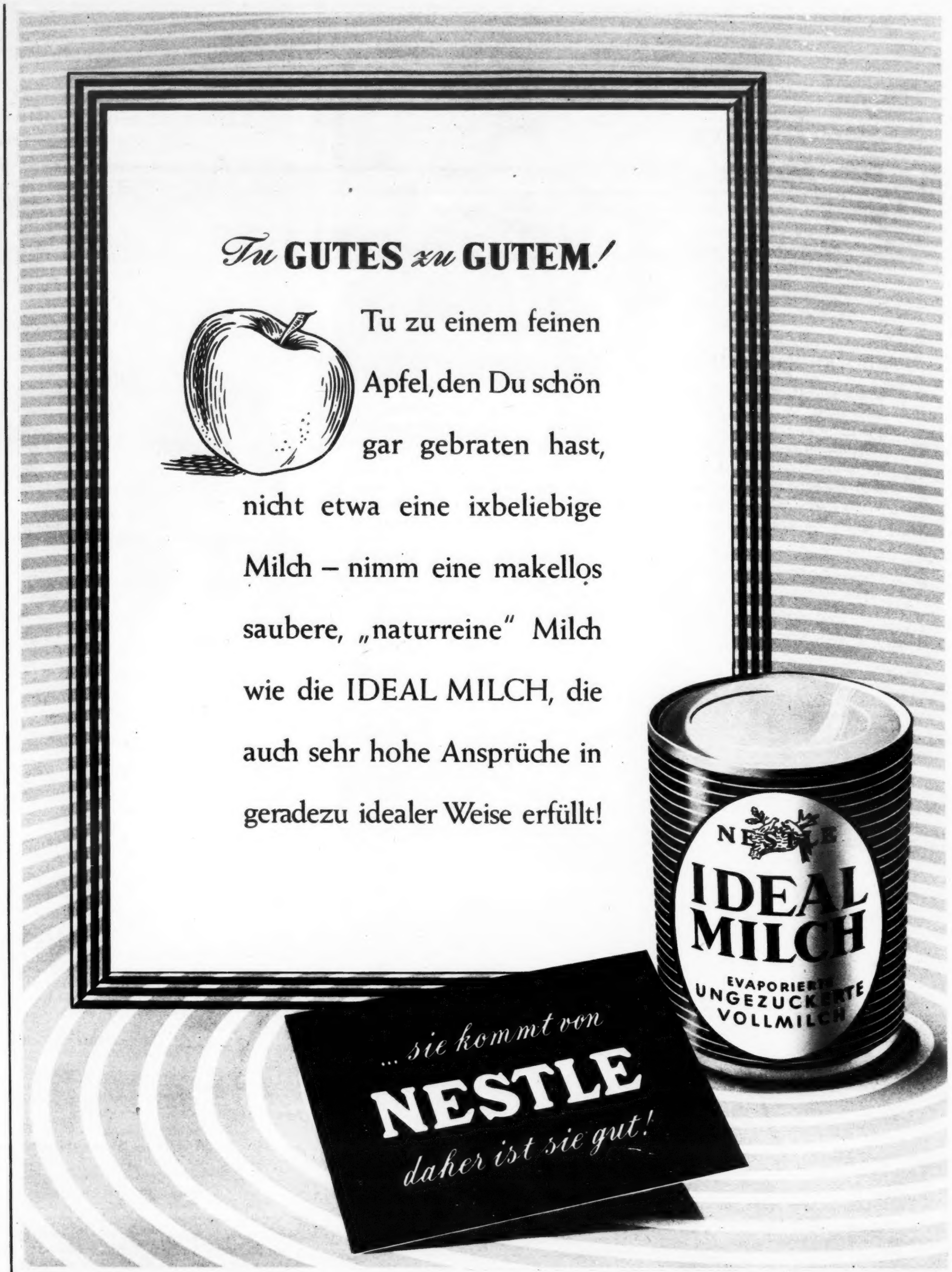
Nach einigen Augenblicken des Schweigens beginnt eine begeisterte Geschäftigkeit. Der General läßt die Motoren langsamer laufen. Und durch den Nebel senkt sich die „Italia" in einer riesigen Spirale zum Pol hinunter. Dann und wann werfen sie einen Blick durch die Fenster.

Der Nordpol!

Diese abenteuerliche und sagenhafte Spitze der Erdkugel zeigt keinerlei besondere Merkmale. Packeis, weißes und grauweißes Packeis, soweit das Auge reicht, große und kleine Schollen, da und dort offene Wasserrinnen.

Cecionis Stimme ist die erste, die jetzt ertönt: „Das Kreuz!"

Er rückt das schwere Eichenkreuz des Heiligen Vaters zur Gondeltür. Die drei Wissenschaftler Dr. Malmgren, Dr. Behounek und Professor Pontremoli arbeiten mit fliegenden Händen und ohne einen Blick hinauszuwerfen, an den Apparaten zur Messung der atmosphärischen Elektrizität und der Radioaktivität, und ihre Bleistifte jagen geheimnisvolle Formeln über die Seiten ihrer Notizbücher. Jeder von ihnen ist sich bewußt, daß er die erste wissenschaftliche Messung am Nordpol unternimmt, keinem Menschen war das zuvor gegönnt, es ist ihr historischer Augenblick.



Teppiche

daheim kaufen ist günstig. Schon für 10,- DM im Monat liefern wir den billigen Bouclé- wie den weltberühmten „Anker"-Velour-Teppich.

Velour-Teppiche, Persermuster
240/350 152,-. 190/300 98,75. 160/240 **67,50**

Haargarn-Teppiche
240/340 150,80. 190/285 98,-. 160/220 **65,00**

Tournay-Teppiche
250/350 297,50. 200/300 199,75. 170/240 **145,10**

Bedola-Teppiche 200/300 **14,50**

! Haargarn- und Kokosläufer. Rollos
Bequeme Raten bis zu 10 Monaten mit oder ohne Anzahlung. Spesenfreie Lieferung. Eigenfinanzierung. Skonto bei Barzahlung.

UNSER WERBEANGEBOT:

Haltbare Bouclé-Teppiche
mit festem Rücken 190/285 68,75. 190/250 **59,80**

Velour-Bettumrandungen . . nur **68,70**

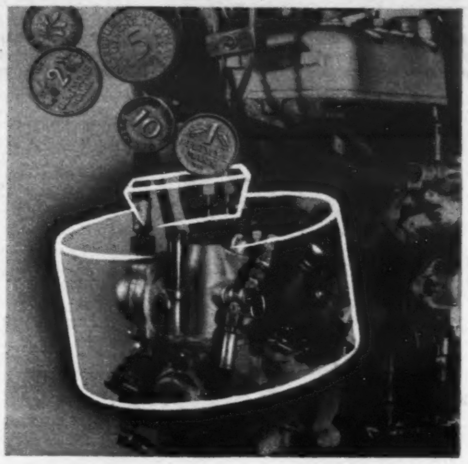
Extra schwerer 100% Woll-Perser
durchgewebt 250/350 424.30. 200/300 **292,50**

Bitte, fordern Sie frei per Post auf 5 Tage zur Ansicht unser Auswahlpäckchen mit 25 Originalproben und über 100 naturgetreuen farbigen Teppichbildern.

Teppich-Kibek
Elmshorn 304

ANZEIGE

Die Sparbüchse am Motor



Früher war es üblich, das Geld für die Urlaubsreise in einem Schweinchen aus rosarotem Porzellan zu sparen. - Der Goliath-Fahrer hat seine Sparbüchse am Motor — es ist die

Benzin-Einspritzpumpe

Ein Blick auf die Sparbüchse des Goliath-Motors: Die Einspritzpumpe. Der Motor verbraucht übrigens kein „Gemisch" mehr, wie sonst bei Zweitaktern, sondern reines Benzin und reines, unverbrauchtes Öl. Aufn.: Georg Schmidt

Die beim Goliath-Motor seit Jahren bewährte Einspritzpumpe spart Kraftstoff bei gleichzeitiger, verblüffender Leistungssteigerung. 5,9 Liter Normverbrauch auf 100 km, das heißt für Goliath-Fahrer: Das Geld, das sie beim Tanken sparen, kommt dem Urlaub zugute. Das macht in einem Jahr so viel, daß die Urlaubsreise gratis ist!

Wer hat nicht den Wunsch, seine Urlaubsreise im eleganten Wagen zu genießen? Der Goliath-Personenwagen bietet Ihnen trotz niedrigster Unkosten: Bequemlichkeit im geräumigen Wagen, Rundblick nach allen Seiten, komfortable Ausstattung, große Steigfähigkeit und eine ideale Straßenlage. Wer Goliath fährt, der weiß warum!

Riß in der Tapete?

Bei einem Riß in der Tapete hilft leicht und sauber Tesafilm: er klebt von selbst und dauerhaft, ist farblos klar*) und fällt nicht auf.

4½ m-Rolle nur 45 Pf. mit Handabroller 65 Pf. in allen Schreibwarengeschäften stets vorrätig.

Zum Kleben, Flicken, Basteln bequem und praktisch: Tesafilm.

*) und in vielen ansprechenden Farben!

Schlips und Kragen *legte Nobile selbst im Eismeer nicht ab. Die Aufnahme zeigt ihn mit einem Teil seiner Besatzung. Von links nach rechts: Ein Alpinisoldat, Funker Pedretti, Dr. Behounek, der Journalist Dr. Lago, Professor Pontremoli, Nobile, Funker Biagi, Chefingenieur Trojani, Oberleutnant Viglieri und Alpinihauptmann Sora. Funker Biagi, hier noch im Hintergrund, wurde später der wichtigste Mann*

Wieder kommt die wilderregte Stimme Cecionis: „Die Flagge!"

Oberleutnant Viglieri reicht ihm die zusammengerollte Flagge mit der schweren eisernen Spitze am Fuß, Cecioni reißt sie ihm aus der Hand und beginnt, sie für den Abwurf zu entrollen.

Der General gibt den Befehl, die Motoren etwas zu beschleunigen, um ganz unter den Nebel zu kommen.

Genau vierzig Minuten nach Mitternacht hört man die Stimme des Generals: „Die Tür auf! Die Flagge!"

Die Tür der Gondel öffnet sich. Aus allen Fenstern sehen Gesichter. In den Motorengondeln stehen aufrecht die Maschinisten. Lange läßt Nobile das Luftschiff über dem Pol kreisen, und während dieser Zeit, da er regungslos unter der offenen Tür verharrt, herrscht andächtige Stille. Dann, um ein Uhr zwanzig Minuten beugt sich der General weit aus der Kabinentür und läßt Italiens Flagge zum Pol hinunterfallen. Sie pfeift durch die Luft, blitzt auf und verschwindet. Der General sieht ihr tiefbewegt nach. Einen Moment lang sind die Augen des empfindsamen Südländers von Tränen geblendet, denn diesmal, kann er sich sagen, diesmal ist es Italien allein, ganz allein, das über dem Nordpol kreuzt.

In einer Höhe von 150 Metern schwebt die „Italia" langsam ihre Kreise. Der Journalist Dr. Lago hat das Bordgrammophon aufgedreht und die wippenden Klänge der „Giovinezza" ertönen in der Kabine.

Um ein Uhr 30 ruft der General: „Das Kreuz!"

Cecioni und Viglieri helfen Nobile, das schwere Eichenkreuz in die Türöffnung zu schieben, und nur mühsam können die drei Männer es soweit nach außen bringen, daß der General es zum Abwurf bringen kann. Sie sehen, wie das Kreuz abwärts wirbelt und wie die päpstliche Flagge an ihm im weißen Dunst verschwindet. Jetzt legt Dr. Lago die schmelzende Platte auf: „Bella Italia del mio cuore", das Lied, dessen süße Töne allen Italienern in der ganzen Welt vertraut ist und jedem fern der Heimat die Tränen in die Augen treibt.

„Welch ein großer Augenblick, General", sagt Professor Pontremoli. „Ein großer Erfolg ist Ihnen beschieden. Sie haben alle Erwartungen erfüllt, alle Versprechungen eingelöst und alle Mühen, Plagen und Kosten, die man aufgewendet hat, sind jetzt gerechtfertigt."

„Ich bin glücklich", antwortet Nobile leise.

Er hat das Recht, in diesem Augenblick glücklich zu sein. Wenn er an die ungezählten Versuche kühner Männer vergangener Zeiten denkt, die gleich ihm zur Eroberung dieser silbernen Zitadelle aufgebrochen waren und dabei zugrunde gingen, wenn er an die rings in diesem Eismeer zerdrückten und versunkenen Schiffe denkt, und an die hunderte einsamer Gräber auf diesem mörderischen Schlachtfeld, so darf er auch stolz sein. Auch wenn er nur durch einen technischen Trick des Maschinenzeitalters dieses Ziel erreichte und die Sphinx des Nordens damit überrumpelte.

In der Gondel der „Italia" ist nach der allgemeinen Ergriffenheit überströmende Begeisterung ausgebrochen. Welch ein unvergleichliches Luftschiff! Italien hat es erbaut und Dr. Malmgren und Dr. Behounek rufen in plötzlichem, aufrichtigem Enthusiasmus: „Evviva Italia!" Und Korvettenkapitän Zappi, stockheiser vor Rührung und Stolz, brüllt: „Evviva Nobile!" Der General preßt alle Hände, die sich ihm entgegenstrecken und murmelt tiefbewegt: „Meine Kinder ..., meine Kinder ..., ihr habt es mit vollbracht!"

Der Ingenieur Trojani schwingt eine Flasche Eierlikör, heimatlichen Eierlikör aus Eiern, Milch und köstlichem italienischem Wein, die er bisher eifersüchtig gehütet hat. Und jeder trinkt ein Schlückchen zu Ehren des Nordpols, über dem sie immer noch langsam kreisen.

Dann erst besinnt sich der General, daß die Heimat wartet. Er sendet an den König und an Mussolini Funktelegramme: „Zum zweiten Male weht über dem Nordpol Italiens Flagge!" Ein Funkspruch an den Heiligen Vater: „Wir haben soeben das Kreuz der Christenheit im Eis des Nordpols aufgestellt und Eurer Heiligkeit Mission erfüllt."

Dann erlaubt er den beiden ausländischen Gelehrten Dr. Malmgren und Dr. Behounek, einen Gruß an ihre Angehörigen zu senden. Jedoch schickt nur Behounek einen Gruß an seine Schwester und an seine Verlobte, sonst hat er niemand auf der Welt. Seltsamerweise verzichtet Dr. Malmgren darauf, seiner Mutter eine Nachricht zu geben. Dafür aber funkt der Journalist Dr. Lago ein zwar kurzes, aber inhaltlich gewaltiges Telegramm an seine Zeitung. Es ist die große Meldung seines Lebens. Biagi, der immer vergnügte und unverdrossene Radiotelegraphist, sitzt einge-

klemmt in seiner winzigen Funkerbude, summt vor sich hin und schickt Spruch um Spruch hinaus in die Welt. —

In diesem Freudentrubel der kleinen Gemeinschaft in der Gondel steht plötzlich Dr. Malmgren vor Nobile und fragt mit seiner kühlen Stimme: „Sie wollten einige Männer aufs Eis hinunterlassen, General. Wer kommt mit mir?" In der Kabine herrscht auf einmal Stille. Professor Pontremoli und Korvettenkapitän Mariano, die mit Malmgren zu dieser waghalsigen Unternehmung vorgesehen sind, starren gespannt auf Nobile.

Aber der General macht eine scharfe, ablehnende Handbewegung. „Es war ein etwas voreiliges und abenteuerliches Versprechen", sagt er beinahe schroff. „Sie müssen darauf verzichten. Sehen Sie hinaus: die Sicht ist schlecht. Wir haben Nebel. Sie hören wohl auch den starken Wind, nicht wahr? Ich könnte das Schiff unter diesen Umständen nicht verankern. Sie auf das Packeis zu setzen, mit der ‚Italia' oben zu kreisen, und Sie wieder an Bord zu nehmen, vorausgesetzt, daß wir Sie überhaupt wiederfinden — ausgeschlossen! Ich kann diese Verantwortung nicht übernehmen. Sie verstehen das, Doktor?"

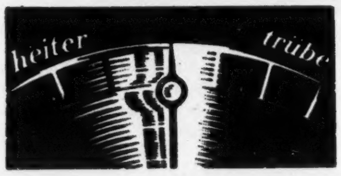
Kam von Mariano und Pontremoli her ein erleichtertes Aufatmen? Niemand hat es mit Sicherheit gehört. Und auch Dr. Malmgren, der einen unschlüssigen Blick zum Fenster hinauswirft, zuckt schließlich die Schultern. „Nun", sagt er zögernd, „wenn Sie es befehlen, General..."

„Nobiles Stimme ist etwas gereizt, als er kurz antwortet: „Gewiß, das tue ich!"

Es scheint, als ob der General sich nach dieser Episode rasch entschlösse, den gefährlichen Lockungen der Sphinx zu entrinnen. Er gibt den Befehl, auf direktem Kurs zur Königsbucht zurückzufliegen. Dort sind sie am 23. Mai morgens genau um 4 Uhr 28 aufgestiegen. Sie haben den Pol erreicht am 24. Mai 20 Minuten nach Mitternacht nach einer Flugdauer von 16 und dreiviertel Stunden, und sie kreuzen nun seit etwas über zwei Stunden über dem Pol.

Um zwei Uhr 30, am 24. Mai, tritt die „Italia" den Rückflug an. Mit einem Hochgefühl ohnegleichen geht jedermann wieder an seine vertraute Arbeit. Die drei Motoren außerhalb der Luftschiffhülle erheben wieder ihre tiefen Orgelstimmen, in der Kabine beugen sich die Offiziere über Karten und Instrumente, die Wissenschaftler hantieren mit klammen Fingern an ihren Apparaten, und der General steht wieder in Gedanken versunken an den vorderen Fenstern und blickt über die Eiswüste hinaus, die er schon besiegt zu haben glaubt.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Nervös empfindlich..

Nervöse sind besonders empfindlich. Sie reagieren härter auf Geräusche, Angriffe, Wettereinflüsse – kurz, auf alle Schwankungen. Alles macht sie nervös. Was hilft?
Die Ärzte wissen: Nervöse Störungen, Kreislaufstörungen und Störungen des vegetativen Nervensystems gehen häufig Hand in Hand. Sie sind die Ursache vieler organischer Erkrankungen und beeinträchtigen Lebenskraft und Aussehen entscheidend... Es fehlt an den Nerven - es fehlt Lecithin der Nervennährstoff. Wir brauchen täglich 4-6 g reines LECITHIN (nach Koch) und erhalten sie zuverlässig durch das LECITHIN-KONZENTRAT Dr. Buer's REINLECITHIN. Es erneuert den ganzen Menschen. Wir schlafen tief und fest, gewinnen Spannkraft u. Ruhe und helfen nervös kranken Organen (z. B. Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren).

Dr. Buer's Reinlecithin nährt Nerven nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

Schützt die Kinder! Viele Eltern geben ihren Kindern erst dann Panflavin-Pastillen, wenn sie über Halsbeschwerden klagen.
Genau so wichtig aber ist es, schon bei Erkältungs- und Ansteckungsgefahr die Atemwege vorbeugend mit Panflavin zu schützen.
Vorsorgliche Mütter denken daran:
Eine Panflavin-Pastille auf den Schulweg,
eine vor dem Spielen,
eine vor dem Schlafengehen.
Panflavin, der hochwirksame Schutz vor Erkältungskatarrh, Halsentzündung und Grippe.
Packungen 85 Pf., 1,25 DM und 2,80 DM.

Wer sich mit...

Die unwahrscheinliche Geschichte des Kriegsgefangenen Horst Bark erzählt von Alexander Sosso

In einer Aprilnacht des Jahres 1947 flieht der Kriegsgefangene Horst Bark aus dem Lager Makejewka bei Stalino. Katja, die hübsche Schwägerin des Lagerkommandanten, begleitet ihn. Sie hat Bark bei der Demobilisierungskommission in Charkow echte Papiere besorgt. Dreitausend Rubel haben den „Plenni" Horst Bark in den Kapitän Nikolai Petrowitsch Tschernenko verwandelt, und die höchsten Orden der Sowjetunion schmücken seine Brust. — Auf der ersten Etappe ihrer Flucht kommen Horst und Katja bis nach Mariupol am Asowschen Meer. Von dort schlagen sie sich langsam bis nach Lemberg durch. Dort macht sich die Nähe der Grenze bereits unangenehm bemerkbar. Scharfe Kontrollen in der Sperrzone. Bark zieht die Uniform aus und versucht als Zivilist sein Glück. Aber in Staryj Sambor, am Fuße der Waldkarpaten, werden Bark und Katja mit ihren unzulänglichen Papieren verhaftet.

3. Fortsetzung

Staryj Sambor hat kein Gefängnis. Staryj Sambor ist ein großes, freundliches Dorf. Auf der ungepflasterten Straße, die von der Bahnstation durch das Judenviertel zum Marktplatz führt, spielt der Maiwind im Staub wie ein Gassenjunge. Als am letzten Schöpfungstag die Anstreicher der Welt nach Feierabend die Reste aus allen Farbtöpfen des Himmels auf den Balkan entleerten, wurde auch das südliche Galizien bekleckst. Danach sehen auch die Menschen aus. In Staryj Sambor leben Ukrainer, Polen, Juden, Russen und eine Handvoll Rumänen.

Der Umstand, daß es in diesem freundlichen Dorf kein Gefängnis gab, bereitete Kapitän Smirnow viel Verdruß. Er war für den Grenzabschnitt Staryj Sambor verantwortlich und wußte nicht, wohin er die Menschen sperren sollte, die sich unerlaubt in der verbotenen Zone herumtrieben. Viele wurden täglich eingefangen; Schmuggler, Deserteure, Banditen und manchmal auch „Bendera"-Leute. Die waren unberechenbar und gefährlich wie ein Schwarm wildgewordener Hornissen, und trotzdem vergingen oft Tage und Nächte, bis sie endlich nach Lemberg in Sicherheit abtransportiert werden konnten.

Kapitän Smirnow half sich aus seiner Verlegenheit, indem er eines der langgestreckten, ebenerdigen Häuser in der Nähe des Marktplatzes beschlagnahmte. In dem vorderen Zimmer richtete er für sich ein Büro und für seine Soldaten ein Wachlokal ein. Die Fenster der restlichen fünf Räume ließ er bis auf faustgroße Luftlöcher zumauern. Die so entstandenen dunklen Zellen waren jedoch nicht einzeln zugänglich, sondern hingen, wie das bei Zimmern eines arglosen Hauses üblich ist, alle miteinander zusammen. Man mußte also, um in die letzte Zelle zu gelangen, alle davorliegenden durchqueren.

So bekam Staryj Sambor wenigstens ein provisorisches Gefängnis. Dort wurden Horst Bark und Katja eingeliefert, nachdem sie auf der Bahnstation mit unzulänglichen Papieren aufgegriffen worden waren. Katja mußte gleich hinter dem Wachlokal in der ersten Zelle bleiben, wo bereits einige Frauen saßen, während Bark durch vier Türen in das letzte Zimmer geführt wurde.

Diese Zelle war die sicherste und dunkelste. Das Sonnenlicht stieß durch das Luftloch in den rechtwinkligen Raum und stemmte sich steif an die gegenüberliegende Wand. Millionen winziger Staubkörnchen hingen auf dem weißen Arm. Dann sah Bark, wie sich von unten her eine Rauchwolke aufwirbelnd in den Lichtkegel mischte.

„Ist da jemand?" fragte Bark.

„O ja!" wurde ihm geantwortet.

„Mehrere!" höhnte eine zweite Stimme.

Barks Augen gewöhnten sich allmählich an das Dunkel, und dann erkannte er vier Gestalten, die mit dem Rücken an die Wand gelehnt nebeneinander auf dem Boden hockten. Er setzte sich ihnen gegenüber nieder und wartete. Seine Zellengenossen kümmerten sich nicht weiter um ihn. Sie rauchten, flüsterten miteinander oder dösten still vor sich hin. Trotzdem hatte Bark das Gefühl, bald von dem einen, bald von dem anderen scharf beobachtet zu werden. Seine Anwesenheit schien ihnen nicht zu passen, es war, als ob sie durch ihn gestört worden wären.

Stunden vergingen so. Der Lichtkegel über ihren Köpfen wurde weicher und verteilte sich allmählich zu einem bläulich blassen Dämmern im ganzen Raum.

Später ging an der Decke eine elektrische Glühbirne an, die Tür wurde aufgeschlossen und zwei Soldaten stellten einen Topf Suppe und ein halbes Brot in die Zelle. Bevor sie gingen, erklärte ein Soldat, daß dies das Essen für fünf Mann sei.

Die Vier setzten sich so eng um den Suppentopf, daß für Bark kein Platz blieb. Auch von dem Brot gaben sie ihm nichts. Seinen Teil steckte einer in die Tasche eines Uniformrockes. Bark überlegte, ob er sich das gefallen lassen solle. Seit Lemberg hatte er noch keinen Bissen gegessen. Er wußte nur noch nicht, ob die vier Burschen zusammengehörten oder ob sie sich erst hier in der Zelle zusammengetan hatten. Ihre Gesichter waren, wie Bark jetzt im Lampenlicht erkennen konnte, alle grün und blau geschlagen. Das gab ihnen etwas Gemeinsames und zugleich etwas fratzenhaft Drohendes. Die aufgesprungenen Lippen, die verquollenen Augen bewegten sich kaum. Es war diesen Gesichtern nicht mehr anzusehen, ob sie jung oder alt waren.

Um mit diesen Menschen, mit denen er die Nacht verbringen mußte, ins Gespräch zu kommen, verlangte Bark sein Brot.

„Was für ein Brot", fragte der Mann, der das Brot in der Tasche hatte.

„Mein Brot" sagte Bark.

„Sein Brot" wiederholte der Mann im Uniformrock, und sah seine Kumpane der Reihe nach an. „Hat der sein Brot nicht gekriegt?"

Sie verzogen ihre Beulen und Wunden zu einem Grinsen und nickten mit den Köpfen.

„Hat er gefressen", lispelte ein kleiner Kerl, der bis dahin kein Wort gesagt hatte.

Sie gehören also zusammen, überlegte Bark. Banditen, Schmuggler oder sonst irgendeine Bande, vielleicht auch Partisanenkämpfer der sagenhaften „Bendera"-Bewegung.

„Und was ist mit dem Brot in deiner Tasche?" fragte Bark laut. „Oder wollt ihr, daß ich die Posten rufe, damit die euch noch ein wenig auf die Fresse klopfen."

Der Mann im Uniformrock erhob sich langsam und winkte den anderen ab. „Laßt ihn in Ruhe, der macht nur Witze." Er trat Bark, der immer noch am Boden hockte, in die Rippen. „Wir machen aber

fremden Vätern schmückt

keine Witze, verstehst du, wir machen mit niemandem Witze ... auch damit nicht."

Plötzlich hatte er ein Messer in der Hand. Er hielt es Bark dicht vor die Augen, so daß er die verbogene Spitze der feststehenden Klinge erkennen konnte. „Oder glaubst du immer noch, daß wir Witze machen!"

„Nein", sagte Bark. „Erst Brot wegnehmen, dann Bauch aufschneiden ... Das sind schlechte Witze. Was soll das?"

„Das wirst du früh genug erfahren." Der Mann ließ das Messer im Ärmel verschwinden, blieb aber immer noch dicht neben Bark stehen.

„Woher kommst du?" fragte er.

„Taschkent."

„Und weshalb haben sie dich eingelocht?"

„Meine Papiere haben ihnen nicht gefallen."

„Das glaub ich. Was zum Teufel sucht ein Landstreicher aus Taschkent hier an der Grenze?"

„Arbeit", sagte Bark.

„Hört ihr", sagte der Bandit, „er macht schon wieder Witze. Er kommt aus Taschkent mit schlechten Papieren und sucht Arbeit dicht vor der Grenze. Ich hab' schon viele Spitzel erlebt, aber noch keiner hat so dumme Geschichten erzählt ..."

„Ich bin kein Spitzel", sagte Bark.

„Nein, du bist kein Spitzel, Brüderchen, du kommst aus Taschkent und suchst Arbeit an der Grenze, und weil deine Papiere nicht ganz in Ordnung sind, hat man dich ein wenig eingesperrt ... ausgerechnet in unsere Zelle. So war's doch und dabei bleibst du?"

„Ja", sagte Bark und überlegte, ob Katja vorne in der Frauenzelle seine Hilferufe hören würde, und ob sie die Wache dann noch rechtzeitig auf die Beine bringen könnte. Fünf Türen mußten bis zu der letzten Zelle auf- und zugeschlossen werden, solange mußte er sich notfalls vier Mann vom Leibe halten.

„Hab ich mir gedacht", sagte der Anführer der Bande, „aber das macht nichts. Wir werden mit jedem Spitzel fertig ... weißt du wie?"

Bark machte Anstalten, sich vom Boden zu erheben, aber er wurde an der Schulter niedergedrückt.

„Bleib ruhig sitzen, wir sind noch nicht soweit. Hör dir erst mal unsere Rechnung an, damit du weißt, woran du bist. Fünfundzwanzig Jahre Zwangsarbeit warten auf uns, nicht mehr und nicht weniger. Morgen oder übermorgen werden uns die Posten beim Verhör die letzten Zähne in den Hals schlagen. Und was geschieht, wenn wir dich jetzt umbringen? Nichts geschieht, sag ich dir. Fünfundzwanzig Jahre und Prügel; dabei bleibt's — ob wir dich umbringen oder nicht umbringen. Kein Jahr mehr, kein Zahn mehr. Sag, Brüderchen, warum sollten wir dann vorher nicht einen dreckigen Spitzel für alle Ewigkeit das Maul stopfen ..."

Mit einem Satz war Bark an der Tür und trommelte mit Händen und Füßen an das Holz. Zugleich schrie er aus Leibeskräften um Hilfe. Er brüllte abwechselnd mal um Hilfe, mal um Katja, und niemand hinderte ihn daran. Seine Fäuste waren wund und seine Stimme heiser, als endlich die Tür aufgeschlossen wurde und Bark völlig erschöpft den Wachposten erklären konnte, daß er soeben umgebracht werden sollte.

Die vier Mann saßen friedlich nebeneinander an der Wand. Ihr Anführer tippte sich vielsagend an die Stirn und der kleine Kerl neben ihm lispelte mit seiner aufgeplatzten Lippe: „Vielleicht hat er Fieber, man sollte einen Doktor rufen."

Sprühtonic SCHWARZKOPF HAAR MAKE UP
gibt Ihrem Haar mehr Glanz, mehr Reiz, mehr Leben

KLEINE ERFINDUNG

Große Wirkung

Warum er seine Uhr nicht vom Kirchturm werfen durfte

Ihm ging es so, wie es auch Ihnen gehen kann. Er wollte seine Armbanduhr anlegen, seine Finger glitten ab, die Uhr fiel auf den Fußboden. Aus – sie stand. Hin zum Uhrmacher. In der Uhr, nur an der Unruhe stoßgesichert, waren zwei Steinlager gebrochen. Ärgerlich, denn die Reparatur kostet Geld; auch fehlt ihm die gewohnte Uhr. Fritz Vögele aber ärgerte sich nicht. Er fing als guter Schwabe zu grübeln und zu basteln an. Nicht nur ein lebenswichtiger Teil, nein, das **gesamte** empfindliche Uhrwerk sollte stoßfest gelagert sein - so dachte er es sich.

Eines Tages ist es so weit. Er knallt seine Uhr gegen die Wand. Das Gehäuse hatte ein paar Schrammen, aber das Werk tickt unbeschadet weiter. Die völlig stoßfeste ZentRa-Schwebering-uhr ist da. Mit Mühe und Not können seine Freunde ihn daran hindern, die Uhr vom Kirchturm zu werfen, um den Beweis zu erbringen, daß das Werk dank des Schweberinges den Sturz unbeschädigt übersteht. Aber wer wirft denn auch eine wertvolle ZentRa-Uhr vom Kirchturm?

Bei den Erschütterungen im Gebrauch, bei den Stößen am Steuer des Kraftwagens, bei der Motorradfahrt im Gelände, bei der Arbeit auf dem Bau, am Preßlufthammer - überall erbringt die ZentRa-Schweberinguhr hundertfach den Beweis ihrer Unverwüstlichkeit.

Genial einfach ist das Schwebering-Gehäuse konstruiert. Zusätzlich zu den bisherigen Stoßsicherungen der Unruhwelle wird das Werk der ZentRa-Schweberinguhr durch einen Ring nach allen Seiten schwebend abgefedert. So gibt es keine metallische Berührung zwischen Werk und Gehäuse. Wie das Herz des Menschen durch Muskelbänder abgefedert wird, damit keine Erschütterung dieses lebenswichtige Organ beeinflussen kann, so ruhen alle empfindlichen Teile des Uhrwerkes abgeschirmt und abgesichert durch den Schwebering im Gehäuse, und zugleich sichert der Schwebering das Werk gegen das Eindringen von Wasser und Staub.

Sie sollten sich dieses neue ZentRa-Modell in den ZentRa-Fachgeschäften, erkenntlich am roten ZentRa-Wappen, unverbindlich vorführen lassen.

ZentRa

mit dem

Schwebering

„Aber er hat ein Messer", schrie Bark fassungslos und wies auf den Mann im zerschlissenen Uniformrock. Der Mann hatte kein Messer. Zwei Posten tasteten ihn von unten bis oben ab, während der dritte mit der Maschinenpistole im Anschlag neben Bark an der Tür stand.

„Im Ärmel", stöhnte Bark. Auch im Ärmel war kein Messer und bei den anderen wurde auch nichts gefunden. Sie ließen sich alle bereitwillig untersuchen, sie zogen Rock und Hose aus und bückten sich mit gespreizten Backen wie bei der Musterung. Nirgends ein Messer.

„Ich will hier raus", schrie Bark verzweifelt, und seine vier Zellengenossen schrien sofort mit. „Wir auch!" gröhlten sie im Chor. Dann fielen auch die aus der Nachbarzelle ein, und bald war in ganz Staryj Sambor das Gebrüll aus dem provisorischen Gefängnis zu hören.

Die Wachposten waren wütend und wußten sich nicht zu helfen. Sie verriegelten schnell alle Türen, zogen sich in ihr Wachlokal zurück und drehten am Hauptschalter das Licht aus.

Bark stand im Stockdunkeln den Vieren gegenüber. Sie rührten sich nicht von der Stelle, er hörte nicht einmal ihren Atem. Nach einer Weile sagte die Stimme des Anführers: „Du solltest nochmal um Hilfe rufen, Brüderchen ... Wollen mal sehn, wie lange es jetzt dauert, bis die Posten kommen. Vielleicht finden sie diesmal auch das Messer ..."

Bark kauerte auf dem Boden und wartete auf den Angriff. Sein Magen saß wieder einmal oben unter dem Kehlkopf und ließ sich nicht hinunterwürgen.

„Wer ist Katja?" fragte sein Gegenüber.

Bark antwortete nicht. Seine Gegner standen anscheinend nicht mehr an der gegenüberliegenden Wand, sondern hatten sich ihm mindestens um zwei Schritte genähert.

„Machen wir Schluß", sagte eine dunkle Stimme, die Bark noch nie gehört hatte, „wir verlieren zuviel Zeit."

„Gut", sagte der Anführer. „Noch einmal, Brüderchen: wer ist Katja? Zuvor hast du so inbrünstig nach ihr gerufen."

„Meine Frau", antwortete Bark und sprang lautlos längs der Wand zwei Schritte zur Seite. Aber sie kamen immer noch nicht.

„Und wer bist du?" dröhnte es aus dem Dunkeln.

Es ist doch alles sinnlos, überlegte Bark; in dem kleinen Raum kriegen sie dich, wann sie wollen. Außerdem hat der eine ein Feuerzeug. Den ganzen Tag haben sie Zigaretten angezündet. Sie haben ein Messer und sie sind zu viert... „Deutscher Kriegsgefangener", sagte er kurz entschlossen und kam sich vor wie ein Delinquent, der unter dem Galgen am eigenen Strick entkommen will.

Ein paar Sekunden blieb es drüben ruhig. Zuerst ließ sich der Kleine vernehmen. „Gottverdammich, wir jagen einen Spitzel und finden einen Faschisten ..."

„Moment", sagte die dunkle Stimme und fiel plötzlich in ein beinahe akzentfreies Deutsch. „Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf ... los, sagen Sie schnell."

Bark sagte es.

„Wo in Gefangenschaft geraten?"

„Bregarten bei Linz in Österreich. Von den Amis gefangen genommen, vierundzwanzig Stunden später den Russen ausgeliefert."

„Und dann?"

„Über Ungarn, Rumänien nach Makejewka bei Stalino transportiert. Dort Arbeitsbataillon 280/405. Ich war eine Zeitlang Dolmetscher, weil ich ganz gut russisch kann."

„Das haben wir gemerkt. Weiter – wann sind Sie ausgerückt."

„Vor genau vier Wochen."

„Allein?"

„Mit Katja."

„Russin?"

„Ja ... sie erwartet ein Kind ... Ich wollte in Staryj Sambor in die Berge und über Polen nach Hause, nach Berlin ..."

„Gut", sagte die dunkle Stimme. Und dann wieder auf Russisch: „Ich glaube, daß ist wirklich ein Plenni ..."

Die andern drei lachten leise. Bark konnte nicht unterscheiden, ob es ein höhnisches, schadenfrohes oder einfach ein belustigtes Gelächter war. Er kauerte immer noch sprungbereit an der Wand und versuchte das Dunkel zu durchbohren, das wie eine schwarze Binde vor seinen Augen saß.

Sie flüsterten miteinander, und dann kam wieder die Stimme des Anführers. „Daß du kein Spitzel bist, haben wir am

Wer so verliebt ist, denkt nicht an gestern. Und doch sah gestern alles noch ganz anders aus, bevor Sie DESMANOL verwendeten, die unauffällige Desodorierung aus der Sprühflasche, die für Stunden jeden unangenehmen Körpergeruch beseitigt, ohne dabei die natürliche Transpiration zu verhindern.

DESMANOL löst das Problem am einfachsten.

So ein Glückskind ...

lautlos treibt sie auf silberner Flut dahin, nur segelnde Wolken am blauen Himmel und bunte Libellen sind ihre Begleiter. Wenn sie sich über das Boot beugt, schaut sie in glasklares Wasser, das schmeichelnd ihr braungebranntes Gesicht widerspiegelt. Mit ihrem unsinkbaren Klepper-Aerius ist sie auf allen Wassern zu Hause. Herrlich und gesund sind solche Tage der Erholung. Kostenlos senden wir Ihnen unseren neuesten Bootskatalog 7 B und den günstigen Teilzahlungsplan.

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM/OBB.

An allen Grenzen versuchte Horst Bark aus dem riesigen Reich auszubrechen: im Süden, Westen, Norden und im Osten. Später mußte er die Reise als russischer Strafgefangener fortsetzen

Verhalten der Posten gemerkt. Um das festzustellen, haben wir dich zuvor schreien lassen. — Das Messer lag übrigens unter einem Brett des Fußbodens. — Aber daß du ein Plenni bist, der mit einer schwangeren Frau über die Berge will, hätte ich nie gedacht. Weißt du, was dort los ist in den Bergen? Abgeholzte Waldstreifen, Flandernzäune, Alarmdrähte, Wachhunde, und hinter jedem zehnten Baum ein Posten ... Aber bis dorthin wärst du nie gekommen. Jeder Bauer hätte dich verpfiffen, jeder Fremde wird hier von den Bauern verpfiffen. Das lohnt sich, verstehst du ... Dafür gibt es zwei Pud Mehl, zehn Kilo Zucker, fünf Kilo Fisch und einen Haufen Nadeln, Zwirn, Knöpfe und Feuersteine. Und wer einen Fremden nicht anzeigt, darf kostenlos nach Sibirien fahren ... Was meinst du, Plenni, was die Bauern dir zu Liebe wählen würden?"

„Genug jetzt", mahnte die dunkle Stimme, „es ist verflucht spät geworden."

Horst Bark mußte sich in einen Winkel der Zelle setzen. Es wurde ihm nahegelegt, nichts zu hören und nichts zu sehen. Zu sehen war nicht viel, obgleich das Feuerzeug jetzt einigemal aufflammte, aber das Hören ließ sich nicht abstellen. Sie bearbeiteten mit dem Messer die niedere Decke. Stundenlang hörte Bark das leise Kratzen und Nagen des Messers und den gepreßten Atem der Männer. Sie arbeiteten in zwei Gruppen. Während zwei Mann ausruhten, bearbeiteten die andern beiden die mit Brettern ausgelegte Zimmerdecke. Einer saß auf den Schultern des andern. Nach etwa einer halben Stunde wurde gewechselt, und nach einer weiteren halben Stunde kam die zweite Gruppe dran.

Als das Luftloch über dem zugemauerten Fenster allmählich die Tönung eines grauen Balles annahm, brachen sie die Arbeit mit einem schauerlichen Fluch ab. Bark konnte daraus entnehmen, daß sie ihm das Scheitern ihres Fluchtversuches vorwarfen und daß sie die kostbaren Stunden bedauerten, die sie mit dem Plenni vergeudet hatten, anstatt ihm gleich das Messer in den Hals zu stoßen.

Dazu sei es keineswegs zu spät, versicherte der Anführer, der gerade seinen Kumpanen auf die Schultern hob, damit der mit zerkautem Brot die Spuren ihrer Bemühungen wenigstens notdürftig verkleben konnte.

Bark widersprach nicht. Diese Nacht hatte ihn mehr mitgenommen als seine eigene Flucht. Er saß immer noch in seinem Winkel und ließ die Drohungen und Flüche über sich ergehen. Zeitweilig schlief er darüber sogar ein.

Später, das Luftloch war inzwischen grell weiß geworden, holte ihn ein Wachposten zum Verhör ab. Auf dem Wege zum Büro mußte Bark durch die Frauenzelle. Katja stand an der Tür und preßte im Vorbeigehen ihr Gesicht an seine Hand.

Kapitän Smirnow war bei dem Verhör nicht ganz bei der Sache. Dieser Nikolai Petrowitsch Tschernenko aus Taschkent, der sich mit seiner Frau ausgerechnet in Galizien herumtreiben mußte, interessierte ihn wenig. Kapitän Smirnow schien sogar geneigt zu sein, das dürre Märchen seines Häftlings zu glauben.

„Ich wollte einmal heraus aus den Fabriken, Genosse Kapitän", beteuerte Bark. „Wegen meiner Gesundheit ... ich hab's auf der Brust, Genosse Kapitän. Ich wollte aufs Land in eine Kolchose. Man hat mir gesagt, hier im Westen suche man Arbeitskräfte für den Neuaufbau der Kolchosen. Ich dachte ..."

Kapitän Smirnow schnitt ihm mit einer ärgerlichen Handbewegung das Wort ab. Es war ihm gleichgültig, was Nikolai Petrowitsch Tschernenko aus Taschkent dachte.

„Wenn ich will, kommst du in Lemberg vor's Gericht. Unerlaubter Aufenthalt in der Sperrzone! Fünf Jahre Zwangsarbeit.

Hier zeigt sich ...

ob ein Kleid vor kritischen Augen bestehen kann.

Dieses Modell von
JACQUES FATH
besteht die Probe:
Elegant in der Form, faltenfrei, gerade Naht!

Das gleiche gilt für Strümpfe.

JACQUES FATH
wählte zu diesem schwarzen Nachmittagskleid mit großem Rücken-Dekolleté den hochfeinen Opal-Strumpf mit der vollschwarzen Keil-Zierferse.

Ein kleiner Luxus für besondere Gelegenheiten sind JACQUES-FATH-OPAL-STRÜMPFE. Die reichhaltige Farbskala und sechs verschiedene Feinheiten der Opal-Kollektion enthalten für jedes Kleid den richtig abgestimmten Strumpf — Daher

Aber bestimmt nicht im Westen. Wenn ich will ... Hörst du, das hängt ganz davon ab, was ich will ..."

„Jawohl, Genosse Kapitän", sagte Bark gehorsam und beobachtete den Kapitän, der eine Weile darüber nachzudenken schien, was er wollte.

„Da ist aber noch etwas anderes!" Kapitän Smirnow richtete sich mit einem Ruck auf, als ob er soeben ein Bajonett verschluckt hätte. „Weißt du, was für Menschen das sind, mit denen du in einer Zelle sitzt?"

„Nein", sagte Bark.

„Nichts gemerkt? Überhaupt nichts aufgefallen?"

„Nein!"

„Bendera-Banditen", sagte Kapitän Smirnow. „Gefährliche Bendera-Banditen. Nie etwas davon gehört?"

„Nein", log Bark.

„Gut so, von Staatsfeinden soll man nichts hören." Und dann: „Aber hier sollst du was hören, verstehst du?"

„Noch nicht ganz, Genosse Kapitän."

„Hören sollst du Dummkopf, mit beiden Ohren hören, wenn die Banditen miteinander reden. Wenn sie nichts reden, sollst du sie in ein Gespräch verwickeln. Bendera-Banditen prahlen gerne mit ihren Heldentaten, verlaß dich drauf. Und in der dunklen Zelle redet jeder. Sie werden auch mit dir reden, wenn du kein Dummkopf bist. Es wäre gut für dich und für deine Frau, wenn du kein Dummkopf bist, verstehst du?"

„Jawohl, Genosse Kapitän", sagte Bark und erkannte mit einem Schlag die völlige Aussichtslosigkeit seiner Situation. Zu oft hatte er sich in der letzten Zeit verwandelt und verkleidet: aus einem Plenni ist zuerst ein stolzer Held der Sowjetunion geworden, dann ein biederer Arbeiter aus Taschkent, der auf der einen Seite in Todesängsten in einer finsteren Zelle den Partisanen sein Geheimnis preisgegeben hat, die er jetzt andererseits für Kapitän Smirnow bespitzeln soll. Bark konnte sich winden und drehen, wohin er wollte, mit einem Bein saß er immer fest.

Die Bendera-Leute empfingen ihn in der Zelle mit stumpfem Schweigen. Bark kroch in seinen Winkel und zog die Knie an die Brust. Er wußte, daß die die vier jetzt darauf warteten, von Kapitän Smirnow gefesselt und dreifach bewacht zum Transport nach Lemberg abgeholt zu werden. Horst Bark gönnte ihnen, in Erinnerung an den vergangenen Abend, noch ein paar Stunden ihre Angst, bevor er sagte:

„Heute noch nicht, vielleicht morgen oder übermorgen."

„Was?" fragte der Mann mit der dunklen Stimme.

„Heute holen sie euch nicht, erst morgen oder übermorgen."

Die vier Männer sprangen fast gleichzeitig auf, und ihre Köpfe reichten genau bis zu dem Lichtstrahl, der sich wieder wie ein breiter weißer Balken vom Fenster bis zur Mauer spannte.

„Ihr sollt reden", sagte Bark, „ich soll euch in Gespräche verwickeln, ihr sollt mit euren Heldentaten prahlen ... bis morgen oder übermorgen. Und wenn ich kein Dummkopf bin, läßt mich der Kapitän mit meiner Frau wieder laufen. Das lohnt sich doch. Und wenn ich diesmal klopfe, werden sich die Posten beeilen. Befehl des Kapitäns. Mein Leben ist ab heute wieder etwas wert ..."

Sie redeten nicht, sie prahlten nicht, sie sahen dem flimmernden Steigen und Kreisen der Staubkörnchen zu. Abends ging wieder das Licht an und die Posten brachten Suppe und Brot. Diesmal durfte Bark mitessen. Danach wurden sie einzeln zum Kübeln geführt. Katja stand vor ihrer Zelle wieder an der Tür. Um neun Uhr wurden die Lampen abgedreht, das provisorische Gefängnis in Staryj Sambor ging schlafen.

Zwei Stunden später begannen die Bendera-Leute mit ihrer Arbeit. Leise und verbissen säbelten sie sich durch das Holz. Aus den geflüsterten Zurufen konnte Bark ihre Fortschritte ermessen. Noch eine gute Spanne mußten sie schneiden, dann war das Loch in der Decke frei.

Plötzlich fragte der Anführer, der gerade Pause hatte: „Was machen wir mit dem Plenni?"

Das betretene Schweigen dauerte lange. In der Dunkelheit fühlte sich niemand verpflichtet, die Verlegenheit zu überbrücken.

„Er wird schreien", fuhr der Mann fort, „er muß schreien, sonst ist er dran. Er wird ganz bestimmt schreien, frühestens, wenn der letzte von uns hinaussteigen will, spätestens wenn der letzte draußen ist. Immer noch zu früh, für uns alle. Wir brauchen Vorsprung ..."

Horst Bark sagte nichts. Ich werde nicht schreien, dachte er, denn was hab ich davon, wenn man sie erwischt! Sie werden Kapitän Smirnow empfehlen, sich in Makejewka nach einem Kriegsgefangenen namens Bark Horst Brunowitsch zu erkundigen. Und der Bondaretz wird dort mein Gesicht bearbeiten wie das vom Ackermann. Ich werde also nicht schreien, und morgen wird der Kapitän Smirnow sagen: Beihilfe zur Flucht ... zehn Jahre Zwangsarbeit, vielleicht auch fünfzehn. Wenn ich aber jetzt schon schreie, werden vier vom Tod gehetzte Menschen wild. Vielleicht stechen sie in ihrer blinden Raserei daneben, und die Posten kommen rechtzeitig, dann aber heißt's erst recht: das hier ist der Plenni Bark Horst Brunowitsch aus Makejewka ...

„Nehmen wir ihn mit", sagte die dunkle Stimme leise.

Horst Bark spürte, wie sich seine Kopfhaut spannte.

„Plenni, schläfst du?"

„Nein", sagte Bark.

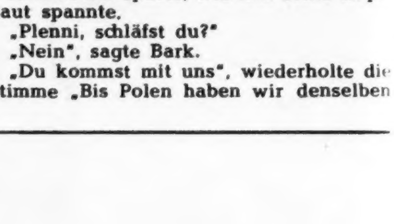
„Du kommst mit uns", wiederholte die Stimme „Bis Polen haben wir denselben

4011

Achten Sie auf das Etikett, denn:

Nicht jede Käse-Ecke ist ein VELVETA

Die Vorzüge von KRAFT's VELVETA sind seit vielen Jahren bekannt und beliebt: er ist hervorragend im Geschmack und von hohem gesundheitlichem Wert, er ist besonders nahrhaft und stets frisch! Gerade diese hohe Güte wünschen Sie ja, wenn Sie VELVETA verlangen. Das Etikett mit dem Namen KRAFT's VELVETA bürgt für diese weltbekannte, immer gleichbleibend hohe Qualität! Verlangen Sie ausdrücklich KRAFT's VELVETA und achten Sie auf das Etikett!



Aus dem Hause KRAFT - deshalb vollkommen

Weg. Ein schöner Weg, Plenni: keine Alarmdrähte, keine Bluthunde, keine Posten, keine Fußangeln ... Nur ein Spaziergang durch den Wald ..."

„Und Katja?" fragte Bark, als ob ihm die Männer, die im Dunkel der Zelle auf dem Sprung standen, die Antwort abnehmen könnten.

„Was sagt er?" Die Stimme des Anführers klang ungeduldig.

„Er nimmt Abschied von seiner Frau", sagte jemand höhnisch.

„Mach's kurz, Plenni. Es wird ihr nichts nützen, wenn du nach Sibirien gehst ..."

„Ich bleibe hier", sagte Bark und wunderte sich über seine eigenen Worte. Das Brett an der Decke knirschte dazwischen, Staub und Holzsplitter rieselten herunter.

„Los, Plenni, du darfst als erster durch das Loch."

„Nein", sagte Bark, als ob er sich festnageln wollte.

„Macht Schluß", lispelte der Kleine giftig. „Ich habe keine Lust, wegen einem verrückten Plenni hier zu verrecken."

Bark spürte, wie sich jemand seinem Winkel näherte. Im nächsten Augenblick war die dunkle Stimme über ihm, und Bark hielt still, auch als eine Hand nach seinem Kopf tastete. Er hörte, wie die Stimme verhalten „mach Licht!" rief, er sah die Flamme auch noch aufleuchten, dann aber tanzten rote Kreise vor seinen Augen und sein Schädel weitete sich dröhnend zu einem kreisrunden Saal.

Als Bark aus der Ohnmacht wieder auftauchte, waren alle vier Männer mit seinen Armen und Beinen beschäftigt.

„Tut mir leid, aber eine anständige Beule wirst du morgen Kapitän Smirnow vorweisen müssen." Bark erkannte die dunkle Stimme und biß sich auf die Zunge, um nicht wieder ohnmächtig zu werden. Er lag auf dem Bauch, während seine Arme auf dem Rücken mit irgendwelchen Fetzen zusammengeschnürt wurden.

„Hörst du, Plenni?"

Bark versuchte seinen riesengroßen Kopf zu bewegen.

„Etwa zwei Kilometer im Tal des Dnjester flußaufwärts. Merk dir das: etwa zwei Kilometer! Auf dem linken Ufer ist ein Kartoffelacker. Dann kommt Brachland, die Wiese ist moorig und sauer. Hörst du, Plenni?"

Bark nickte.

„Dahinter eine Viehweide, und dort steht eine verfallene Hütte. Kapitän Smirnow soll in der Hütte den Lehmboden umgraben lassen. Er wird Dinge finden, die seine Wut doch ein wenig besänftigen werden. Vielleicht läßt er euch dann doch noch laufen, alle beide ..."

Sie schoben ihm noch einen Knebel in den Mund, dann hörte Bark, wie sie sich der Reihe nach durch das Loch zwängten. Der letzte wurde von oben hochgezogen.

*

In Lemberg zog Bark bei Irina wieder seine Uniform als Kapitän Nikolai Petrowitsch Tschernenko an. Der steife Mützenrand scheuerte schmerzhaft die Taubenei große Beule über seiner rechten Schläfe. Das erinnerte ihn noch an die Nacht in Staryj Sambor, alles andere versuchte er schnell zu vergessen.

Bark und Katja saßen vor dem Bahnhof in der Sonne und warteten wieder auf einen Zug. Diesmal wollten sie es im Norden versuchen, in Brest oder noch weiter oben in Leningrad.

„Leningrad ist eine schöne Stadt", sagte Katja, „ich hab mir immer schon eine Reise dorthin gewünscht."

„Wünsch dir, was du willst, Katinka. Wir haben viel Zeit."

„Ja?" fragte sie.

„Oder nicht? Rußland ist groß, und wir haben noch lange nicht alle Ecken ausprobiert. Schlimmer als in Staryj Sambor kann's nicht kommen."

Sie sah ihn nachdenklich an.

„Warum uns wohl der Kapitän Smirnow so schnell freigelassen hat."

„Weil ich ihn zu dem verborgenen Waffenlager geführt habe."

„Nur deshalb?"

„Vielleicht wollte er auch einen Prozeß vermeiden, bei dem die Flucht der vier Bendera-Partisanen zur Sprache gekommen wäre. So etwas hängt kein Kommandant an die große Glocke. Jetzt bleibt ihm ungetrübt den Ruhm, ein kleines Waffenlager ausgehoben zu haben."

*

In Brest standen sie auf der Brücke, die vor dem Bahnhof über die ausgedehnten Gleisanlagen führte. Auf der einen Seite der Brücke war die Stadt, auf der anderen begann, von Posten bewacht, die Sperrzone, und unter der Brücke rangierten die Züge. Auf den Normalspuranlagen sah Bark Garnituren mit der Aufschrift „Stettin" oder „Dresden" oder „Magdeburg". Die Dächer der Güterwagen waren keine drei Meter entfernt. Er konnte darauf spucken.

Ein Posten schlenderte zögernd heran und sagte verlegen: „Genosse Kapitän, Sie dürfen hier nicht so lange stehenbleiben .."

„Ja", sagte Bark, „wir dürfen hier nicht solange stehenbleiben ..."

Er führte Katja am Arm zurück in die Stadt. Ihre dunklen Haare umrahmten zerzaust das schmale Gesicht. Kleine Schweißperlen standen ihr auf der Stirn, denn sie hatte noch immer den wattelingefütterten Mantel an. Wenn wir den Mantel verkaufen, können wir bis nach Leningrad fahren, überlegte Bark. Im Mai braucht man auch in Rußland keinen Wintermantel.

Sie verkauften den Mantel und fuhren nach Leningrad. In den Mittagsstunden kamen sie an. Gleich in der Nähe des Bahnhofs fanden sie ein billiges Hotel. Für zwei Tage konnten sie vorausbezahlen, damit waren sie dann wieder blank. Um essen zu können, mußte Katjas Kleid, das erst in Lemberg gekauft worden war, auf den Basar getragen werden. Aber es war warm, und sie hatte noch zwei Blusen und einen grauen Rock.

Auf dem Newskij-Prospekt waren die Frauen anders angezogen. Sie trugen Seidenstrümpfe und Stöckelschuhe, Kostüme, Handschuhe und Hüte, sie hatten rote Lippen und Dauerwellen im Haar, sie saßen in Kaffeehäusern und standen vor den Kinos.

Fünf Tage und vier Nächte blieben Bark und Katja in Leningrad. Sie hungerten wie nie zuvor, aber die Stadt versöhnte sie mit allem. Die dünne, vergoldete Spitze auf der gewaltigen Kuppel der Admiralität leuchtete gutgelaunt in die wolkenlosen Tage und in die hellen Nächte des Frühsommers. Auf der bleigrauen Newa kreuzten Segelboote und Barkassen, und unterhalb der Brücken, die zur Universität hinüberführten, tauchte manchmal mahnend der Schornstein eines Schiffes auf.

Das war's, deshalb waren sie, genau genommen, in dieser Stadt. Nicht wegen Eremitage, Winterpalast, Barockkirchen und punkvoller Schlösser. Sie suchten ein Schiff, aber sie fanden keines. Nur die Schornsteine bekamen sie manchmal zu Gesicht, viel näher war nicht heranzukommen. Weitab vom eleganten Newskij-Prospekt, im Süden der Stadt, stießen sie immer wieder auf Stacheldraht und mißtrauisch dreinschauende Posten. Als ob man von Leningrad noch immer mit der Straßenbahn zur Front fahren könnte, wie vor vier Jahren.

Erst am vierten Tag fand Bark den Anschluß an die Kreise, die in solchen Dingen Bescheid wußten. Der Weg auf ein ausländisches Schiff sei in Leningrad mit Gold gepflastert, sagte man ihm. Sehr teuer, unerschwinglich teuer, warum aber müsse es ausgerechnet Leningrad sein, es gäbe doch viel billigere Häfen ... Wladiwostock zum Beispiel. Ja, Wladiwostock; dort lägen amerikanische Schiffe, die UNRRA-Waren löschen ...

„Wollen wir nach Wladiwostock fahren, Katinka?"

Sie zog ratlos und fast ein wenig verzweifelt die Schultern hoch.

„Angst, Katinka?" fragte er. „Was ist schon dabei, ein Sechstel er Erde liegt zwischen hier und dort ... und dort stehn wir dann am anderen Ende dieser Welt."

Am gleichen Tag kamen von Katjas Mutter 2000 Rubel, die sie, Gott weiß wie, für ihre Tochter aufgetrieben hatte. Noch am gleichen Abend fuhren sie nach Moskau ab. Aus einem Prospekt erfuhr Bark, daß er über die schnellste und bequemste Eisenbahnstrecke der UdSSR brauste. Als diese erste große Eisenbahnstrecke Rußlands gebaut werden sollte, habe der Zar eine Landkarte auf seinem Tisch ausgebreitet und mit dem Lineal einen dicken geraden Strich zwischen Moskau und Leningrad — damals noch St. Petersburg — gezogen. Nach diesem geraden Zarenstrich sei dann tatsächlich die Eisenbahn gebaut worden.

Bevor Katja im Schlafwagenabteil in das blütenweiß überzogene Bett kroch, sagte sie: „Eigentlich sollten wir meiner Mutter auch mal eine Freude machen."

„Ja", sagte er, „aber wie?"

„Ich weiß wie."

„Wie?"

„Wenn wir zum Beispiel heiraten würden ..., ich glaube, darüber würde sie sich sehr freuen."

Der Zug schnitt leise schaukelnd einen schnurgeraden Strich in die Nacht.

„Gute Idee", sagte er.

„In Moskau?"

„In Moskau oder sonst irgendwo ... Auf dem Weg nach Wladiwostock ist Platz genug zum Heiraten ..."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Im Keller bei Lutter und Wegner...

Wer einmal in Berlin war, ist auch bei „Lutter und Wegner" gewesen und hat da unten des berühmtesten Gastes gedacht, der jemals hier weilte, des größten Darstellers aller Zeiten, des Schauspielers Ludwig Devrient, der auf unserem Bilde gerade E. T. A. Hoffmann's Erzählungen lauscht. Tagtäglich kam Devrient vom Königlichen Schauspielhaus herüber, und meistens blieb er, bis man ihn zur Abendvorstellung holte. Tief stand er beim alten Lutter „in der Kreide". Als ihm der an seinem Geburtstag die Hälfte der Schulden strich, verkündete er: an Großmut lasse er sich von niemandem übertreffen, er streiche hiermit die andere Hälfte und befehle, ihm und seinen Freunden auf die alte Rechnung noch sechs Flaschen Rheinwein zu bringen, vom allerbesten - zur Feier des Tages!

Ob man zu guter Stunde einen Wein vom Rhein trinkt oder zwei oder drei Gläs'chen Asbach Uralt aus Rüdesheim - jenen großen Deutschen Weinbrand mit der vollen Blume und dem milden, weinigen Geschmack - ermutigt und beglückt wird man es spüren: die Welt wird schöner mit jedem Glas!

Asbach Uralt

Im Asbach Uralt ist der Geist des Weines

315

Doppelt gesicherter Arbeitsplatz!

Wer nicht gut sieht, kann niemals voll leistungsfähig sein; er ist auch Unfällen leichter ausgesetzt. Das gilt für alle beruflich Tätigen; denn 80 % aller menschlichen Handlungen werden vom Auge gesteuert.

Sehprüfungen*) in westdeutschen Betrieben brachten beunruhigende Ergebnisse: Nur 28 % der Untersuchten erwiesen sich als voll sehtüchtig; bei 27 % war die Sehleistung so unzureichend, daß Leistungssenkung zu erwarten war und erhöhte Unfallgefahr bestand.

Betriebliche Sehprüfungen werden daher bei uns und im Ausland immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit. In den meisten Fällen kann dann eine Brille helfen, sicherer zu arbeiten und im rechten „Augenblick" zu handeln.

**) Verschiedene wissenschaftliche Institute arbeiten an dieser Aufgabe, ebenso auch die Fördergemeinschaft der Deutschen Augenoptik in Köln, Habsburgerring 2-12, die gern nähere Aufklärung gibt.*

Schatten hinter fremden Fenstern

Roman der Leidenschaft / Von Werner Jörg Lüddecke

Das geschah bisher: Auf der Fahrt von den Azoren nach Hamburg war der 1. Offizier des Trampdampfers „Colon", Josuah Mombasser, in der Kabine der verführerischen June Monroe überwältigt worden. Man hatte ihn in Ketten gelegt. Im Hamburger Hafen gelang es ihm jedoch zu flüchten. Er tauchte in einem halbzerstörten Keller an der Michaeliskirche unter. Dort wird er zum Schicksal für drei Menschen, den Schiffsagenten Alfred Thiem, seinen kleinen Sohn John und seine Nichte Hedda. Hedda und John unterstützen heimlich den Flüchtling Mombasser, während Alfred Thiem beginnt, wie ein Raubtier die junge aufblühende Hedda zu umkreisen. June Monroe hetzt inzwischen die Schiffsmannschaft hinter den Geflüchteten her. Die Hamburger Kriminalpolizei wird eingeschaltet. Kriminalassistent Pahl übernimmt den Fall. Er entdeckt den Schlupfwinkel Mombassers und begibt sich an Bord der „Colon", auf der der bisherige 2. Offizier, ter Jonker, als Kapitän regiert. Schiffsoffizier Coleman antwortet auf Pahls Frage, daß alles o. k. an Bord sei.

Und um seine Worte zu untermauern, winkte er dem Matrosen, der in einiger Entfernung an der Reling stand, freundlich zu. „Hallo, Britt", rief er.

Und Britt, ebenso freundlich lachend, winkte zurück. „Hallo, Mr. Coleman."

„Sehen Sie", sagte der Offizier. „Alles halb so wild."

Pahl blickte ter Jonker prüfend an, und als er merkte, daß der Mann kurz vor einem Wutausbruch stand, legte er ihm beruhigend die Hand auf den Arm. „Wird schon wieder werden, Kapitän", sagte er. Und dann zu Coleman gewendet: „Ist Mrs. Monroe an Bord?"

„Ich sah sie in ihre Kammer gehen."

„Fein", sagte Pahl. „Ich möchte ihr einen Besuch machen, sie ist gewissermaßen eine alte Bekannte von mir."

Er wandte sich schnell ab und stieg die Stufen zum Bootsdeck wieder empor. „Ein verrücktes Schiff", dachte er. „Jetzt dreht der neue Kapitän auch schon durch. Ich will doch sicherheitshalber mal den zuständigen Kollegen von der Hafenpolizei anrufen."

Der Steward führte ihn zu June Monroes Kammer. Sie saß lesend auf ihrem kleinen Sofa. Die verschmierten Kleider waren weggeräumt. Ein paar Koffer standen umher.

June erkannte Pahl sofort. „Oh, Sie sind es", rief sie. Sie schien erfreut, ihn zu sehen. Sie erhob sich rasch und reichte ihm die Hand. Der Assistent blickte sich um. „Sie wollen verreisen?"

„Ja. Ich beabsichtige morgen das Schiff zu verlassen. Die Liegezeit im Hafen wird mir zu lang."

Pahl lächelte. „Zumal Mombasser nicht an Bord ist."

„Was wissen Sie von Mombasser. Ist er — hat man ihn. . .?"

Pahl nickte. „Ja, ich habe ihn. Ich weiß, wo er wohnt, und ich denke, daß ich heute abend Gelegenheit nehmen werde, mich ein wenig mit ihm zu unterhalten."

„Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen!"

Sie machte nicht den Versuch, ihre Erregung zu verbergen. Sie zerknüllte nervös das kleine, wohlduftende Spitzentuch zwischen den Händen und ging, während Pahl Platz nahm, mit kurzen, etwas steifen Schritten im Raum auf und nieder. Sie sagte: „Also ist es soweit mit Josuah Mombasser. Hat er es nicht geschafft, wegzukommen aus dieser verdammten Stadt."

„Nein. Er hatte wohl auch wenig Möglichkeiten. Kein Geld, keine Papiere, keine Garderobe — nur einen Koffer voller Lumpen und Eisenstücke. Damit kann man nicht weit kommen."

Sie blieb am Kabinenfenster stehen und starrte hinaus in die graue Nebelsuppe, die über dem Hafen lag. „Ich hasse diese Stadt", sagte sie. „Sie bringt Unglück."

Pahl hob die Schultern. „Das ist verschieden, Mrs. Monroe. Dem einen bringt sie Unglück, dem anderen Glück."

„Ihnen hat sie wohl Glück gebracht. Glück und Erfolg. Sie haben Josuah Mombasser gefangen."

Sie wandte sich hart auf dem zierlichen Absatz um. „Wo ist er? Ist das Haus schon umstellt?"

„Es wird beobachtet; er hat keine Möglichkeit mehr, zu entkommen."

„Keine Möglichkeit mehr . . ." Sie trat an ihn heran und betrachtete ihn aufmerk-

Gegen **Asthma** HUSTEN · BRONCHITIS *hilft*

das seit fast drei Jahrzehnten hervorragend bewährte S i l p h o s c à l i n. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle immer seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben S i l p h o s c a l i n seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.45 (Kleinpack. DM 1.35) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Verwegen folgt er ihren Spuren! »Halloo-Wach« Tabletten wirken anregend auf Geist und Körper, halten wach – geben Schwung und Unternehmungslust. 90 Pfg. in Apoth. u. Drog.

Halloo-Wach *sein!*

Schlankwerden
für Ihn und Sie
Neu durch **Hormone**

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in **USA** verbreitet. **Neu in Europa**, da **Hormone** erst kürzlich für **Entfettungszwecke** genehmigt. Ärztliche Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden.
BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19. Versand: Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, **extra stark 4,— DM mehr.** Nachn. 50 Pf Zuschlag

7 Vorteile bietet jede *Dugena*

1. Internationaler Stil in Form und Technik
2. Leistungsfähige Spezialwerkstätten fertigen jedes Einzelteil nach modernsten Herstellungsverfahren
3. Die Qualität entspricht den hohen DUGENA Anforderungen
4. Unerbittliche elektronische Doppelkontrolle
5. Gemeinschaftsgarantie im ganzen Bundesgebiet
6. Großzügiger DUGENA Zahlungsplan
7. Gerechter Preis – in der roten DUGENA Plombe eingeprägt

Dugena - Uhren schon ab DM 40.– und ihre Spitzenmarke, die *Alpina* Präzisionsuhr, ab DM 148.– in allen DUGENA Fachgeschäften

sam. Sie will ein Ding landen, dachte der Assistent. Zu albern, daß sie glaubt, sie wäre unwiderstehlich.

June Monroe setzte sich. Sie spielte wieder mit ihrem Taschentuch, und ohne den Mann anzusehen, sagte sie: „Ich bin sehr vermögend, Mr. Pahl. Nicht wahr, Ihr Name war Pahl."

Er nickte und wartete. Und sie fuhr fort: „Ich habe große Besitzungen in Amerika, habe eine Fabrik, Anteile an Gruben und ähnliches mehr." Sie machte eine Pause und schob ihm ein kleines Elfenbeinkästchen zu, das mit starkparfümierten Zigaretten gefüllt war. Er bediente sich und wartete. Und sie fuhr fort: „Ein Mann in Ihrem Alter will ja vorwärtskommen, nicht wahr. Vielleicht wollen Sie eines Tages heiraten, ein Häuschen haben und so. Oder sind Sie etwa eingefleischter Junggeselle?"

„Im Gegenteil, ich bin verlobt."

„Sehen Sie! Verlobt. Man will seiner jungen Frau ja das Leben angenehm machen. Dergleichen ist teuer, oh, ich kann ein Lied davon singen. Und Sie sind Beamter mit einem wahrscheinlich nicht allzu großen Gehalt."

Sie machte eine Pause, blickte ihn an und rang sichtlich mit einem Entschluß. Und dann kam es!

„Mr. Pahl, ich möchte offen mit Ihnen reden; Sie sind nicht der Mann, dem man etwas vormachen kann."

Der Assistent verbeugte sich und machte eine auffordernde Handbewegung, fortzufahren.

„Was kostet Josuah Mombasser?"

„Wie soll ich das verstehen, Mrs. Monroe?"

„Ich will mich klarer ausdrücken. Für welchen Preis in guten amerikanischen Dollars würden Sie mir die Adresse von Josuah Mombasser geben und Ihre Posten für — sagen wir — eine Stunde zurückziehen."

Das Gesicht des Assistenten blieb unbeweglich. Er zeigte weder Entrüstung noch lachte er. Eine Weile blickte er in die matte Glut seiner Zigarette. Dann sah er auf und sagte freundlich:

„Mrs. Monroe, hier ist nicht Amerika."

„Überall, wo Geld ist, ist Amerika", entgegnete sie kühn. „Was kostet Josuah Mombasser und Ihre Verschwiegenheit?"

Pahl schlug die Beine übereinander, lehnte sich behaglich in den kleinen Sessel zurück und schien nachzudenken. June Monroe beobachtete ihn. Ich habe gewonnen, dachte sie. Er ist bestechlich, wie jeder vernünftige Mensch. Was hätte er schon davon, diesen Mann ins Zuchthaus zu bringen, abgesehen von einem Vorgesetztenlob? — Und sie überlegte, was er verlangen würde. Zehntausend Dollar? Gut, er sollte sie haben. Wenn es sein mußte, auch das Doppelte ...

„Es trifft sich so ungünstig, Mr. Monroe" sagte Pahl. „Ich bin nämlich selbst außergewöhnlich vermögend. Ich betreibe die Kriminalistik mehr zum Spaß. Es ist mein Hobby, verstehen Sie."

Er lachte leise. Der Gedanke war ihm in diesem Augenblick gekommen, daß er für den Rest des Monats noch knappe 50 DM hatte.

„Es gibt aber einen anderen Preis. Wenn Sie mir versprechen, sich einmal wirklich der tatsächlichen Vorgänge zu erinnern, die zu Mombassers Festnahme an Bord führten ..."

„Was meinen Sie?"

„Ich glaube, daß Ihre Aussage Mombasser entscheidend be- oder entlasten könnte. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich will nicht die Lüge, ich will die Wahrheit. Und wenn es peinlich ist, wenigstens entscheidende Teile der Wahrheit."

Sie blickte an ihm vorbei. „Mombasser ist ein Triebmensch", sagte sie. Und dann entblößte sie plötzlich mit einer raschen Bewegung ihre Schulter. „Sehen Sie diese Narbe?"

Er nickte.

„Das waren Josuahs Zähne. Er meinte wohl die Schlagader, aber ich wehrte mich zu stark." — Sie sann dieser scheußlichen Geschichte eine Weile nach. Dann sagte sie:

„Übrigens — was würde dann geschehen? Ich meine, was könnte das Josuah nutzen?"

„Sie wären also bereit, Ihre Aussagen noch einmal einer kleinen Revision zu unterziehen, wenn ich Sie recht verstehe."

„Und Sie wären bereit, Mombasser freizugeben?"

Der Assistent nickte langsam mit dem Kopf. „Ich könnte Ihnen zusagen, daß er nicht wegen versuchten Raubmordes vor ein deutsches — oder vor irgendein Gericht gestellt wird."

„Das ist ein sehr vages Versprechen. Die Formulierung ist so, als sei es eine Falle. Was haben Sie vor, Mr. Pahl?"

Der Kriminalassistent erhob sich und nahm seinen Hut. Er ging zur Tür, sie blickte ihm nach und war auf dem Sprung, ihn zurückzuhalten. Aber auf der Schwelle wandte er sich um. „Tun Sie, was ich Ihnen geraten habe", sagte er. „Nicht nur die zweite — auch die erste Hälfte der Geschichte erzählen. Im übrigen wird es Sie interessieren, zu erfahren, daß Josuah Mombasser mit dem Fall Manuel Pecos nichts zu tun hat. Der Junge ist verunglückt. Ich denke, daß wir Mombasser in Kürze an Bord bringen werden. Er ist für uns uninteressant, aber er hat auch keine Aufenthaltserlaubnis für Deutschland. Auf Wiedersehen, Mrs. Monroe."

Die Tür schlug ins Schloß. Als die Schritte des Mannes draußen verklungen waren, klingelte June Monroe nach dem Steward.

„Packen Sie die Koffer wieder aus", sagte sie. „Ich bleibe an Bord."

*

Der Kriminalrat sagte: „Haussuchungsbefehl? Ich bin doch nicht verrückt! Wieso? Worauf hin? Kein Interesse an dem Mann, lediglich das eine, daß er möglichst bald verschwindet. Lieber Pahl, die ganze Sache stinkt mir. Machen Sie, was Sie wollen, holen Sie den Mann raus, wenn er da ist und wenn Sie es können. Aber ohne Haussuchung und ohne Scherereien."

Der Assistent murmelte etwas betreten: „Immerhin — ein Sittlichkeitsverbrecher."

„Haben Sie Beweise?"

„Die Protokolle, Herr Kriminalrat."

„Ach Quatsch, Protokolle. Ich denke, es sind Widersprüche da? Pahl, schaffen Sie mir den Kerl an Bord. Anschließend haben wir Besseres zu tun."

Der junge Beamte fluchte im stillen. Nichts als Ärger hatte man mit den Vorgesetzten. Keine Rückendeckung, keine Unterstützung. Das war mal wieder typisch.

Blieb also nichts weiter zu tun, als sich in Geduld zu fassen, bis der Herr Mombasser mal rauskam aus dem warmen Nest. Und wer konnte sagen, ob bis dahin nicht ein Unglück geschehen war mit diesem zauberhaften, kleinen Biest, das mit der Perfektion eines alten Diplomaten schwindelte und mit der Unschuld eines Engels Wahrheiten sagte, die einen anständigen Mann in Verlegenheit bringen konnten.

Er bestieg sein Fahrrad und fuhr zu jener Stelle, wo er seinen Beamten postiert hatte. Es war ein ausgebombter Keller, gegenüber dem Haus, in dem die Thiems wohnten. Mombasser mußte hier einmal gehaust haben. Es war kein gemütlicher Ort, aber immerhin doch ein geschütztes Versteck mit guter Übersicht über die Straße und die rückwärtigen Räume der Parterrewohnung.

Pahl schloß sein Rad an einen Laternenpfahl. „Man hängt ja an seinen Sachen", murmelte er. Dann, unter dem Schutz der frühen Dunkelheit, betrat er den Keller. Der Beamte horchte am Fenster.

„Nicht sehr gemütlich hier", sagte Pahl. „Was gesehen?"

„Nichts. Nur das junge Mädchen kam einmal aus dem Haus. Von dem Kerl keine Spur."

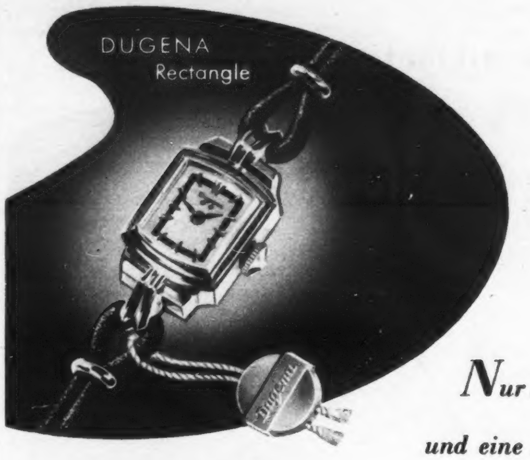
„Na schön. Ich gehe noch mal rüber."

Er trabte über die Straße, betrat den kalten, unfreundlichen Hausflur und blieb lauschend an der Tür stehen. Stimmen waren zu hören. Er unterschied klar eine Männerstimme — und eine Frauenstimme. Mombasser war also zurückgekommen. Er konnte die Sache in drei Minuten erledigt haben, und es war sicher zu Mombassers Vorteil. Denn ewig konnte der Mann ja nicht hierbleiben. Nach Pahls Erkundigungen wurde der Reedereiagent Thiem in spätestens drei Tagen zurückerwartet.

Was war zu tun? Wenn er jetzt klingelte, ging der Bursche durch irgendein Fenster und war weg. Wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen.

Was hatte der Chef doch einmal zu ihm gesagt: „Wenn Sie Erfolge bringen, will ich nicht nach den Methoden fragen. Es sei denn, sie wären übertrieben ruppig oder wirbelten in der Öffentlichkeit Staub auf."

Hier stand er nun — eine Pistole für den Notfall in der Tasche und einen Dietrich, der dieses einfache Schloß mühelos bewältigen würde. Was konnte schon geschehen? Er würde sagen: „Mombasser, es hat keinen Zweck. Scheren Sie sich an Bord, an Ihre Arbeit. Ihre Flucht ist völlig unsinnig; sie haben mehr Freunde und weniger Schuld, als Sie denken."



Zum Zeichen der Echtheit trägt jede DUGENA die rote Plombe

Nur noch ein Augenblick und eine Fensterscheibe trennen sie von ihrem neuen Frühjahrs-Hütchen. Noch schwankt sie zwischen dem duftigen zartgelben und jenem weißen mit dem Blütentuff. Die Dugena an ihrem Handgelenk beweist, daß sie zu wählen versteht, daß sie mit Stilgefühl und Sinn für Qualität die Dinge findet, die ihrer Erscheinung die besondere Note geben.

Dugena

stilsicher - zeitsicher

In jedem Fachgeschäft mit dem roten Kreis im Dreieck legt man Ihnen gerne die neuesten Dugena- und Alpina-Modelle vor.

Me 523

Wird er wieder mit ihr tanzen?

Die *Atemzone* reicht weiter als Sie denken!

Ist Ihre *Atemzone* in Ordnung?

Niemand ist ganz sicher, ob er frei ist von peinlichem Mundgeruch. Mentasol Chlorophyll-Zahnpasta aber gibt Ihnen die Gewißheit, daß unangenehmer Geruch, der im Munde entsteht, beseitigt wird. Eine Neuentwicklung wird für Stunden gehemmt. Darüber hinaus fördert Mentasol die Gesunderhaltung Ihres Zahnfleisches und hilft Zahnverfall vorzubeugen. Überzeugen Sie sich: Das feinblasig schäumende Mentasol mit dem erfrischenden Pfefferminzgeschmack wird auch Sie begeistern.

Mentasol

Ein Elida-Erzeugnis in Tuben zu **0,65** und

die Zahnpasta mit dem aktiven Chlorophyll

gibt frischen Atem - für Stunden!

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitig. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Wer photographiert,
wird mehr im Leben. Den Weg weist Ihnen der kostenlose 240 seitige Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Dieses interessante Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit nur einem 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, fabrikfrisch bietet. Schreiben Sie gleich mal ein Postkärtchen an

DER PHOTO-PORST **Nürnberg A 38**

Frühlingsfrisch duftig

EAU DE COLOGNE · PARFÜM

SEIFE **IA-33** PUDER

I·F·SCHWARZLOSE SÖHNE

So — oder ähnlich konnte man mit dem Mann reden. Wenn er soviel Englisch verstand. Und dann würde man ihn an Bord bringen. Schluß, aus. Keine Gedanken mehr wegen des Mädchens, keinen Krach mit dem Alten ...

Er zog den Dietrich hervor und schob ihn lautlos in das Schloß. Es klickte fein, da war die Tür bereits einen weiten Spalt geöffnet. Keine Sicherheitskette, gottlob.

Der abgetretene Läufer auf dem Flur dämpfte seinen Schritt. Von dort drüben klangen die Stimmen. Das Mädchen lachte jetzt. Mein Gott, konnte die aber albern lachen! Direkt enttäuschend. Er riß die Tür auf und trat über die Schwelle. Der Raum war leer, die Stimmen blieben.

Die Frau sagte: „Mein Verehrter, es gibt nur eine Liebe, aber tausend Kopien."

Darauf die Männerstimme: „Da müssen mir doch einige entgangen sein. Aber da wir gerade von Liebe sprechen: Liebe ist ein Geheimnis. Ein alter und immer wieder neuer Schlager!"

Dann kam Musik. Radio!

Er war hereingefallen. Er stand im Zimmer wie ein Ochse und wußte nicht, wie er sich zurückziehen sollte.

„Suchen Sie mich?"

Hedda Thiem stand hinter ihm. Sie blickte ihn böse an. „Wie sind Sie denn hier hereingekommen?"

„Wenn ich ehrlich sein will, mit dem Dietrich. Ich glaubte, Josuah Mombasser ist hier. Nicht wahr, er ist doch da?"

„Nein, er ist nicht da."

„Aber er war hier, kurz bevor ich Sie das erstemal besuchte. Er hat hier gebadet."

„Ja, das stimmt. Er war hier, aber jetzt ist er weg."

„Sie haben also doch gelogen."

„Sie nicht?"

Da waren wieder diese ekelhaften Querfragen, die ihn so in Verwirrung brachten. Trotzig schob er seinen Hut in den Nacken und sagte: „Na, schön. Es ist manchmal nicht zu ändern. Das ist mein Beruf. Ich verdiene mein Geld damit."

Sie blickte ihn ruhig an. „Ich lüge nur, wenn ich einem Menschen damit aus der Not helfen kann", sagte sie.

So, da hatte er wieder so ein Ding. Er verlor die Lust, sich weiterhin eine Lektion erteilen zu lassen. „Ich kriege ihn doch, den sauberen Herrn Mombasser", sagte er. „Adieu."

Er stürzte hinaus, stolperte über eine schadhafte Stelle in dem Läufer, erwischte eine Türklinke und landete in einem Zimmer. Die falsche Tür! Auch das noch!

Und wieder stand Hedda hinter ihm.

„Wollen Sie noch eine Haussuchung machen?"

„Nein, ich habe nur die verkehrte Tür erwischt. Ich habe gar kein Recht — und auch nicht die geringste Lust, eine Haussuchung vorzunehmen. Die ganze Geschichte lohnt sich nicht. Und damit Sie es wissen: ich hörte von draußen eine Männerstimme, deshalb kam ich herein. Ich wollte endlich Schluß machen mit diesem dummen Theater."

„Eine Männerstimme? Hier — in der Wohnung?"

„Es war das Radio. Ich bin hereingefallen."

Sie lachte, sie schien nicht mehr böse zu sein. „Wie lange wollen Sie eigentlich noch um unser Haus herumlungern?" fragte sie. „Ich komme schon langsam ins Gerede der Leute."

„Schicken Sie Mombasser zu uns, wenn er kommt. Dann ist alles in Ordnung."

„Mombasser ist weg."

„Ja, ich weiß. Nach Freiburg und von dort in die Schweiz."

Er ging an ihr vorbei und verließ wütend und ohne Gruß die Wohnung. Draußen vor der Haustür blieb er stehen und blickte die Straße auf und ab. Eine streunende Katze, in der Ferne im Licht einer Bogenlampe zwei tratschende Frauen — ein parkender Lieferwagen, halb auf dem Bürgersteig stehend. Sonst war nichts zu sehen. Er ging hinüber zu dem wartenden Beamten und sagte „Glaube, es hat keinen Zweck mehr: er ist gewarnt. Wenn ihre Ablösung kommt, sagen Sie, es ist Schluß. Ich mache das anders."

„In Ordnung."

Er ging wieder zur Straße zurück und schloß sein Rad von der Laterne.

Mombasser, der auf dem Führersitz des parkenden Lieferautos hockte, beobachtete ihn, wie er aufsaß und in die Pedale trat.

HEXEREIEN

— Was will man machen —
Absolute Betriebssicherheit gibt es eben nirgends

Er hatte nicht übel Lust, sich eine Zigarette anzuzünden, aber da war noch der andere, der in seiner Höhle. Er lehnte sich zurück und wartete. Dieser Lieferwagen mit der unverschlossenen Tür war ein Geschenk des Himmels. Man saß einigermaßen warm und bequem und es kam niemand auf den Gedanken, ihn hier zu suchen. Selbst Evangeli war zweimal an ihm vorübergegangen, ohne ihn zu bemerken.

Josuah Mombasser war wieder obenauf. Er blickte zu dem Haus hinüber. Dort wartete ein Bett auf ihn, dort gab es Wasser und Seife, dort war zu essen und zu trinken. Langsam würde er wieder wie ein Mensch aussehen und funktionieren. Was für ein närrischer Einfall, sich der Polizei stellen zu wollen! Das wäre so ein Spaß für ter Jonker! Josuah Mombasser, dreckig, zerfetzt und halb verhungert in Handschellen irgendwo zwischen Antwerpen und Funchal an Bord gebracht! Und dann niemand, der ihn vor den Schikanen des Holländers schützte. Kapitän Clyde ein kranker Mann, der Chefingenieur ein Ignorant und die anderen wie er selbst der Willkür dieses Strebers ausgesetzt. Ja, das wäre so eine Sache für ter Jonker. Da würde er sich mit June zusammen so manchen Scherz ausdenken!

Ein Mann kam über die Straße. Mombasser fuhr der Schreck in die Glieder. Wenn das der Besitzer des Wagens war! Wenn der Bursche ein großes Geschrei erheben würde! Dann begann das große Rennen von neuem; dann waren sie ihm dichter auf den Fersen, als je. Denn drüben in der alten Höhle wartete einer, der darauf dressiert war, seinesgleichen zu hetzen.

Mombasser rutschte von dem Führersitz herunter und hockte zwischen Bremse und Schalthebel, eng zusammengekrümmt. Aber der Mann ging vorbei; er hörte, wie sich die Schritte entfernten. Doch als er wieder auftauchte, sah er etwas anderes, das seine höchste Aufmerksamkeit erregte. Ein Polizist stolperte durch den Ruinengarten auf seine Höhle zu und verschwand. Er blieb eine Weile weg. Dann kam er zurück, und der andere war bei ihm. Sie gingen zusammen die Straße entlang. Mombasser sah sie immer wieder im Licht der Laternen auftauchen und wieder in der Dunkelheit verschwinden. Sie haben es aufgegeben, dachte er. Sie rechnen nicht mehr damit, daß ich diese gefährliche Straße noch einmal betrete. Es wäre ja auch zu dumm.

Er lachte, als er aus dem Auto stieg, die Tür leise schloß und vorsichtig nach allen Seiten sichernd auf Evangelis Haus zuging.

*

Hedda Thiem dachte: „Es ist schon alles egal. Ob nun 10 DM fehlen oder 98 DM.

Sie überblickte die Rechnung. Über jeden einzelnen Gegenstand hatte sie sorgfältig Buch geführt. Da stand: Manchesterhose 29,50, Hemd 17,—, Strümpfe 4,50, Zahnbürste 1,—, Schal 5,95 — und so ging das weiter.

Es war wenig genug, was sie für den großen Freund tun konnte. Nur das Allernötigste.

Sie legte den Zettel mit den Ausgabenbelegen in Thiems Kasse und verschloß sie wieder. Dann wandte sie sich dem Studium der portugiesischen Sprache zu. Sie suchte alle jene Worte aus dem kleinen Lexikon, von denen sie glaubte, daß sie zur Klärung der Lage für Josuah Mombasser nützlich sein konnten. Und sie schrieb auf einen Zettel: policia = Polizei, informacao = Nachfrage, tio = Onkel, depois de amaha = übermorgen, zangado = böse.

Sie fertigte eine lange Liste an, sie fand immer Neues, was ihr wichtig zu berichten schien. Und auf einen zweiten Zettel, den sie ganz für sich behalten wollte, notierte sie die portugiesische Bedeutung von Worten wie „Liebe", „Vertrauen", „glücklich" und „warten".

Zweimal in dieser Zeit klingelte es. Das erstemal war es der Junge mit der Abendzeitung, das zweitemal Frau Henningsen aus dem 1. Stock wegen der Wäscheleine.

Die Minuten krochen. Hedda, nachdem sie alle Vorbereitungen für Mombassers Empfang getroffen hatte, begann zu träumen. Und ohne daß sie es ahnte, kam sie dabei an die Wirklichkeit sehr nahe heran.

Ein weißes Haus am Strand, im Hintergrund grüne, tropische Wälder — Josuah, in der schmucken Uniform eines Seeoffiziers an Land kommend — und unter der Tür stand eine Frau. Diese Frau war . . .

Mein Gott, wenn er eine Frau hatte! Wenn er längst verheiratet war, und er sie gar nicht ernst nahm; schließlich war sie erst sechzehn. Sie nahm das Wörterbuch zur Hand und blätterte darin. Sie suchte die Zahl neunzehn. Aber so sehr sie auch blätterte, sie konnte sie nirgends finden. Drei Mark und sechzig hatte dieses kleine Buch gekostet! Was der Herr Dr. Paulo Quintela sich dachte, für drei Mark und sechzig nicht einmal die Zahl neunzehn mitzuliefern! Sie schimpfte leise vor sich hin. Später kam ihr dann der Gedanke, daß man ja sehr gut arabische Zahlen verwenden konnte, um klarzulegen, daß man schon neunzehn Jahre alt war. Das versöhnte sie mit dem Dr. Quintela. Aber es blieb doch die traurige Möglichkeit, daß Josuah Mombasser Weib und Kinder hatte und nicht mehr in ihr sah, als einen Menschen, der freundlich zu ihm war.

Sie begann nervös zu werden, sie ging in der Wohnung umher — ordnete dieses und jenes, weil sie annahm, daß es ihm besser gefiele, und schließlich kam ihr die Idee, sich selbst schön zu machen. Das war kein einfaches Unterfangen, denn die irdische Habe, über die sie verfügen konnte, war gering. Ein paar dünne und verschossene Kleidchen, zwei bunte Tücher — ganz hübsch, aber auch nicht gerade elegant — es war alles in allem kein Staat damit zu machen und sie konnte ebensogut ihr kariertes Wollkleid anbehalten. Es sei denn . . .

Sie eilte schnell in das Schlafzimmer der Tante, machte Licht und riß den Wäscheschrank auf. Da hing das Abendkleid. Frau Lea hatte es nur wenig getragen. Es war aus blaßblauem Organdi.

Als sie es angezogen hatte und damit vor dem Spiegel stand, kam sie sich ganz fremd vor. So erwachsen — und eigentlich auch ganz schön. Diese Amerikanerin an Bord war sicher schöner, aber was machte das schon, wo sie ihn doch so sehr liebte! Sie drehte und wendete sich. Niemals hatte sie etwas dergleichen getragen. Schade nur, daß die Frisur ein bißchen traurig war. Und dann — die Schuhe. Aber das ließ sich abhelfen. Sie lieh die Ballschuhe der Tante aus. Ei verflixt, die waren aber eng! Sie humpelte ein paar Schritte damit. „Mindestens zwei Nummern zu klein", murmelte sie. Aber sie kam gar nicht auf den Gedanken, sie wieder auszuziehen. Sie balancierte damit ins Badezimmer. Ein neuer Einfall war ihr gekommen. Da waren ja die Lockenwickler.

Sie begann ihre Haare zu bearbeiten und einzudrehen. Ein Dutzend lustige Röllchen umsäumten wenige Zeit später ihr schmales Gesicht. Dann hatte sie schon wieder eine neue Eingebung. Sie verbrannte einige Streichhölzer, die auf dem Fensterbrett lagen und machte sich die Augenbrauen damit schwarz. Wie sie das veränderte! Viel ausdrucksvoller sah sie dadurch aus. Nun noch die Lippen. Aber womit? Marmelade hielt nicht. Was gab es noch? Farbe aus dem Tuschkasten von

Die ersten Wochen des Frühlings sind so recht geeignet, zu Ostern, zur Kommunion und Einsegnung mit Blumen überraschende Freude zu bereiten. Für diese festlichen Tage bietet die weltbekannte FLEUROP-Organisation in einzigartiger Weise die Möglichkeit, Grüßen und Glückwünschen eine besonders herzliche Note zu verleihen.

Dabei sind die FLEUROP-Gebühren denkbar niedrig und betragen nur 10% des Blumenwertes zuzüglich der Brief- oder Telegrammspesen. Auslandsaufträge nach Sondertarif. Alle FLEUROP-Blumengeschäfte mit den bekannten Zeichen nehmen jederzeit Bestellungen gerne entgegen.

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

Karline war am Sonntagmorgen mit Blumenkohl in großen Sorgen.
Er schmeckte trotz und angesichts der ganzen Küchenkunst nach ... nichts!
Der MAGGI-FRIDOLIN, er pfiff, dieweil er in die Tasche griff
und FONDOR ein für allemal zur Hebung des Geschmacks empfahl,
weil MAGGI'S FONDOR unbedingt den Feingeschmack zur Wirkung bringt.

*) **FONDOR FÜR DEN FEINGESCHMACK**

Mit FONDOR kochen - heißt vollendet kochen! FONDOR verbessert und verfeinert in einzigartiger Weise Suppen und Soßen, Gemüse- und Fischgerichte, Fleischgerichte wie Gulasch, Ragouts usw. und bringt ihren natürlichen Eigengeschmack zur vollen Entfaltung. Zeitgemäß, gut, preiswert und praktisch - wie alle MAGGI Erzeugnisse. Aus Frankfurt/M., Postf. 1/188a schreibt gern mehr und schickt Rezepte

MAGGI Fridolin
der freundliche Helfer der Hausfrau

spar Geld! kauf STRICKER!

Markenräder in allen Ausführungen. Moped (48 ccm) ab Fabrik. Katalog gratis.

E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

Wackelt Ihr Gebiß?

Zehntausende von Zahnersatzträgern aus allen Bevölkerungsschichten benutzen das bekannte Kukident-Reinigungs-Pulver zur selbsttätigen Reinigung und die bewährte Kukident-Haft-Creme zum Festhalten des künstlichen Gebisses. Dadurch haben sie stets gut aussehende, natürlich wirkende Zähne, einen angenehmen Geschmack und ein hygienisch einwandfreies Gebiß. Außerdem können sie ohne Beschwerden essen, sprechen, lachen, singen, ja, sogar niesen.

Wer es kennt – nimmt Kukident

Eine große Packung Kukident-Reinigungs-Pulver kostet 2.50 DM, die Normal-Packung 1.50 DM, eine Original-Tube Kukident-Haft-Creme 1.80 DM, Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blech-Streudose 1.50 DM.

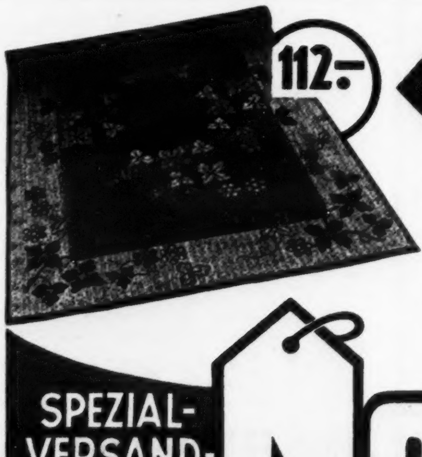
Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

Ein Mensch unter vielen

Herr W. Neumann hat Erfolg, aber er muß auch hart dafür arbeiten. Trotzdem beschäftigt er sich abends gern mit seiner Familie und ist unternehmungslustig wie ein Junger. Wie er das macht?

OKASA

steigert die Leistungsfähigkeit, erhält Spannkraft und Lebensfreude. Fordern Sie die Broschüre „Der Mensch über 40" gratis in den Apotheken oder von Hormo-Pharma, Berlin-West SW 321, Kochstraße 18 oder Heidelberg 2, Postfach 12.



Ein sehr schöner und strapazierfähiger

Haargarn-Teppich

Die reine Haargarn-Qualität wird allen Anforderungen gerecht, das schöne, zeitlose Muster macht diesen praktischen Teppich in grün oder kupfer außerdem zu einem Schmuckstück für Ihre Räume

ca. 190×290 cm **112.-**

SPEZIAL-VERSAND-HAUS **Nord** HAMBURG WANDSBEK POSTF.: 106

FÜR TEPPICHE · GARDINEN · BETTEN · BETTWÄSCHE UND HAUSHALTWÄSCHE

Versand spesenfrei per Nachnahme - Rückgabe oder Umtausch kostenlos innerhalb von 14 Tagen - Katalog gratis

John? Pfui, Teufel! Es mußte schon etwas sein, wovon einem nicht schlecht wurde. Man mußte mal in der Speisekammer nachsehen.

Sie wechselte den Schauplatz ihrer Tätigkeit gerade im rechten Augenblick. Leise, ganz leise klopfte jemand an das Küchenfenster. Sie öffnete hastig und lehnte sich heraus.

Josuah Mombasser war gekommen. Sie löschte hastig das Licht und er erklomm das Fenster. Im Dunkeln standen sie dicht beieinander.

„Evangeli?"

„Josuah!"

Sie zog ihn in das große Wohnzimmer und drückte ihn in einen Sessel. Erst, als sie die Jalousien heruntergelassen hatte, machte sie Licht.

Da saß er und starrte sie an wie eine Erscheinung.

Und dann begann er zu lachen! Er deutete auf sie, schlug sich auf die Schenkel und brüllte vor Lachen, und zwischendurch sprach er in dieser unverständlichen Sprache auf sie ein. Kein Zweifel, er machte sich lustig über sie!

Doch dann, als ein Schatten der Enttäuschung über Heddas Gesicht flog, sprang er auf und trat auf sie zu. Sie wendete sich trotzig um und wollte weglaufen, aber in den Schuhen, die zwei Nummern zu klein waren, kam sie nicht weit. Sie knickte um und saß auf dem Teppich.

Josuah Mombasser kniete neben ihr nieder. Und unentwegt freundlich auf sie einredend, begann er sich an ihren Haaren zu schaffen zu machen.

Natürlich, die Röllchen! Da mußte einer ja komisch aussehen. Aber er ließ es nicht bei den Röllchen bewenden. Als er die Haare gelöst hatte, wischte er mit dem Handballen energisch die schwarzen Verbrennungsrückstände der Streichhölzer aus den Augenbrauen. Er betrieb all das mit Eifer und Ernst und seine Bewegungen waren behutsam und zart. Sie ließ es geschehen. Es war also nichts mit der Maskerade einer großen Dame.

Als er mit seinem Werk zufrieden schien, nahm sie auch noch die Schuhe von den Füßen und warf sie mit einem Seufzer der Erleichterung unter das Sofa.

So, das wäre überstanden. Sie erhoben sich von dem Teppich — und — wie hätte es anders sein können, wußten eine Weile nicht, was sie miteinander anfangen sollten. Dann fielen Hedda die portugiesischen Sprachstudien ein. Sie nahm hastig den Zettel vom Tisch und präsentierte ihn triumphierend. Und Josuah Mombasser las: Liebe — Vertrauen — glücklich — warten — neunzehn Jahre — und dann plötzlich: Ferkel!

Er starrte auf das Wort, las noch einmal und noch einmal. Wahrhaftig, da stand das portugiesische Wort leitao — und dahinter, wohl als deutsche Bedeutung: fern.

Und zum zweitenmal begann Mombasser zu lachen. Nein, war das ein Spaß! Natürlich war ihm klar, daß hier etwas nicht stimmen konnte. Aber es war unmöglich, es ihr klarzumachen. Zunächst stutzte auch sie. Dann nahm sie einen zweiten Zettel vom Tisch, blickte darauf und erschrak. Sie riß ihm das Papier aus der Hand — blickte hilflos und beschämt umher und rannte dann hinaus.

Mombasser überlegte, was zu tun sei. Er hatte sie nicht kränken wollen: sie war so fleißig gewesen mit ihren portugiesischen Sprachstudien um seinetwillen. Vielleicht war es am besten, man wartete ab.

Er ließ sich in einem Sessel nieder und nahm den anderen Zettel zur Hand. Er las ihn langsam von Anfang bis zu Ende. Das war eine kluge Arbeit, er war nun im Bilde. Die Polizei hatte Nachfrage gehalten. Übermorgen würde der Onkel kommen, der böse war. Er mußte wieder weg. Das Schiff war immer noch im Hafen. Er hatte eine Hose und ein Hemd. Er sollte weggehen aus Deutschland. Und dann eine Sache, die er nicht begriff: rápaz = Junge, viver = leben.

Aha, dachte er, ich soll leben. Das ist gut. — Und weiter stand da: inocente = unschuldig.

Mombasser überlegte. Das konnte heißen, er solle unschuldig leben. Was meinte sie damit? Er begann zu kombinieren. Die Polizei war hier gewesen und hatte wahrscheinlich ausgepackt. Da war die Geschichte mit June. Und nun schrieb Evangeli ihm auf, er solle unschuldig leben. Sie hatte Angst vor ihm. Man hatte ihr die Geschichte so serviert, wie sie in den Protokollen stand.

Mombasser horchte plötzlich auf. Irgendwoher klang es wie ein Ruf.

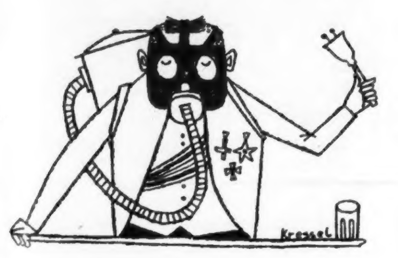
(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sternschnuppen

BRENNENDES PROBLEM. In Girlesbach, Odenwald, entstand in einer Scheune ein Feuer. Der Feuerwehrhauptmann war, mit dem Schlüssel zum Spritzenhaus in der Tasche, in die Kreisstadt gefahren. Da man sich nicht einig werden konnte, wer nachher die Reparaturkosten bezahlen solle, konnte man sich nicht entschließen, die Tür des Spritzenhauses aufzubrechen. Die Scheune brannte inzwischen nieder.

*

DEMASKIERUNG. Ein Bauer aus Bad Bramstedt, dessen Testament jetzt geöffnet



wurde, vermachte der Bundesregierung seine alte Gasmaske.

*

DUNGGESELLEN. In Amlishagen, Württemberg, gerieten zwei alte Bauern in Streit, rannten empört aus dem Haus, umkreisten es, jeder in anderer Richtung, führten gesenkten Hauptes wütende Selbstgespräche, knallten an der Rückfront heftig mit den Schädeln zusammen und fielen aufheulend in die geöffnete Dunggrube.

*

WARUM NUR, WARUM! In Bromfield, USA, gab der Polizeipräsident eine amtliche Anzeige in sämtlichen Zeitungen auf. Sie lautete: „Für besondere Aufgaben sucht die Polizei Damen mit charmanten Umgangsformen, gut proportionierten Figuren und durchtrainierten Körpern."

*

IRONIE DES SCHICKSALS. Am 11. März meldete die „Kasseler Zeitung" unter der Überschrift „Adenauer im Land der Griechen": „In den Abendstunden würdigte Papagos die Verdienste Adenauers ... Am Vortage wurden auf den Ironischen Inseln neue Erdstöße verspürt."

*

EHEBERATUNG. Frank Weinbrenner, 91 Jahre alt, und Teresa Weinbrenner, 90 Jahre alt, wohnhaft in Chikago, seit 72 Jahren verheiratet, wurden nach den Höhe-

punkten ihrer langen, glücklichen Ehe gefragt. Frank lächelte verlegen: „Wir unternahmen wenig. Wir sagten wenig. Meist saßen wir nur so da ..."

*

SCHWEISSHEILIGE. Der Stadtrat von Ansbach lehnte einen Antrag der Zeugen Jehovas ab. Sie hatten höflich und korrekt um die Erlaubnis gebeten, das städtische Warmbad für Taufhandlungen benutzen zu dürfen. Das sei Zweckentfremdung, begründete der Stadtrat die Ablehnung. Die Sekte mietete die Sauna des Ortes.

TICK. Auf einem Fest im Waldorf-Astoria-Hotel, New York, trugen einige Damen der

Gesellschaft vernehmlich tickende, kostbare Uhren in ihren Diademen.

*

ANGEZAPFT. Eine Stammtischrunde aus Markt Bibart erhielt jetzt aus Bonn ein Faß mit 36 Litern Starkbier. Absender war die Kanzlei des Bundespräsidenten. Die Stammtischbrüder hatten vor Wochen, am Ende einer langen Sitzung, anläßlich des 70. Geburtstages des Bundespräsidenten, folgenden Vers nach Bonn geschickt: „Lieber Heuss, Du bist kein Preuß'. Wir sind Bayern und wollen feiern. Schick' uns Bier, wir dankens's Dir!"

*

KASTENGEIST. An der Tür zum Wiemersdorfer Gemeindebüro, Kreis Segeberg, hängt ein neuer Briefkasten. Auf einem Schild am Kasten erklärt der Bürgermeister: „Bekanntmachung! Unseren Briefkasten in dieser Tür empfehle ich zur vermehrten Benutzung. Sprechzeit Dienstag und Freitag von 10 — 12 Uhr."

*

ZUM SCHIESSEN. Rodriguez Milranda wurde in Buenos Aires festgenommen. Er war in eine Waffenhandlung gegangen, hatte sich einen Revolver zeigen, laden und erklären lassen, hatte dann die Waffe auf den Ladenbesitzer gerichtet und war mit der Kasse verschwunden.

*

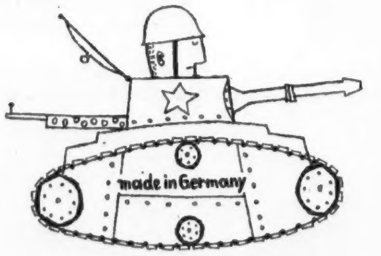
ALLE JAHRE WIEDER. In einem Entbindungsheim bei Frankfurt am Main ist am Ausgang ein Schild angebracht. Darauf steht: „Wir würden uns freuen, Sie im nächsten Jahr wiederzusehen."

*

STRASSENMÄDCHEN. Am Kilometerstein 8 der Bundesstraße 70 schenkte in einem Auto eine junge Frau einem gesunden Mädchen das Leben. Der Standesbeamte in Oberledingerland, dem Abfahrtsort des Autos, weigerte sich, die Geburt ins Register einzutragen. Die Gemeinde, zu der Kilometerstein 8 gehört, weigerte sich ebenfalls, den neuen Erdenbürger zu protokollieren. Zuständig sei das Straßenbauamt, wurde erklärt. „Wir haben keine Abteilung für Geburten", verwahrte sich das Straßenbauamt. Erst der Chefarzt des Kreiskrankenhauses Leer sorgte für die Geburtsregelung. Er nahm das Kind in Obhut und erklärte es zum Leerer Bürger. Zögernd nahm das Standesamt Leer die Eintragung vor.

*

HEIMARBEIT. Zur Erinnerung an den amerikanischen Widerstand gegen die deutsche Ardennen-Offensive im Winter 1944/45



kann man in Belgien lederne Geldbörsen mit eingeprägtem Sherman-Panzer kaufen. Auf der Innenseite ist zu lesen: „Made in Germany."

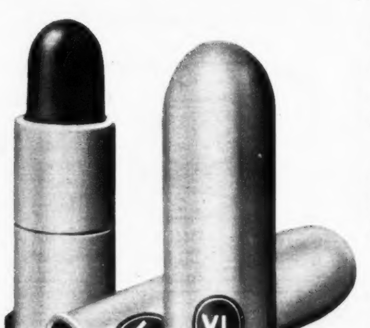
Ich bin überzeugt, VL wird die Herzen von Millionen Frauen erobern

Ruth Leuwerik

DER VOLKS-LIPPENSTIFT

VL

hält Ihre Lippen gesund!



VL der einzige Lippenstift der Welt mit RICOSAN, dem lippenhaut-pflegenden Wirkstoff

VL läßt sich bis zum letzten Rest aufbrauchen durch den SPAR-RING

VL der Lippenstift höchster Qualität zu kleinstem Preis. In sieben prächtigen Farben DM **1,50**

VL in der eleganten schwarz – weißen Aufmachung ist ein Erzeugnis von

Riz
KÖLN

ALLEINHERSTELLER DES EINZIGARTIGEN HAPPY-END MAKE-UP

So
weich und seidig schimmernd wird Ihr Haar durch Palmolive-Shampoo

Welch eine Fülle von Schaum! Wie weich, locker und strahlend ist das Haar nach einer Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo.

Palmolive-Shampoo reinigt Ihr Haar gründlich und doch schonend und verleiht ihm einen zarten Duft sowie seidig schimmernden Glanz.

Immer werden Sie begeistert sein, ob Sie nun Palmolive-Shampoo im Beutel oder in der Tube nehmen, immer wird Palmolive-Shampoo Ihrem Haar die natürliche Schönheit wieder zurückgeben.

Tube für 1-2 Haarwäschen **35 Pf.**
Tube für 4-6 Haarwäschen **90 Pf.**

Beutel 25 Pf.

VON BUHR, CHAVAL, LIMMROTH, SPOHR UND WINK

Humor

„Ich komme wegen der offenen Stelle"

„Ich träumte, ich wäre in ein Pferd verwandelt..."

Mir geht es gut!

Ich kann essen, trinken und rauchen — mich quälen weder Sodbrennen, Magendruck noch Völlegefühl. Ich nehme vorher Trisimint, das imponierend wirksame Magenmittel. Trisimint vereinigt den aufsaugenden, magenschonenden Aktiv-Wirkstoff „HERMES-Trisicat" mit lebergalle-wirksamen Kräuterarzneien. Trisimint macht schwere Speisen bekömmlich. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen.
Trisimint-Granuletten DM 1.65, Tabl. DM -.85/1.65, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Trisimint FREI VON NATRON

Gratisprobe durch
HERMES, Fabrik pharm. Präp., München-Großhesselohe 3

Charme ist das „Gewisse-Etwas", das man nicht aus Tuben oder Tiegelchen erwerben kann. Charme muß von innen kommen!... Eine Frau, die deprimiert, erschöpft, verzagt ist, nicht gut schläft und sich nicht wohl fühlt, steht auf Kriegsfuß mit dem Charme! . . . In FRAUENGOLD sind frische Kräfte, guter Schlaf, ruhiges Herz und innerliche Ausgeglichenheit in Form von ganz besondren Pflanzensäften konzentriert!... Die Grundlagen für Charme und Grazie bietet also - nicht zuletzt -

Frauengold

Nimm Frauengold – und Du blühst auf.

Was FRAUENGOLD für Frauen, ist EIDRAN als Gehirn- und Nervennahrung für den Mann. Was EIDRAN leistet, sagt der Spruch: „Nimm EIDRAN - und Du schaffst es!"
In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Gehe wie auf Daunen

Unzählige Luftzellen polstern Ihre Füße wundervoll weich von den Fersen bis zu den Zehen. Pflastermüdes Gehen wird zum beschwingten Schreiten auf

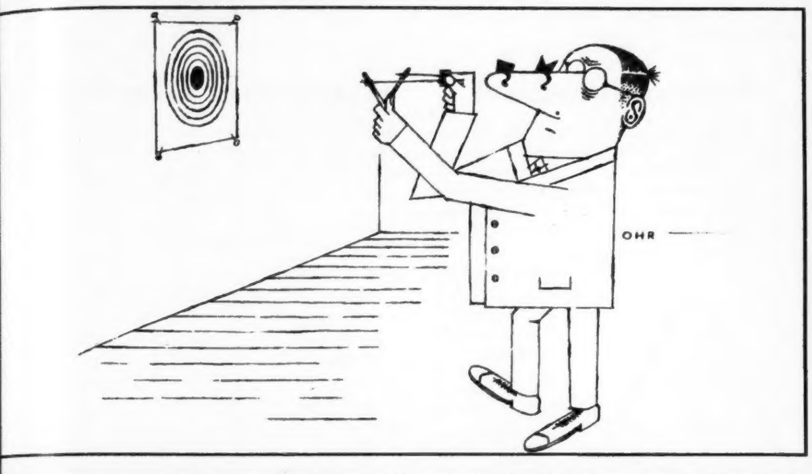
Dr. Scholl's
SCHAUMBETT
LUFTDURCHLÄSSIG · WASCHBAR · DAUNENWEICH
Eine Wohltat für müde und empfindliche Füße. In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich Original Dr. Scholl's

Hüttenzauber mit der weltberühmten **HOHNER** u. anderen Musik-Instrumenten aus dem Hause **LINDBERG**
Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Es ist erreicht: ohne Bänko (Favoriten) mit nur DM 7,- Einsatz laufend Gewinnchancen in allen Rängen!
Toto-Erfolg durch „Toto-Tendenz-Schema". Das Schema erfaßt in seiner verblüffenden Originalität ohne persönliche Grundtipreihe automatisch den wahrscheinlichen Gewinnbereich (alle Totos). Sie werden staunen, daß es so etwas überhaupt gibt. Wir verzichten auf die Veröffentlichung von Dankschreiben, denn bei uns kaufen Sie keine Katze im Sack: **Wir geben 100% Garantie,** Ihr Geld zurückzuzahlen, wenn Sie unser Schema vor dem nächsten Wettsonntag ohne Anwendung zurücksenden. Voreinsendung 5,— DM (bei Nachnahme + 50 Pf.) über
Hansa-Informationsdienst, Hamburg 1, Schließfach 6666 S

TOTO Regelmäßig gewinnen mit der TOTO-ERFOLGSTABELLE **NEU!**
— kein Grundtipsystem — nur 12 bis 16 Tipreihen —
GARANTIE: In 50 Wochen mindestens an 40 Sonntagen Gewinne. Sie haben lediglich 3 Spiele richtig zu tippen, alles andere erledigt diese einzigartige und völlig neu entwickelte Tabelle für Sie. Einfach abzuschreiben, jede Woche anwendbar. Bei Nichterfolgsnachweis Einsatz zurück. Grundtabelle mit mehreren Ergänzungstabellen und Anleitung - übersichtlich - leicht verständlich - für alle Totos - gegen Voreinsendung von DM 5,— oder Nachnahme (DM 0,50 mehr) durch
HAJOSA-VERSANDHAUS, Hamburg 24, Postfach 5

„Mensch, die möchte ich mal angezogen sehen"



8 mal 4

desodorierend

„8 mal 4" erfrischt und beseitigt lästigen Körpergeruch durch einfaches Waschen. Auf Reisen — in Zügen und Hotels — ist das doppelt angenehm, denn die wohlduftende „8 mal 4"-Seife wirkt auch bakterizid und antiseptisch.

DM 1.50

Nach dem Waschen mit „8 mal 4" als Ergänzung den desodorierenden Körperpuder „8 mal 4"

AH 3

Wenn es sie nicht schon gäbe . . . .

man müßte sie erfinden – eine solche Zigarette, im Genuß begeisternd und durch den Filter so wunderbar bekömmlich. Daher gibt es für mich keinen Zweifel: die GLORIA ist das, was ich immer suchte.

DIE Gloria FILTER ZIGARETTE

Genuß ohne Reue

4G4

Auch Du folgst der diskreten Spur

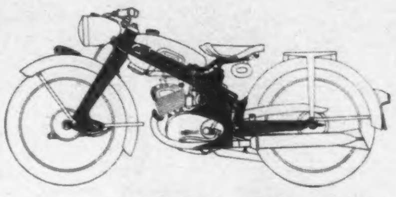
so stillvergnügt und wohlgelaunt wie unsere Darmol-Figur. Ja, wer DARMOL nimmt, ist erstaunt, wie ihn auf morgendlichem Pfade die gute Abführschokolade nach ungetrübtem Schlaf befreit, wie sie ihm neuen Schwung verleiht! Und auch die makellose Haut hängt davon ab, wie man verdaut!

Ja: Nimm DARMOL
Du fühlst Dich wohl!

Du fühlst Dich munter wie ein Fisch, ein neuer Mensch, auch geistig frisch!

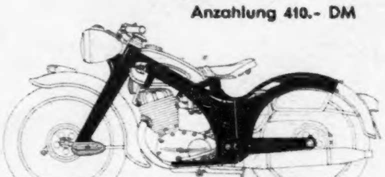
Wichtig für Motorradfahrer!

Die Zeichnung, die wir hier veröffentlichen, hat viel Ähnlichkeit mit einem Röntgenbild. Was beim Menschen das Knochengerüst, ist bei einem Motorrad das Fahrgestell. Das Fahrgestell aber ist bei einer modernen Maschine von entscheidender Bedeutung, denn vom Fahrgestell hängen Straßenlage und Fahrsicherheit ab. Die NSU-Konstrukteure, die wie Weltmeister Werner Haas gewohnt sind, den andern eine Nasenlänge voraus zu sein, bieten schon heute im Zentralpreßrahmen jene Fahrgestellform, auf die ein kluger Fahrer nicht mehr verzichtet. Der Zentralpreßrahmen ist völlig verwindungsfrei, glatt, organisch und hochmodern. In Verbindung mit der NSU-Schwingachse ergibt sich eine Straßenlage, die vorbildlich ist. Die großen, modernen Fabrikationsanlagen von NSU gestatten es, den kostspieligen Zentralpreßrahmen nicht nur bei den Motorrädern Fox, Lux und Max, sondern sogar bei der kleinen NSU-Quickly anzuwenden. Und was den Kostenpunkt betrifft: Schon für 540 Mark erhält man heute eine NSU-Maschine aus Deutschlands größtem Werk. Mit sage und schreibe 145 Mark Anzahlung kann man heutzutage schon NSU-Fahrer werden. Und vergessen Sie bitte nicht: Es ist ein schönes Gefühl, dieselbe Marke zu fahren, wie Weltmeister Werner Haas.



FOX 1135.- DM
Anzahlung 284.- DM

LUX 1645.- DM
Anzahlung 410.- DM

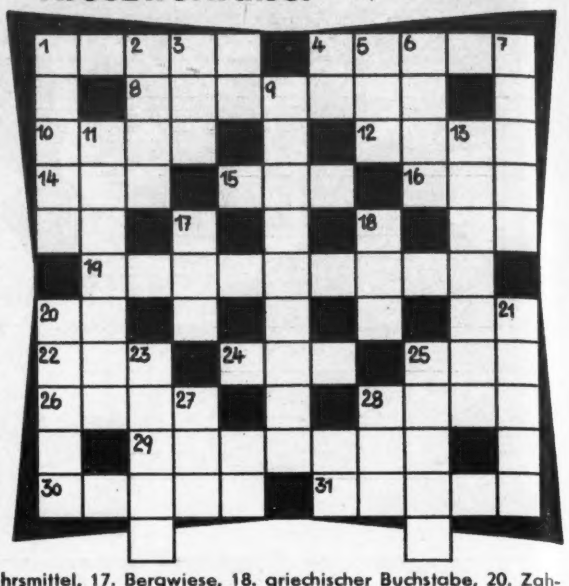


MAX 1990.- DM
Anzahlung 590.- DM

QUICKLY 540.- DM
Anzahlung 145.- DM

Wann starten SIE auf NSU?

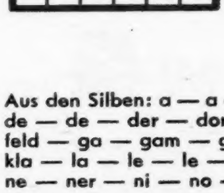
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Papstkrone, 4. weiblicher Kurzname, 8. Trinkgefäß, 10. nordische Hirschart, 12. Fahrstuhl, 14. Sohn Noahs im Alten Testament, 15. Felsnische, 16. Haustier, 19. Längenmaß, 22. Ort in der Oberpfalz, 24. weiblicher Vorname, 25. Wappentier, 26. Stadt in Holland, 28. Planet, 29. geschäftlicher Zusammenbruch, 30. Tierkreiszeichen, 31. Handelsmakler, — Senkrecht: 1. aufgestellter Lehrsatz, Behauptung, 2. Lebenshauch, 3. nordische Hirschart, 5. geographischer Begriff, 6. altägyptische Himmelsgöttin, 7. männlicher Vorname, 9. Sprachlehre, 11. Teil eines Autos, 13. Verkehrsmittel, 17. Bergwiese, 18. griechischer Buchstabe, 20. Zahlungsmittel, 21. Sohn des Agamemnon in der griechischen Sage, 23. Fehler, Schandfleck, 25. chemisches Element, 27. Pöbel, 28. physikalische Arbeitseinheit. (ch = ein Buchstabe.)

Pyramidenrätsel

Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgenden Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen:

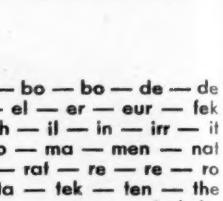


Bedeutung der Wörter: 1. Konsonant, 2. persönliches Fürwort, 3. physikalische Arbeitseinheit, 4. Stadt in Thüringen, 5. weiblicher Vorname, 6. Raubtier.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaaaaaa e l mm nnnn pp rrr ss tt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. moderner Tanz,
2. Söller,
3. Himmelskörper,
4. Stadt in Oberitalien,
5. Staat in Hinterindien.



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — an — bahn — bau — bi — bie — bo — bo — de — de — de — de — der — dor — e — e — e — e — ef — ei — el — er — eur — fek — feld — ga — gam — ge — gie — gis — go — hoe — ich — il — in — irr — it — kla — la — le — le — le — lei — li — li — li — li — lo — ma — men — nat — ne — ner — ni — no — o — o — o — on — ot — pu — rat — re — re — ro — rup — rus — sau — schwanz — sen — seur — ster — ta — tek — ten — the — thel — thy — ti — tis — tiv — to — tum — tur — ve — ze — zer — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Emanuel Geibel ergeben:

1. Schlingpflanze, 2. Versehen, 3. Machwerk, 4. technischer Beruf, 5. Wertpapiere, 6. spanische Weinschenke, 7. griechische Sagengestalt, 8. Rabenvogel, 9. ausgestorbenes Riesenreptil, 10. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 11. Stierkämpfer, 12. Unterabteilung bei Behörden, 13. Stadt in Schleswig-Holstein, 14. Vulkanausbruch, 15. Strom in Afrika, 16. Drama von Shakespeare, 17. australischer Urwaldvogel, 18. Volksverführung, 19. Namenverzeichnis, 20. Zögling, Schüler, 21. Zwergmensch, 22. Verkehrsmittel, 23. kleines Raubtier, 24. männlicher Vorname, 25. amerikanischer Dichter (geb. 1888), 26. Spielleiter, 27. Geheimpolizist.

1 .... 14 ....
2 .... 15 ....
3 .... 16 ....
4 .... 17 ....
5 .... 18 ....
6 .... 19 ....
7 .... 20 ....
8 .... 21 ....
9 .... 22 ....
10 .... 23 ....
11 .... 24 ....
12 .... 25 ....
13 .... 26 ....
27 ....

Auflösungen im nächsten Heft

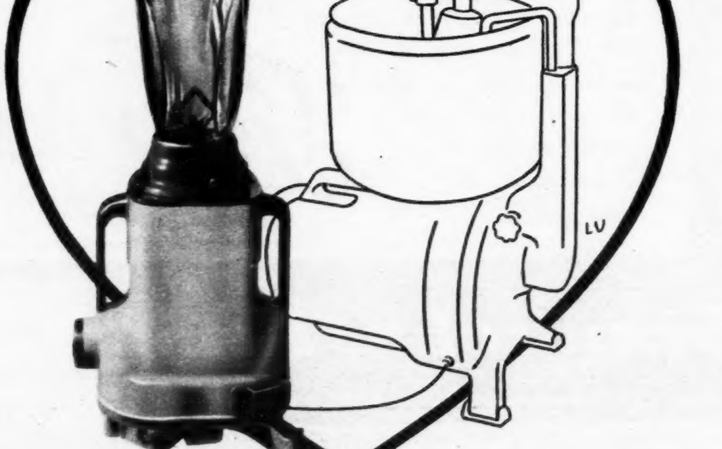
Auflösungen aus Heft Nr. 12

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Nebel, 4. Milz, 7. Lob, 8. Mast, 11. Ger, 13. Tenor, 14. Kerker, 16. Etat, 18. Eule, 19. Alibi, 22. Reede, 25. Eros, 28. Mais, 30. Rogate, 32. Ebert, 33. Jll, 34. Moll, 35. Sem, 36. Pisa, 37. Remus. — Senkrecht: 2. Bogota, 3. Eber, 4. Made, 5. Isère, 6. Rate, 9. Varel, 10. Netz, 12. Hel, 14. Kabel, 15. Kur, 17. Riese, 20. Kerze, 21. Sog, 23. Emblem, 24. Lire, 26. Rom, 27. Samos, 29. Stil, 31. Tula, 32. Else.

Wabenrätsel: 1. Natter, 2. Ratten, 3. Menage, 4. Rogate, 5. Tarent, 6. Goethe, 7. Orange, 8. Thomas, 9. Gerste, 10. Finger, 11. Korsar, 12. Torero.

Alpengipfel: 1. Nachtfalter, 2. Bariton, 3. Ladenhüter, 4. Regensburg, 5. Fußballtrainer, 6. Badeanstalt, 7. Elberfeld, 8. Bergamotte, 9. Senator, 10. Milchreis, 11. Schafherde, 12. Barometer, 13. Wetterkunde, 14. Mittenwald; die Verbindungsbuchstaben ergeben: **Finsteraarhorn.**

Glück und Sorgen: Es werden folgende Wörter gebildet: Ewer, Kegel, Brut, Eva, Eisen, Messe, Elle, Avis, Horde, Ende, Aster, Wette, Wind, Enz, Kern, Amsel, Eger, Klippe, Lücke, Ecke, Skat, Erbe, Regen, Ade, Bern, Atoll, Ofen, Motte, Arm, Eder, Meter, Irland, Stange, Oder, Eiter, Kette, Ast, Rotte, Gras, Egel, Rest, Anker, Rhin, Teer, Iran, Gatter, Kur, Esche; die zweiten Buchstaben ergeben: „Wer viel von seinem Glück redet, fordert die Sorgen heraus."



Vom Wirtschaftsgeld eine »Allfix« anschaffen ...

Das war schon lange der Wunschtraum vieler Hausfrauen ... Bitte, nun ist es so weit ... Sie zahlen 10% an und den Restbetrag in 24 Monatsraten. Bei der Allfix-Standard-Ausführung sieht dies wie folgt aus:

Anzahlung DM 37.–
Monatsraten je DM 16.–

Dieser Allfix-Sonderverkauf geht allerdings nur bis zum 30. Juni 1954. Schaffen Sie sich also dieses moderne Küchenmädchen sofort an.

Bauknecht-Allfix
Herz der Küche

GUTSCHEIN für ausführlichen »Allfix«-Prospekt und unverbindlichen Vorführnachweis. Bitte auf Postkarte kleben und als Drucksache an G. BAUKNECHT GMBH, Stuttgart-S, senden. 182/21/13

SCHACH

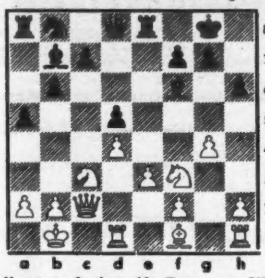
Geleitet von Georg Kieninger

Ein Triumph durch Angriff

Partie Nr. 212

Damengambit, gespielt in den Schlußkämpfen um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft zu Duisburg-Hamborn 1954

Weiß: de Carbonnel (Münchner Schachklub)
Schwarz: Schichtel (Schachkl. Duisburg-Hamborn)



Stellung nach dem 13. Zuge von Weiß

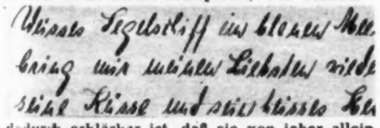
1. d2—d4 d7—d5 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 Sg8—f6 4. Lc1—g5 Lf8—e7 5. e2—e3 h7—h6 6. Lg5—h4 0—0 7. Sg1—f3 b7—b6 (Dr. Tartakowers Patentzug, scharf und zweischneidig. Weniger verpflichtend 7. . . . Se4.) 8. Dd1—c2 Lc8—b7 9. 0—0—0 (Verschiedene Rochaden sind fast stets die Ursache von scharfen Auseinandersetzungen auf den 64 Feldern.) 9. . . . a7—a5 (Erweist sich als ein klarer Tempoverlust. Warum nicht das einfache 9. . . . Sb—d7?) 10. Lh4×f6 Le7×f6 11. c4×d5 e6×d5 12. Kc1—b1 Tf8—e8 13. g2—g4 (Die vorhergegangene Tauschaktion im Zentrum war nötig, um diesen Angriff starten zu können. In dieser und ähnlicher Form schon oft dagewesen, und doch wirkt derselbe immer wieder prickelnd auf den Schachfreund, und das mit Recht.) 13. . . . c7—c5 (Danach dringt Weiß mit seinem Angriff zwingend durch. Notwendig war 13. . . . Sd7, um die Königsstellung mit nachfolgendem Sf8 besser zu sichern.) 14. Lf1—b5 Te8—e7 (Nun geht Sd7 nicht, wegen Bauernverlust durch 15. Df5.) 15. h2—h4 g7—g6 16. g4—g5 h6×g5 17. h4—h5! (Schwach wäre 17. h×g5, weil dann nach Lg7 die Stellung fest bliebe. Nun aber stehen den weißen Türmen die offenen Linien g und h zu Angriffszwecken zur Verfügung. Eine solche Kraftentfaltung führt selbstverständlich zu einem überzeugenden Sieg in wenigen Zügen.) 17. . . . Sb8—c6 18. h5×g6 Sc6—b4 19. Dc2—f5 Te7—c7 20. g6—g7 (Auf diese witzige Art kann Weiß seinem Gegner die Hoffnungslosigkeit seiner Lage überzeugend demonstrieren.) 20. . . . Lf6×g7 21. Sf3×g5 Dd8—f6 (Damentausch rettet jetzt auch nicht mehr, aber er schützt vor direktem Matt.) 22. Df5×f6 Lg7×f6 23. Sg5—h7 Lf6—g7 24. Td1—g1 c5×d4 25. e3×d4 f7—f5 26. a2—a3 Kg8—f7 27. Sh7—g5+ Kf7—f6 28. Sg5—f3 (Droht 29. Se5! nebst Tg6+.) 28. . . . Tc7×c3 29. b2×c3 Lb7—a6 30. Lb5×a6 Sb4×a6 31. Sf3—e5 Lg7—f8 32. Tg1—g6+ Kf6—e7 33. Th1—h7+ Schwarz gibt auf.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

G. T., weiblich, 35 Jahre

Die Züge verraten Ehrgeiz und intensives Streben, andererseits auch starke Hemmungen. Schreiberin ist in sich vergrübelt, sie ist engherzig und hängt mehr an materiellen Gütern. Aber auch geistig strebt sie höher: sie macht den Eindruck der Autodidaktin, d. h. des Menschen, der sich selbst weiter bildet. All ihr Bemühen wirkt etwas krampfhaft, was vielleicht



dadurch erklärbar ist, daß sie von jeher allein hat fertig werden und sich durchbeißen müssen. Sie sondert sich ab, wird es aber bei gegebener Zeit nicht scheuen, einen Kampf durchzufechten. Anpassungsfähigkeit und -willigkeit zeigt sie nicht. Man muß wohl sehr viel Mühe darauf verwenden, um ihr Vertrauen zu gewinnen und um überhaupt einigermaßen in ihre Seele einzudringen. Ich möchte ernstlich bezweifeln, ob Schreiberin ihre Sorgen oder das, was ihr nicht gefällt, in aufrichtiger Offenheit zu erkennen gibt. Sie wird eher bestimmte Probleme längere Zeit mit sich herumschleppen und aus einer gewissen Verbitterung heraus plötzlich zu unvermittelten Angriffen übergehen. Die Schreiberin kann nicht als sehr verträglich bezeichnet werden. Auflockerung tut also not. Aber auch Beobachtung der Gesundheit ist anzuraten. Ihr ganzes seelisches Gefüge wird von dieser Seite her stark belastet. Kein Zweifel, daß Schreiberin, die ausgeprägter Gefühlsmensch ist, sehr nach Gegenliebe hungert. Sie braucht Menschen, zu denen sie Vertrauen haben kann: solche Menschen zu finden, wird aber gerade für sie schwer sein, da sie sich nicht leicht anschließt.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 54/13

kein Erlebnis verlieren

fotografieren

GF 5401

nächstes Mal UHU-Line

und Ihr Chef wird Augen machen – dieses Röckchen, diese Falten – diese Bluse, diese Spitzen – alles so adrett und chic. Und Sie selbst – Sie fühlen sich elegant und gut gekleidet, was das Selbstbewußtsein stärkt. Wenn das Röckchen und die Bluse auch schon oft gewaschen sind, sieht man beiden es nicht an. So verwandelt UHU-Line und macht alles ladenneu.

UHU-Line

die gewebefreundliche, nachgiebige Dauersteife strafft, erneuert und erfrischt Wäsche, Kleider, Röcke, Mäntel, Blusen.

UHU-Line

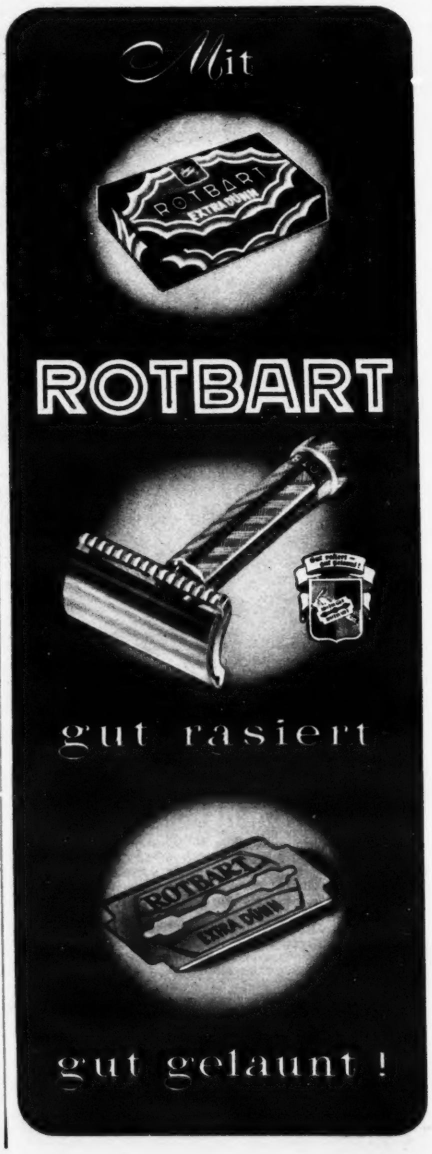
gibt der Faser neue Spannkraft, macht das Gewebe griffig und füllig, verhindert Knittern, wirkt schmutzabweisend und macht weiße Stoffe weißer und bunte leuchtender in den Farben.

UHU-Line

ist hochkonzentriert – und daher billig im Verbrauch

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL BADEN

UHU-Alleskleber, UHU-Allestinte, weltbekannte Spitzenqualitäten aus dem gleichen Hause.



KOSMOS

KHEDIVE

EXQUISIT

Der Grosse Preis

wurde Kosmos KHEDIVE als erster und einziger deutscher Orient-Zigarette auf der Internationalen Messe 1953 in Saloniki verliehen

Edler Orient

10 Pf

Hauptgewinn nach dem Odenwal

ERGEBNIS DES KESSI - PREISAUSSCHREIBENS NR.

Die Feststellung, wie oft Kessi getanzt hat, wird vielen Rätselfreunden Kopfzerbre... verursacht haben. Es erforderte schon einige Mühe, um herauszubekommen, daß Ke... „neunmal" getanzt hat. Dennoch gingen wieder so zahlreiche richtige Lösungen ein, ... wiederum das Los entscheiden mußte, wohin die ausgesetzten Preise gehen soll...

DIE GLUCKLICHEN GEWINNER SIND

1. Preis 300,— DM: Ludwig Horlebein, Michelstadt/Odenwald, Friedrich-Ebert-Straße 27

2. Preis 100,— DM: Angelika Dillmann, Limburg/Lahn, Diezerstraße 48

3. Preis 50,— DM: Heinrich Henkhus jr., Bremen-Lesum, Marsell 27

30 PREISE ZU JE 10,— DM: Erich von Cölln, Bad Wörishofen/Bayern, Hochstraße 13½; Tiny Getz, Berg.-Gladbach, Dornröschenpfad 1; Jakob Steinbach, Café, Wirges/Westerwald; Frl. Maria Forster, Bamberg, Zollnerstr. 113; R. Ullrich, Offenbach a. Main, Sprendlinger Landstraße 204 7/10; Elise Schwarzburg, Nauheim bei Groß-Gerau, Bahnhofstr. 41; Christel Kowalzik, Wattenscheid, Schwerinstr. 1; Ilse Gabelick, Elberfeld-Hahnerberg, Theishahnerstr. 32, I.; Karl Hopp, Timmendorfer Strand (24b), Walburgstr. 8; Christl Schlich, Köln-Gremberg, Hoffnungsstr. 11; Mieze Göbel, Höhr-Grenzhausen I, Friedrichstr. 33; Monika Bertelsmann, Emmendingen i. B., Burgstr. 8; Ernst Kirsch, Worms/Rh., Humboldtstr. 14; Lisbeth Buddee, Berlin N 30, Eisenacher Str. 7; Herta Wentzel, Wallau/Lahn, Kreis Biedenkopf, Am Köppel ...; Cläre Behr, Wuppertal-Barmen, Sonnenstr. ...; Liane Janson, Gensingen/Rh., Hahngasse 197; An...marie Becker, Waldbröl/Rhld., Kaiserstr. 110; Ma... Hermann, Gießen, Seltersweg 73; Gerhard Blum...röther, Meisenheim/Glan, Obertor 13; Lisel... Grünreich, Detmold, Moltkestr. 17; Hanna Hell... Forchheim/Ofr., Heinestr. 10; Minna Mühlba... Undorf 60 bei Regensburg; Hans Schweiger, Ab...berg/Schwabach, Krankenhaus; Franziska We...meier, M.-Gladbach-Helm, Sanatorium V. St... Z. 122; Ernst Ehrlich, Wiesbaden-Biebrich, St... der Republik 11; Rudolf Herold, Fulda, Beethov...straße 25, I.; Margarete Wespe, Mainz, Frh.-v.-St... Straße 3, II.; Heinz Zabelberg, Kaiserslaut... Schulstr. 19; Ellen Brose, Flemhude bei ...

Der erste Koffersuper mit Batterie-Plattenspieler

Babyphon

Ein Koffer voll Lebensfreude und guter Laune für Ferien, Urlaub, Reise, Sport und daheim.

Das große Plus: Die Batterieersparnis durch kleinsten Stromverbrauch des modernen 6 Kreis-Supers und des elektr. Kleinstplattenspielers für 17 cm Platten 45 U./min. Ein Batteriesatz reicht für etwa 1000 Plattenseiten.

- 4 neueste Spezial-Stromsparröhren
- Bis 50% Stromersparnis durch Sparschaltung
- Bequeme Drucktasten-Bedienung
- Netzvorsatz zum Einsetzen für Netzbetrieb

Ihr Fachhändler zeigt Ihnen gerne das BABYPHON.

Ohne Batterien **DM 218.—**
Batteriesatz DM 17.20

METZ

Metz

RADIO · FERNSEHEN · PHOTO · FURTH/BAYERN

Wie entstehen Gallensteine?

Die gesunde Leber erzeugt in 24 Stunden $^{3}/_{4}$ l Galle, die über die Gallenblase nach Bedarf in den Darm gedrückt wird, wo sie die Aufgabe hat, das Fett vor der Verdauung zu emulgieren. Gallensteine bild. sich häufig dadurch, daß die Leber zu wenig oder zu dickflüssige Galle erzeugt. Kalkreiche Niederschläge in der Gallenblase wachsen zu Gallensteinen. Gallensteine - große oder kleine - befinden sich häufig zu Dutzenden in der Gallenblase, wo sie sich dann gegenseitig abschleifen. Wenn sich ein Stein am Verschluß d. Gallenganges festklemmt, entsteht oft ein Krampfschmerz (Gallensteinkolik). Fast jeder fünfte Mensch hat Gallensteine. Man sollte daher vorbeugen u. rechtzeit. f. normal. Gallefluß sorgen. Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. Hans Much hat hierfür ein kombin. Organpräparat „Dragees Neunzehn" entwickelt, das auf ganz natürl. Weise die Sekretionsbild. der Leber anregt u. so d. Gallefluß z. Segen der Verdauungsorgane normalisiert. Versuchen Sie einmal „Dragees Neunzehn". Diese hab. dazu d. Vorteil, daß sie auch die Verdauung normalisieren. 40 Stück kost. DM 1,45, Klinikpack. DM 4,15. Alle Apoth. hab. „Dragees Neunzehn" vorrätig.

Mach mit und lern Akkordeon

daheim, leicht und schnell.

Lern selbst Gitarre!

Neue Erfolgs-Methode Jutzi. Prospekte gegen Rückporto.

Harmonika-Verlag 89

West-Berlin-Charlbg. 2, Schließf. 3

TRIEPAD

Direkt an Private

Markenfahrräder in höchster Qualität! Großer Buntkatalog gratis · Neue Konstruktionen Doppelrohr-Modelle, Teleskop-Federung, Silastic-Gabel, Pannensichere Bereifung · Großversand • 10 Tage zur Ansicht! • Bar- oder Teilzahlung!

Triepad Fahrradbau Paderborn 517

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.

2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 32" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.

3. Einsendeschluß für das 32. Preisausschreiben ist der 31. März 1954. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.

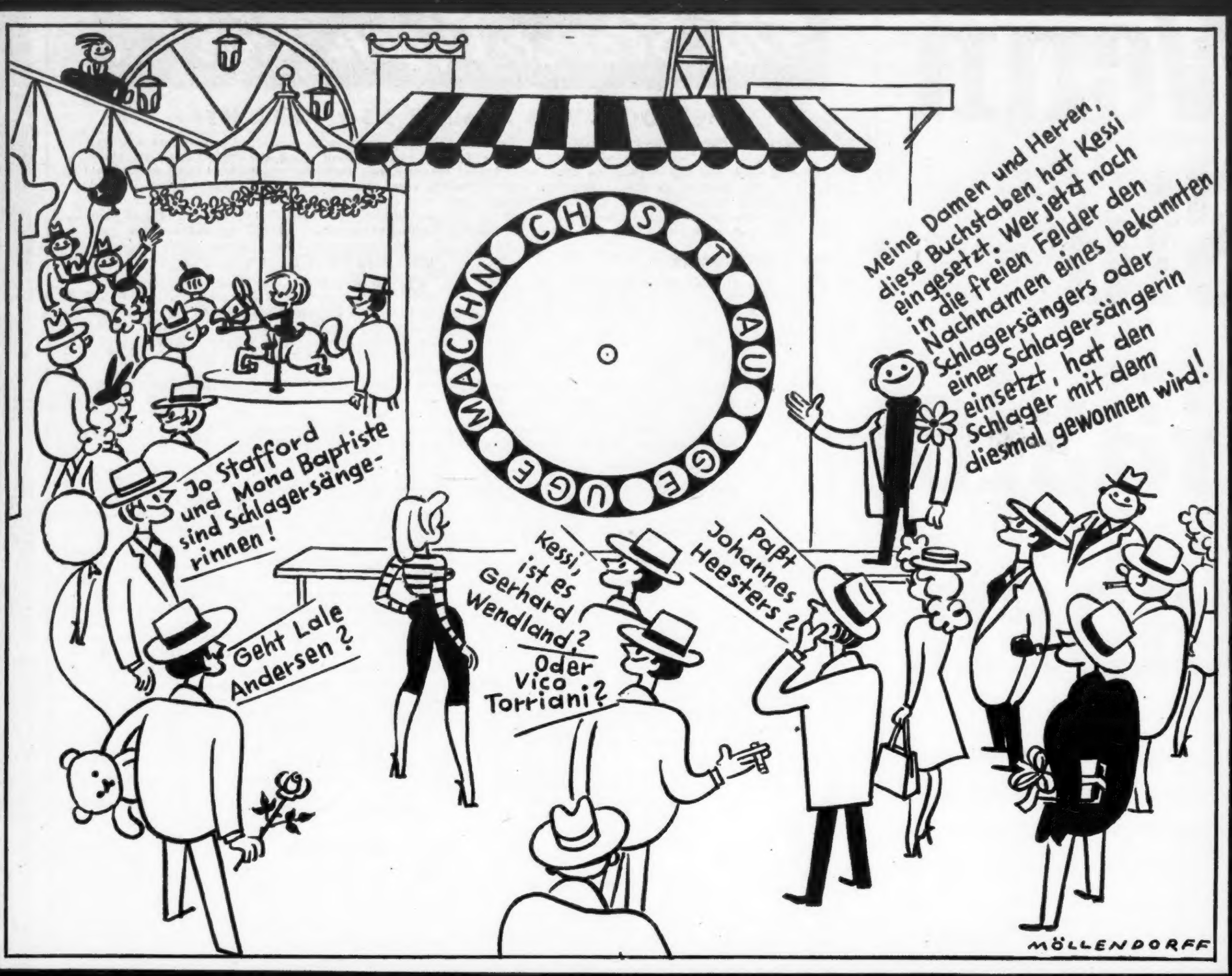
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

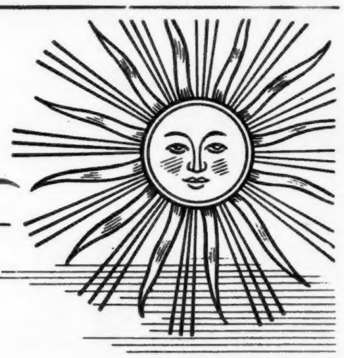
300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des STERN für die Gewinner des 32. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—



Kessi-Preisfrage Nr. 32: Wie heißt der Schlager, für den Kessi die Buchstaben eingesetzt hat? Die Lösung ist leicht zu finden



Einer schönen Zeit entgegen . . .

mit dem neuen

OLYMPIA REKORD *Cabriolet*

Nun kann man frei die Freuden der Fahrt genießen: Sonne, Wolken und würzige Luft! Spielend leicht und so schnell, wie das Öffnen und Schließen der Fenster, ist das Verdeck des neuen, eleganten OLYMPIA REKORD CABRIOLET zu bedienen. Erfahrenen Automobilisten wird beim neuen OLYMPIA REKORD CABRIOLET die für einen offenen Wagen ungewöhnlich hohe Karosserie-Festigkeit imponieren. Neuartige Vorderwand-Querversteifungen und verstärkte Dachrahmen geben dem REKORD CABRIOLET eine Steifigkeit, die der einer Limousine gleichzusetzen ist. Vor allem aber verbinden sich beim REKORD CABRIOLET die Annehmlichkeiten des offenen Fahrens mit den Vorzügen der 100000 OLYMPIA REKORD, die innerhalb nur eines Jahres ebenso viele Besitzer begeisterten: **Bequem** auf langen Strecken: Ermüdungsfreies Fahren durch hohen Komfort · **Schnell** am Ziel: Hohe Reisedurchschnitte durch die Kraftreserven des robusten 40 PS-Motors **Sicher:** Hervorragende Straßenlage durch tiefgelegten Schwerpunkt **Wirtschaftlich** im Betrieb: 8,2 Liter Kraftstoff-Normverbrauch auf 100 km, hohe Lebensdauer

Nur zwei Exzenterhebel sind zu lösen; schon faltet sich fast von selbst das Verdeck hinter dem Fond zusammen.

OPEL

der Zuverlässige

OPEL OLYMPIA REKORD *Cabriolet* DM 6.550.- a.W.

ADAM OPEL AG. RÜSSELSHEIM AM MAIN

Wenn Sie Gäste haben,

denken Sie daran, daß viele Menschen coffeinhaltigen Kaffee nicht vertragen, sei es wegen des Herzens, der Nerven, der Nieren oder aus einem der vielen anderen Gründe, die den Arzt zum Coffeinverbot veranlassen. Reichen Sie

darum KAFFEE HAG

den coffeinfreien Bohnenkaffee

Kaffee HAG bekommt immer, auch spät abends.
Er regt an, ohne aufzuregen.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 28. MÄRZ BIS 3. APRIL 1954

Auf politischem Gebiet dürften diese Tage kaum mit einschneidenden Ereignissen aufwarten. Die diplomatische Geschäftigkeit scheint vorübergehend nachzulassen. Daß die alten Grundspannungen aber nach wie vor vorhanden sind, wird selbst einem oberflächlichen Beobachter nicht entgehen. Der 1./2. IV. könnte in dieser Hinsicht aufschlußreich sein. Der Tendenz zu einer bewußten Unaufrichtigkeit in der Abgabe von Erklärungen steht das ehrliche Bestreben gegenüber, menschenwürdige Projekte voranzutreiben. Allgemein ist ein psychischer Auftrieb in der stimmungsmäßigen Situation und eine auf kulturelle Dinge gerichtete Aufgeschlossenheit positiv zu verzeichnen.

♑ STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die negativen Nachwirkungen der zweiten März-Hälfte werden mit dem 2. IV. überwunden sein. Zunächst müssen Sie jedoch noch recht vorsichtig bleiben und vor allem mit Ihrer Gesundheit haushalten. Am 4. IV. eine schöne Begegnung.

1.—9. Januar Geborene: Manches deutet darauf hin, daß Sie zur Zeit etwas mehr einnehmen als sonst. Leider haben Sie aber vielleicht recht wenig davon, wenn ein unglücklicher Zufall dazwischenkommen sollte. Bitte, vier Wochen Geduld!

10.—20. Januar Geborene: An den 28./29. III. werden Sie noch zurückdenken. Ihre Freunde bemühen sich vergeblich, Sie von Ihren trüben Gedanken abzulenken. Daß sich am 3./4. IV. niemand um Sie kümmert, schmerzt Sie.

♒ WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Die kurze Zeit, in der Sie es etwas leichter hatten, scheint schon vorbei zu sein. Am 29. III. haben Sie noch die Hoffnung, in die Entwicklung eingreifen zu können. Ende der Woche erkennen Sie aber, daß Sie nicht dazu in der Lage sind.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Mit Ihren Kollegen können Sie sich jetzt gut verständigen. Eine persönliche Beziehung wird jedoch eine zunehmende Trübung erfahren. Am 30. III. und 3. IV. könnte eine zufällige Hilfe willkommen sein.

9.—18. Februar Geborene: Endlich steht nun Ihrem Glück oder Ihrem großen Erfolg nichts mehr im Wege. Den 30./31. III. werden Sie sicherlich festlich begehen. Am 3./4. IV. erzielen Sie einen bemerkenswerten neuen Fortschritt.

♓ FISCHE

19.—27. Februar Geborene: In den letzten Wochen waren Sie intensiv beschäftigt. Diese Aktivität wird sich nun bald voll bezahlt machen. Am 31. III. sind Sie vielleicht unterwegs. Zum Wochenende scheint Sie eine ganz besondere Freude zu erwarten.

28. Februar bis 9. März Geborene: Eine Frage, die Ihnen seit einiger Zeit erhebliche Sorgen gemacht hat, wird schneller als Sie voraussehen können nicht mehr von Gewicht sein. Eine Verbindung, auf die Sie hoffen, kommt zustande.

10.—20. März Geborene: Ihnen macht man das Leben wahrhaftig nicht leicht. Der 1./2. IV. wird viel Nervenkraft kosten, wenn Sie vermeiden wollen, ins Hintertreffen zu geraten. Übernehmen Sie nicht die fragwürdigen Methoden der anderen.

♈ WIDDER

21.—30. März Geborene: Am 29. III. könnten die Bestätigungen eintreffen, auf die Sie schon recht ungeduldig warten. Eine Mißstimmung läßt sich beheben. Sie müssen jedoch in Ihren Äußerungen künftig womöglich noch vorsichtiger sein als zuvor.

31. März bis 9. April Geborene: Ihre Beziehungen waren Ihnen von Nutzen. Zumindest im Augenblick wird man nicht wagen, Ihnen einen Stein in den Weg zu legen und weitere aus der Luft gegriffene Verdächtigungen zu verbreiten suchen.

10.—20. April Geborene: Tage der Erfüllung liegen vor Ihnen. Sie können sich mit dem, was Sie geleistet haben, aber auch wirklich sehen lassen. Lediglich der 28./29. III. erinnert Sie daran, daß noch ein Punkt ungeklärt ist.

♉ STIER

21.—29. April Geborene: Manchmal machen Sie ja vorsätzlich in Pessimismus. Dabei gibt es am 28./29. III. wahrhaftig keinen Anlaß, für die Zukunft schwarz zu sehen. Wie gut, daß der 31. III. Ihr Selbstbewußtsein hebt. Ein schöner Gewinn winkt.

30. April bis 9. Mai Geborene: In diesen Tagen brauchen Sie nicht zu befürchten, daß Sie sich umsonst bemühen, falls Sie nicht gerade den 30. III. dazu wählen, vorstellig zu werden. Man wird auch nicht kleinlich mit Ihnen feilschen wollen.

10.—20. Mai Geborene: Jemand hat sich für Sie erklärt. Daß er augenblicklich keine Zeit für Sie hat, werden Sie verwinden können. Der 30./31. III. bringt vielleicht eine Schwierigkeit, mit der Sie aber am 2. IV. bereits fertig werden.

♊ ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Eine Last werden Sie glücklich los. Gesundheitlich dürfte es mit dem 28./29. III. weiter bergauf gehen. Der 31. III. führt Ihnen jedoch vor Augen, daß die schöne Zeit der ehemaligen Sorglosigkeit vorerst für Sie vorbei ist.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Nach den Rückschlägen, die Sie hinnehmen mußten, können Sie nicht erwarten, daß sich von selber wieder alles einrenkt. Um die Monatswende dürften Sie in Ihrer Bewegungsfreiheit noch ziemlich behindert sein.

10.—20. Juni Geborene: Bei Ihnen nimmt alles einen beneidenswert günstigen Verlauf. Am 30./31. III. sind alle Blicke auf Sie gerichtet. Am 1./2. IV. wird Ihnen die Notwendigkeit einer schnellen Veränderung wahrscheinlich hochwillkommen sein.

♋ KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Bei Ihnen sah es zuletzt etwas nach Enttäuschung und Entfremdung aus. Vor dem 3. IV. wird sich die Situation auch kaum ändern. In der nächsten Woche kommt aber bestimmt alles wieder in die schönste Ordnung — verlassen Sie sich darauf.

2.—11. Juli Geborene: Was Sie Ende März verdienen, dürften Sie schon Anfang April wieder los sein. Die nächsten vierzehn Tage müssen Sie sich dann wohl oder übel nach der Decke strecken. Keine Mißtrauenserklärungen abgeben!

12.—22. Juli Geborene: Momentan liegen die anderen nun einmal besser als Sie. Dagegen können Sie auch nichts unternehmen — und wenn Sie sich noch so den Kopf zerbrechen. Am 28./29. III. haben Sie leider Grund, gekränkt zu sein.

♌ LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Die Trennungstendenzen werden sich möglicherweise noch einmal verstärken. Schon der 29. III. könnte Ihnen reichlich problematisch erscheinen. Der 2. IV. erweckt Hoffnungen, aber sie gehen vielleicht nicht in Erfüllung.

3.—12. August Geborene: Man wird nicht zaudern, für Sie einzuspringen, wenn Sie in Verlegenheit geraten sollten. Privat sollten Sie sich nicht diese Vernachlässigungen zuschulden kommen lassen. Der 3. IV. fördert Sie.

13.—23. August Geborene: Kein anderer hätte in der gleichen Angelegenheit mehr erreichen können als Sie. Die öffentliche Anerkennung ist gesichert. Sie haben großartige Glückskonstellationen: 30./31. III. und 3./4. IV.

♍ JUNGFRAU

24. August bis 2. September: Man hat Sie in die Kur genommen. Das behagt Ihnen vielleicht wenig, aber Sie werden mehr und mehr Nutzen davon haben. Vor allem am 31. III. sollten Sie sich widerspruchslos fügen. Der Ausgang der Woche versöhnt Sie.

3.—12. September Geborene: Die anderen können sich zwar noch nicht ganz damit abfinden, daß es Ihnen gelungen ist, Ihren Kopf durchzusetzen, aber praktisch können sie Ihnen nichts mehr anhaben. Ihre Lage bessert sich weiter.

13.—23. September Geborene: Passen Sie auf, daß man Ihnen am 1./2. IV. nicht den Stuhl vor die Tür stellt. Jedenfalls wird man alle Anstrengungen machen, um Sie gehörig zu ärgern. Verhalten Sie sich vorerst möglichst passiv.

♎ WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Am Horizont ziehen bereits wieder neue Wolken auf. Am 2./3. IV. nimmt man vielleicht in recht scharfer Form gegen Sie Stellung. Bewahren Sie einen kühlen Kopf und bleiben Sie sachlich. Ihre Gegner sind stärker als Sie.

3.—12. Oktober Geborene: Freundschaftliche Zusicherungen steigern Ihre Initiative. Trotzdem werden Sie im Augenblick noch nicht die entscheidenden Fortschritte machen, auf die Sie hoffen. Der 30. III. schenkt Ihnen etwas.

13.—23. Oktober Geborene: Ihre Konstellationen deuten auf bemerkenswerte sachliche und persönliche Erfolge hin. Schließen Sie aber Verträge nicht voreilig ab. Der 28. III. sollte Ihnen in dieser Hinsicht zu denken geben.

♏ SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Die Umstände scheinen diesmal stärker als Sie gewesen zu sein. Am 28./29. III. werden Sie Ihre ganze Energie aufwenden müssen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Am 31. III. erfassen Sie eine neue Situation richtig.

2.—11. November Geborene: Ohne viel Worte darum zu machen, paßt man sich Ihren Wünschen an. Für den 27./28. III. vor allem brauchen Sie keine Mißverständnisse oder Verzögerungen zu befürchten. Seien Sie am 30. III. nicht starrköpfig.

12.—22. November Geborene: Sicherlich wird sich in dieser Woche mehr als eine Gelegenheit ergeben, Fühlung aufzunehmen. Sie werden von dem neuen Kontrahenten einen angenehmen Eindruck haben. Am 30./31. III. stecken Sie in einer Klemme.

♐ SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ein anstrengender Abschnitt ist nun bald glücklich überstanden. Am 2./3. IV. haben Sie Ihr Gleichgewicht wiedergefunden. Sie werden sich im Augenblick jedoch vergeblich bemühen, völlig Ihre alte Form zu erreichen.

2.—11. Dezember Geborene: Noch immer müssen Sie mit Störungen rechnen. Sie wissen nicht recht, welcher Aufgabe Sie sich zuerst zuwenden sollen. Am 3. IV. überwinden Sie eine Hemmung und erlauben sich, einmal präzise Fragen zu stellen.

12.—21. Dezember Geborene: Niemand wird Einspruch erheben. Ihr zielbewußtes Auftreten macht großen Eindruck. Am 30./31. III. erhalten Sie eine ehrenvolle Aufforderung. Am 3./4. IV. dürften Sie einen neuen Höhepunkt erreichen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 28. MÄRZ UND 3. APRIL 1954

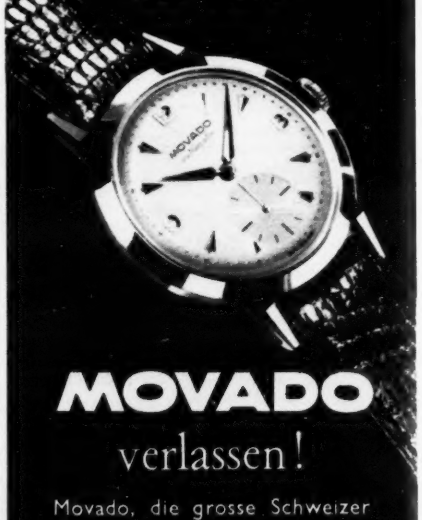
Ein ungewöhnlicher Tätigkeitsdrang wird an diesen Kindern auffallen. Sie wollen immer beschäftigt sein, möchten jeder Sache, mit der sie sich befassen, auf den Grund gehen und haben den Ehrgeiz, sich auf ihren speziellen Gebieten so zu vervollkommnen, daß es keine Konkurrenz mit ihnen aufnehmen kann. Obwohl sie eindeutig als Willensmenschen anzusprechen sind, fehlt ihrem Wesen keineswegs Herzlichkeit und Beschwingtheit. Ein sympathisches Äußeres trägt dazu bei, ihnen das Durchsetzen ihrer Wünsche zu erleichtern: Selbst wenn man mit ihnen nicht immer einverstanden ist, man bringt es nicht über sich, ihnen etwas abzuschlagen. Sie werden Karriere und zugleich ihr Glück machen. Die Mädchen der Woche sind von einer bezaubernden natürlichen Liebenswürdigkeit. Mit ihren virtuosen Fähigkeiten werden manche Aufsehen erregen.

Dual

PLATTENSPIELER
FREUDENSPENDER
DUAL GEBRÜDER STEIDINGER
ST. GEORGEN / SCHWARZW.

Lieferung nur durch den Fachhandel
Farbprospekt J 1 kostenlos vom Werk

Sie können sich auf Ihre



MOVADO verlassen!

Movado, die grosse Schweizer Uhrenfabrik ist besonders bekannt für ihre namhaften Schöpfungen Ermeto, Calendograf und Automatic « 331 » und erfreut sich in der ganzen Welt der Gunst der Kenner.
Wenn Sie eine Movado wählen, so sind Sie sich bewusst, dass Ihre Uhr ausser der sprichwörtlichen Movado-Präzision eine ganze Anzahl von einzigartigen technischen Vorzügen aufweist und Ihnen der in der ganzen Welt erstklassig ausgebaute Movado-Kundendienst zur Verfügung steht.
168 ERSTE OBSERVATORIUMSPREISE

Leserbriefe

Wie Heidi, so auch Jutta

Als langjährige Leserin des Stern möchte ich Ihnen zu Ihrem Bildbericht in Heft 8 „Heidi flog nach Afrika — und aus der Schule" mitteilen, daß es meiner Tochter Jutta ähnlich erging. Sie war von Freunden der Familie nach Mittelschweden eingeladen, die sie, da uns als Flüchtlingen die Bezahlung der Reise mit der Bahn nicht möglich war, in Verbindung mit einer Geschäftsreise etwa vier Wochen vor Beginn der Sommerferien mit ihrem Wagen abholen wollten. Unser Antrag auf Befreiung vom Unterricht für die fragliche Zeit wurde abgelehnt, obwohl es sich um eine gute Schülerin handelt. Wir meldeten daraufhin unsere Tochter formell von der Schule ab. Die Wiederanmeldung sofort nach den Sommerferien wurde nicht angenommen. Jutta wurde jedoch „gestattet", eine andere Düsseldorfer Schule zu besuchen. So sieht es um das sogenannte Elternrecht aus!

Düsseldorf — Ursula Habild

Die Versicherung mußte zahlen

In Ihrem Bericht in Nr. 10 über das Unglück des „Gehörlosen-Turn- und Sportvereins, Hannover" an der Werrabrücke wird im letzten Absatz von einem „zweiten Nachspiel" gesprochen, das als SOS-Ruf mit besonderer Schlagzeile versehen werden müßte. Wenn die Versicherung (weshalb nennen Sie nicht den Namen?) mit der geschilderten Begründung für ihre Schadensablehnung durchgekommen ist, so wird dieser Fall wieder Tausende zu Versicherungsfeinden gemacht haben und das Vertrauen zum Gesetzgeber untergraben. Nach den allgemeinen Bedingungen der Kraftfahrversicherung ist für die Insassenversicherung der „Umfang der Versicherung" wie folgt festgelegt: „Die Versicherung bezieht sich . . . auf Unfälle in ursächlichem Zusammenhang mit dem Lenken, Benutzen, Behandeln, dem Be- und Entladen von Kraftfahrzeugen". Es ist doch vollkommen unverständlich, wenn sich die Eltern des Heinz Arnemann mit dieser Ablehnung haben abfinden müssen. Es gibt im Versicherungs-Aufsichts-Gesetz einen § 64, wonach die Aufsichtsbehörde befugt ist, „Mißstände zu beseitigen, durch welche die Interessen der Versicherten gefährdet werden oder der Geschäftsbetrieb mit den guten Sitten in Widerspruch gerät".

Husum — Friedr. Diedrichsen

Warum kein Ehrensold?

Sie bringen in Nr. 10 in richtiger Tendenz das Schicksal des Feuerwerkers Karl Beltermann aus Hattingen. Man darf gespannt sein, was darauf erfolgt. „Keine Mittel für solche Zwecke vorhanden" wurde dem Regisseur Jürgen Fehling nicht gesagt, als er von der Stadt Berlin einen lebenslänglichen Ehrensold in recht beträchtlicher Höhe erhielt. Herr Fehling ist prominent. Herr Beltermann ist dies nicht, er hat „nur" vielen Menschen das Leben gerettet. Es ist dem Regisseur Fehling zu gönnen, daß er diesen Ehrensold erhält. Denn er hat Verdienste; er hat Tausenden von Menschen durch seine hervorragenden Inszenierungen Freude gemacht und ist in die deutsche Theatergeschichte eingegangen. Aber ebenso wie man darüber hinaus anderen verdienten Künstlern eine solche Rente wünschen möchte, müßte es auch Möglichkeiten geben, einem in Not lebenden Feuerwerker einen Ehrensold auszustellen, damit das Verdienstkreuz nicht tatsächlich ein rein platonisches Erinnerungsstück ist. Ich möchte nur vergleichsweise diese beiden Schicksale gegeneinander stellen. Daß dies anonym geschehen muß, tut mir leid, aber da ich auf der deutschen Bühne nicht unbekannt bin, könnten sich unliebsame Weiterungen für mich ergeben.

Düsseldorf — E. A. H.

Neidisch auf Waldo?

In Ihrem Heft Nr. 11 beanstandet Herr Egon Brechelt, Lehrer in Berlin-Tegel, das feierliche Begräbnis des Polizeihundes Waldo. Mir scheint, daß Herr Brechelt eine schlechte Auffassung von Tierliebe hat. Warum soll ein Hund, der in seinem kurzen Leben verhältnismäßig viel mehr geleistet hat als vielleicht ein Mensch in vielen Jahrzehnten, kein sogenanntes „Staatsbegräbnis" erhalten? Ich kann es jedenfalls nicht verstehen, daß ausgerechnet ein Lehrer sich so äußerte. Gerade er sollte doch in jeder Hinsicht ein Vorbild sein. Es klingt fast so, als würden die Menschen diesem arbeitsamen und verdienten Tier das schöne Begräbnis neiden.

Mannheim — Gertrud Willhauck

Endlich ein offenes Wort

Deine treuen Leser danken Dir für den Bericht über den tragischen Freitod des Dachdeckermeisters Bosse in Quakenbrück in Nr. 11. Endlich eine große Zeitschrift, die in Wort und Bild über einen solchen Fall berichtet und ein offenes Wort gegen die unvernünftige Steuerpolitik wagt. Noch ist der Fall Bosse in aller Erinnerung, da wird schon wieder ein Freitod aus Roßdorf bei Darmstadt gemeldet. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, geht der Mittelstand zugrunde.

Hannover — N. N.

MIG — Made in Germany

Du bist eine prächtige Illustrierte, und wir haben Dich alle gern. Deshalb will ich Dir auch den Spaß erzählen, der mir kürzlich einfiel, als Du ein Foto des sowjetischen Jagdflugzeugs MIG veröffentlichtest. Einer meiner Kollegen fragte mich, was eigentlich „MIG" bedeute. Ich antwortete ihm darauf: „Made in Germany."

Wilhelmshaven — Heinz Solfrian

Anmerkung der Redaktion: Laut Prof. Heinkel geht die MIG zurück auf eine Konstruktion, die der Ingenieur Siegfried Günther und Heinkel gemeinsam entwarfen. Günther wurde später gezwungen, in der Sowjetunion zu arbeiten.

Andrang nach Santa Cruz

Seit meiner Entlassung aus der Gefangenschaft bin ich regelmäßiger, eifriger Leser. Im Heft Nr. 11 fand ich in der Spalte „Leserbriefe" das Bild der Schönheitskönigin 1953 von Santa Cruz, Brasilien. Ich bin begeistert von ihr. Ich hätte nun eine große Bitte. Kannst Du mir die Adresse dieser jungen Dame mitteilen?

Mainz — W. B.

Anmerkung der Redaktion: Nicht zu lange warten und gleich schreiben. Miß Santa Cruz hat durch ihr Foto im Stern schon fünf Dutzend Bewerber.

Neue Sprengkammern an der Werratalbrücke

An dem Tag, als der Stern mit der letzten Folge des Tatsachenberichtes von Graf Soltikow „Lichter stürzen in der Nacht" erschien, fanden sich an der Hochbrücke der Autobahn über die Werra Arbeiter einer Baufirma ein, um Sprengkammern am Pfeiler 4 der Brücke einzubauen. Ich weiß, daß diese Nachricht für die Stern-Leser unglaubwürdig klingt, aber sie entspricht den Tatsachen. Offensichtlich hat man mit den Arbeiten gewartet, bis der Bericht im Stern beendet war, weil man fürchtete, daß Ihre Zeitschrift auch diese neue Phase in der Geschichte dieser Brücke bekanntgeben würde — nämlich, daß man zumindest vorbeugend eine zweite Sprengung der Brücke vorbereitet. Mir ist bekannt, daß Behörden sich gegen die Veröffentlichung im Stern wandten mit der Begründung, daß durch diesen Bericht die Bevölkerung beunruhigt würde. Ich fürchte aber, daß die Bevölkerung weit mehr Anlaß hat, sich über die sechs neuen Sprenglöcher im Pfeiler 4 zu beunruhigen. Die Sprengung im Jahr 1945 hat seinerzeit den feindlichen Vormarsch (es waren die Amerikaner) genau um 20 Minuten aufgehalten. Man kann sich kaum vorstellen, daß irgend jemand eine zweite Sprengung anordnen könnte, nur um wiederum 20 Minuten Zeit zu gewinnen. Als ein Journalist die Arbeit an den neuen Sprengkammern fotografieren wollte, wurde er durch den Vorarbeiter der Eschweger Firma, die mit dem Bau beauftragt ist, daran gehindert. Es kam dabei sogar zu Drohungen mit einem Knüppel. Erst als polizeilicher Schutz angefordert war, konnte die obenstehende Aufnahme gemacht werden.

Hannoversch-Münden — Erich Gebhard

Unsere **Freizeitreise** im Sommer 1954
nicht teurer als das Leben zu Hause!

Hier die Preise der SCHARNOW-REISEN aus dem Freizeit-Programm, einschl. Fahrt im gepolsterten Sonderzug mit Platzkarte und Speisewagen, Unterkunft, voller Verpflegung u. Nebenabgaben.

ab:	Dortmund DM	Hannover DM	Frankfurt DM
8 tägige Reisen			
Nordsee	74,—	72,—	98,—
Ostsee	84,—	69,—	108,—
Werratal	73,—	57,—	—,—
Rheingau	102,—	80,—	—,—
12 tägige Reisen			
Oberbayern	118,—	109,—	96,—
Bodensee	129,—	127,—	107,—
Schwarzwald	105,—	109,—	79,—
Fränk. Schweiz	109,—	99,—	82,—
Odenwald	97,—	99,—	69,—
Salzkammergut	134,—	130,—	108,—
Tirol	130,—	126,—	104,—
Vorarlberg	128,—	126,—	107,—
Kärnten	135,—	131,—	109,—
Italien	176,—	172,—	150,—

Verlängerung um je 7 bzw. 10 Tage möglich. Verlangen Sie schon heute in Ihrem Reisebüro den Prospekt der Freizeitreisen „mit dem Vögelchen" mit ausführlichen Angaben und Preisen ab anderen Stationen und für Verlängerungen. Wenn nicht vorhanden, direkt vom Veranstalter.

SCHARNOW-REISEN GMBH KG
HANNOVER Postfach

Zehntausende waren im Sommer 1953 begeistert von Leistung und Organisation

GUTSCHEIN Senden Sie mir kostenlos Ihr Sommerprogramm 1954 mit Nachweis der nächstgelegenen Buchungsstelle.

NAME: ....

52 ANSCHRIFT: ....

neu für Deutschland!

Hiermit schaff ich's!

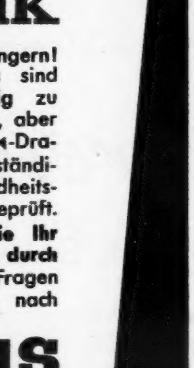
So werden bald viele sagen — jetzt —, wo es ›minus‹ auch in Deutschland gibt. ›minus‹, die Schlankheits-dragées nach der berühmten amerikanischen „Slimline-Formel", die in Übersee und auch in europäischen Ländern seit Jahren Vertrauen genießen. Mit ›minus‹ kann man

schlank

werden, ohne zu hungern! ›minus‹ — Dragées sind leicht und unauffällig zu nehmen, hochwirksam, aber unschädlich! ›minus‹-Dragées sind von der zuständigen deutschen Gesundheitsbehörde sorgfältig geprüft. **Jetzt sollten auch Sie Ihr Gewicht planmäßig durch ›minus‹ verringern!** Fragen Sie Ihren Apotheker nach

minus

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35.
DOERENKAMP
Handelsgesellschaft
m.b.H., Hamburg 26



Ich war ein Mann

[FORTSETZUNG VON SEITE 11]

mich in eine Zelle auf der Polizeiwache. Nach wenigen Stunden ließ man mich wieder frei, nachdem ich demonstrativ einige unbenutzte Filme zerstört hatte. Der Film mit der Nazi-Truppenübung gelangte unversehrt mit mir in Freiheit. Damals beschränkten sich meine deutschen Sprachkenntnisse auf die sehr nützlichen Worte „ein Eis, bitte". Glücklicherweise ermunterte mich meine Verhaftung, deutsch zu lernen. Als ich wieder einmal in Frankfurt war, retteten mir diese Kenntnisse das Leben. Von meiner frühen Kindheit an hatte ich eine tiefgehende Furcht vor Abnormitäten jeder Art. Dies datiert zurück auf den Besuch eines kleinen Museums in Sussex, als ich noch ein ganz kleines Kind war. Da waren irgendwelche gräßlichen Sachen in Glaskästen zur Schau gestellt gewesen; das hatte mich tief berührt. Ich machte Riesenanstrengungen, mich an solche Dinge zu gewöhnen, aber die Abneigung blieb so heftig wie je. Deswegen mußte ich auch den Gedanken, Arzt zu werden, aufgeben. Ich hatte eine Abneigung gegen Sezieren. Diese Angst muß auf ein instinktives Wissen um meinen eigenen Körper zurückzuführen sein, denn als schließlich meine Bisexualität aufgelöst wurde, verschwand meine Furcht und Abneigung gegen diese Dinge, ohne eine Spur zu hinterlassen. So wie manche Männer ungewöhnlich elegant angezogen sind, so war ich ungewöhnlich schlampig. Ich hatte eine echte Abneigung gegen neue Kleider. Mein gewöhnlicher Anzug bestand aus einem alten Sportmantel, verziert mit Flecken von Chemikalien, Öl und Farbe. Meine Hosen hatten mehrere Ziehharmonikafalten. Meine Schuhe waren schiefgetreten, meine Socken schlampten um die Fußgelenke, und meine Hemden wählte ich möglichst großkariert, damit sie zum übrigen Ensemble paßten. Ich trug nie einen Hut, und wenn ich mir einmal einen Regenmantel anzog, dann sah er aus, als hätte ich ihn zur Schmutzarbeit angezogen.

*

Im September 1939 fühlte ich, daß ich eine Gelegenheit haben würde, in dem zu erwartenden Krieg meinen Mann zu stehen. Offensichtlich war es die beste und verantwortungsvollste Arbeit, eine Aufgabe als Kampfpilot zu haben, und so bombardierte ich das Luftfahrtministerium mit Telefongesprächen, Gesuchen und Bitten um eine Unterredung. Nachdem ich dies drei Monate lang versucht hatte, war mir klar, daß bei einem medizinischen Befund, wie er in meinen Papieren stand, die Erfüllung meines Wunsches augenblicklich undurchführbar war. Man ließ mich wählen, ob ich Ingenieur werden oder ob ich in die R.A.S.C., die Luftwaffen-Reserve, eintreten wollte. Ich wählte das letzere, denn es schien mir größere Möglichkeiten zu haben, befördert zu werden. Im Januar 1940 eingezogen, wurde ich nach Aldershot geschickt. Im Januar 1941 kam mein Antrag durch. Es hatte 12 Monate gebraucht, anstatt 14 Tage, wie mir der Offizier versichert hatte, daß die Bearbeitung dauern würde. Ich wurde nach Cambridgeshire versetzt, im Rang eines Hauptmanns. Im Mai 1941 heiratete ich ein Mädchen, das ich schon jahrelang kannte, und kurz darauf wurde ich nach Island versetzt. Mein Job war, die schwere Reparaturwerkstätte zu leiten. Statt endlich an die Front zu kommen, war ich weiter von ihr abgerückt, als ich es in England gewesen war.

Mit ziemlich viel Schwierigkeiten gelang es mir, in die RAF versetzt zu werden, und ich segelte nach Hause. Ich war entschlossen, Jagdflieger zu werden. Erst kam die besonders wichtige medizinische Fertigkeitsprüfung. Frühere Erfahrungen hatten mich gelehrt, wie ich in den verschiedenen Tests und Prüfungen gute Resultate erzielen konnte. Ich konnte auf einem Bein stehen mit geschlossenen Augen, konnte meine Luft sehr lange anhalten usw. Auf der Fliegerschule nahm mich der Cheflehrer vor, der mit mir eine alarmierende Reihe von Luftakrobatik flog. Gott sei Dank war ich geistesgegenwärtig genug, meine Augen geschlossen zu halten, obwohl ich grün und gelb im Gesicht wurde. Ich war sehr zufrieden, daß der Lehrer sich selbst sauübel fühlte. Er war in der Tat noch grüner als ich selbst.

Als ich die ersten Male flog und feststellte, daß ich mich sehr schlecht dabei fühlte, wandte ich die Methode der Autosuggestion an, indem ich ernsthaft zu mir

„Ja — „Klosterfrau"!

— Das ist ein Wort, das Vertrauen verdient! Schon meine Großeltern schwörten darauf: auf den echten „Klosterfrau" Melissengeist und auf das herrlich erfrischende

SEIT 1826 Klosterfrau

KÖLNISCH WASSER DOPPELT

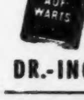
„mit dem nachhaltigen Duft"!

Sollten Sie das echte Klosterfrau Kölnisch Wasser in Ihrer Apotheke oder Drogerie nicht erhalten können, so schicken wir Ihnen gern jede gewünschte Flaschengröße portofrei zum Original-Ladenpreis: DM 1,20; 1,75; 3,— usw. Klosterfrau, Köln, Gereonsmühlengasse 5

Jeder fünfte Facharbeiter

kann technischer Angestellter werden

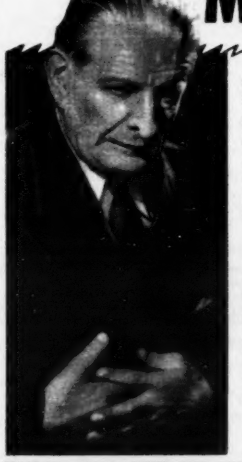
Nach der neuesten Industrie-Statistik kommen auf je 5000 Schlosser, Elektriker, Maurer usw. 1000 technische Angestellte: Werkmeister, Techniker, Ingenieure. Das heißt: Jeder fünfte Facharbeiter kann in eine gehobene Stellung aufsteigen. Auch Sie können in Ihrem Beruf vorwärtskommen, wenn Sie sich zu Ihren praktischen Kenntnissen das höhere technische Wissen durch Fernunterricht aneignen. Das interessante Buch DER WEG AUFWÄRTS



unterrichtet Sie über die von Industrie u. Handwerk anerkannten Christiani-Fernlehrgänge Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik und Mathematik. Sie erhalten es kostenlos. Schreiben Sie gleich heute noch eine Karte an das Technische Lehrinstitut

DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ A 74

Spüren Sie Ihren Magen?



Magendrücken, Sodbrennen, saures Aufstoßen oder ein Gefühl der Völle nach den Mahlzeiten haben ihre Ursache häufig in überschüssiger Magensäure. Wird diese durch

BISERIRTE Magnesia

beseitigt, dann kann Ihr Magen wieder normal - d. h. unbemerkt - arbeiten. Sie erhalten Biserirte Magnesia in Pulver- oder Tablettenform für DM 1,65 in jeder Apotheke.

TOUROPA
FERNEXPRESS

Der elegante Ferienzug mit Liegebett für jeden Gast!

Den TOUROPA-Ferienführer erhalten Sie kostenfrei in Ihrem Reisebüro oder von der TOUROPA-Zentrale, München 2 BS, Postfach 264/B

Camping-Bildkatalog gratis

mit über 200 Abbildungen und Preisangeboten der echten Sportberger-Ausrüstungen, vom Zeltpflock bis zum großen Ferienzelt und Auto-Wohnwagen, vom Alleinhersteller

Sportberger Rothschwaige 434 Post Dachau vor München

Der verdorbene Teint Sommersprossen, Pickel, Mitesser, graue, spröde Haut und Falten werden in 10—14 Tagen laut vorliegenden Dankschreiben erfolgreich entfernt. Die Oberhaut wird schnell u. doch für jedermann unsichtbar beseitigt und damit von allen Unreinheiten befreit. Benutzen also auch Sie **Aphrodite**, um von den genannten Fehlern befreit zu werden. Preis DM 6,70

Enthaart durch Benutzung von Pipetta. **Damenbart** und alle lästigen Haare werden durch besondere Eigenschaften meines Mittels mit der Wurzel entfernt. Erfolgsz.: **Seit 1912 über 150 000 Packungen verkauft.** Kein Pulver oder Creme. Die vielen begeisterten Dankschreiben beweisen den schnellen, sicheren Erfolg und die Unschädlichkeit von Pipetta. Preis DM 6,30

Kosmetisches Institut B. H. RICHTER
Berlin-Wilmersdorf 390, Berliner Straße 157

Haarsorgen!

Ausgek. Haar einsenden, ohne Kosten f. Sie, b. Ausfall, Schuppen, beginn. Kahlheit, brechenden, spaltenden, glanzlos spröd. Haar

HAARKOSMET. LABOR
Erw. Scheller
Frankfurt/M 1, Fach 249/429

Vaterland

Markenfahrräder preisgünstig direkt ab Fabrik an Private! Größter Gratiskatalog m. vielen Modellen u. „Vaterland"-Moped. Fahrradneuheiten! Pannensichere Bereifung! Stoßdämpfer! Monogramm als Diebstahlschutz! Bar- oder Teilzahlung! Über 20 000 Dankschreiben! Größter Fahrrad-Versand Deutschlands!

Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade i. W. 20

Deine Hormone — — Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:

MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

HOHNER

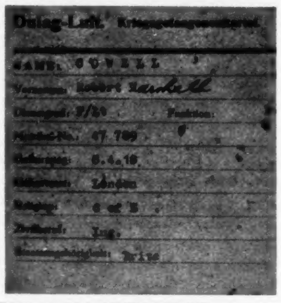
und andere Marken und alle anderen Instrumente
Bitte, verlangen Sie meinen illustrierten Gratis-Katalog
BEQUEME TEILZAHLUNG

Jörgensen
DÜSSELDORF · HÜTTENSTR. 8/R
Westdeutschlands größtes Musik-Versandhaus

selber sagte: „Ich will nicht krank sein, ich will mich bestens fühlen." Ich wurde luftkrank und war weit davon entfernt, mich gut zu fühlen. Später las ich einiges darüber, und statt meine Willenskraft anzustrengen, versuchte ich es mit der Vorstellungskraft. Ich stellte mir vor, ich sei ein Mensch mit einem eisernen Magen und tat mein Bestes, diese Vorstellung beizubehalten. Mit einem engen Gürtel und einer Dosis Traubenzucker erreichte ich dann, daß mir besser wurde, aber ganz kam ich nie darüber hinweg.

Schließlich kam das Ende des Kurses heran und wir flogen Parade. Ich flog meine geliebte Spitfire. Während eines Manövers über dem Meer wäre ich bei einer Schießübung beinahe in die See gestürzt. Es war ein sehr heißer Tag, der Himmel war blau und hatte genau die Farbe des Wassers. Ich verlor den Horizont im Dunst aus den Augen, und nachdem ich meinen Angriff geflogen hatte, tauchte ich runter zur See, die ich für den Himmel gehalten hatte. Irgendwie merkte ich es noch rechtzeitig; es war ein scheußlicher Moment.

Wir waren an einem lebhaften Abschnitt der Front eingesetzt und kamen oft mit dem Feind in Berührung. Die Deutschen benutzten eine Wellenlänge, die dicht an der unsrigen lag, und wir konnten oft deutsche Stimmen in unserem Funkgerät hören. Es war ein herrliches Gefühl, es verhindern zu können, daß englische Zivilisten bombardiert wurden. Lange Stunden warteten wir auf den Einsatz, dann kam ein rotes Doppelsignal vom Wachoffizier, und schon schraubten wir uns in die Luft in heißer Verfolgung des Angreifers.



Soldbuch (oben) der englischen Luftwaffe und Karteikarte des deutschen Kriegsgefangenenlagers für Captain Robert Cowell. Ende 1944 geriet er nach Abschuß seiner Spitfire für sechs Monate in deutsche Kriegsgefangenschaft

P.O.W. in Deutschland

Wir hatten sehr viel Spaß mit den Franzosen. Wir übersetzten ihnen RAF-Ausdrücke ins Französische. Als Gegenleistung lernten wir ein paar kräftige Ausdrücke, die Jahre später im Umgang mit französischen Taxifahrern nützlich wurden. Beim allerletzten Flug meines zweiten Dauereinsatzes erhielt meine Maschine einen direkten Treffer mitten in die Maschine. Ich war bei einem Tiefangriff östlich des Rheins. Der Motor blieb stehen und eine zweite Granate riß ein Loch in den Flügel. Ich war zu niedrig, um noch meinen Fallschirm benutzen zu können, und ich war überzeugt, daß dies das Ende war. Ich würde in hoher Geschwindigkeit gegen irgend etwas stoßen, und selbst wenn ich überlebte, blühte mir eine recht unfreundliche Behandlung. Ich konnte nicht erwarten, daß sie sich besonders reizend einem Piloten gegenüber betragen würden, der noch wenige Minuten vorher ihre Kameraden mit Bomben getötet hatte. Also das war es. Aber immerhin machte ich die Erfahrung, daß ich angesichts des Todes keine Lust verspürte, zu beten. Ich war völlig sicher, daß dies mein letzter Gedanke sein würde und daß dahinter das absolute und ewige Vergessen läge. Das Flugzeug war ziemlich meiner Kontrolle entzogen. Ich warf mein Käppi über Bord, und es gelang mir, die Maschine noch einmal waagerecht zu ziehen, bevor sie in den Boden rasselte. Ein paar Augenblicke später war ich ein Gefangener, der auf wundersame Weise gerettet worden war. Die deutschen Truppen waren sehr diszipliniert und benahmen sich sehr korrekt. Ich wurde zu einem Bauernhaus geführt und hatte nur unwesentliche Verwundungen davongetragen. Und jetzt begann mein Abenteuer in Deutschland. Ich wurde in einen Zug verfrachtet und ein schwerbewaffneter Unteroffizier und ein Soldat begleiteten mich. Wir kamen nach Frankfurt, wo gerade ein Fliegerangriff im Gange war. Wir gingen alle in einen Bunker. Es war das erstemal, daß ich in einem Bunker war. Ich war sehr ängstlich, als RAF-Pilot erkannt zu werden. Unglücklicherweise bemerkten mich die deutschen Zivilisten, aber merkwürdigerweise wurde ich nicht totgeschlagen. In meinem schlechten Deutsch erzählte ich ihnen, daß ich kein Bomber, sondern ein Jagdflieger sei. Ich sagte ihnen, daß ich Luftangriffe haßte — was übrigens stimmte — und daß mein Vater und meine Mutter bei einem Angriff auf London ums Leben gekommen seien, was natürlich nicht stimmte. Aber es nutzte. Das böse Knurren hörte auf. Die meisten von uns erreichten das Lager mit nichts weiter als ihren Kleidern auf dem Leib.

Gegen Kriegsende wurde das Essen knapp. Die Rotkreuzpäckchen blieben aus. Alle Katzen im Lager verschwanden und kamen nie wieder. Wir hatten sie gegessen. Unglücklicherweise hatten wir auch kein Heizmaterial und wir mußten sie roh essen. Das Geräusch von Bomben kam immer näher, deutlich hörten wir Artilleriebeschuß, die Deutschen wurden immer bedrückter, wir wurden immer vergnügter. Der Tag kam, an dem die Deutschen abrückten und die Sieger kamen.

Roberta Cowell erzählt weiter:
Heimkehr – Ehescheidung
Die Zweifel an meinem Ich

Seefahrer entdeckten die Genüsse der Ferne

– sie entdeckten auch
die Kunst der Mischung

Die Feinheiten exotischer Genüsse werden erst durch den richtigen Zusammenklang offenbar. So kosteten Seefahrer zum erstenmal eine köstliche Mischung: Kakao, Milch und Zucker. Auch beim Tabak kommt es auf die richtige Mischung an.

Amerikafahrer waren es, die uns eine Zigarettenmischung aus Virginia- und Orienttabaken mitbrachten. Gold Dollar war die erste echte American Blend. Durch sie wurde dieser Rauchgenuß in Deutschland populär. Ihre Mischung hat die wunderbar anregende Duftfülle, die den Kenner seit vielen Jahren begeistert.

Kann man Ärzten noch vertrauen?

(FORTSETZUNG VON SEITE 4)

Ärzte", erklärte er, „ist rauschgiftsüchtig. Ich würde mich mitschuldig machen, würde ich hier als Gutachter die Rauschgiftsucht bagatellisieren. Ich spreche für alle deutschen Frauenärzte, wenn ich an dieser Stelle die deutsche Frau in Schutz nehme vor den Gefahren, die ihr durch rauschgiftsüchtige Ärzte drohen können. Man soll nicht davor zurückschrecken, ein Berufsverbot auszusprechen. Auch die Existenz eines Taxichauffeurs ist bedroht, wenn man ihm den Führerschein entzieht, weil er betrunken seinen Wagen gefahren hat. Ist etwa die Aufgabe eines Arztes weniger verantwortungsvoll, als die eines Taxichauffeurs?"

Auf alle Fälle ist ein trunkener Chauffeur weit schlechter dran als rauschgiftsüchtige Ärzte. Auch fahrlässige Schrankenwärter haben keine Gnade zu erwarten. Diese Fälle sind klar, die Schuld der Angeklagten steht fest. Die Akte wird geschlossen. Und trotzdem würde kein Fahrgast deshalb der Sicherheit des Zugverkehrs mißtrauen.

Punkt 2: Verschleierungstaktik

Bei den Ärzten werden die Akten nicht so schnell geschlossen. Hier kommen wir zum zweiten Punkt der „medizinischen Vertrauenskrise". Wenn Ärzte irren, verwirrt sich alles. Die Kollegen schrecken vor einer klaren Stellungnahme zurück. Undurchsichtige Gutachten und Eingaben der Behörden komplizieren den Fortgang des Prozesses. Die Richter finden im Strafgesetzbuch keine Paragraphen gegen medizinische Unzulänglichkeiten. Das Publikum mißtraut den Richtern, den Behörden und den Ärzten. Gerichtsverfahren gegen Mediziner, sagt der Volksmund, verlaufen immer irgendwo im Sande.

„Gerichtsverfahren gegen Ärzte", schreibt die Münchner Abendzeitung, „gingen noch stets aus wie das Hornberger Schießen. Kürzlich konnten wir lesen, daß während einer Operation in München das Narkosemittel explodierte, weil der Arzt mit dem elektrischen Messer zu dicht an die Maske gekommen war. Das Aussehen der Patientin ist seither entstellt. Das Gericht sprach dem Opfer tausend Mark Schadenersatz zu, zu zahlen vom Staat, der die Klinik betreibt. Eine lächerliche Summe für einen derartigen Unfall. Eindruck in der Öffentlichkeit: Die Kranke ist die Dumme, Ärzte und Staat kommen billiger weg als jeder andere Bürger, der sonstwie haftpflichtig wird.

Oder nehmen wir jenen Fall Schongau, wo ein Betäubungsmittel falsch dosiert den Tod der Patientin herbeiführte. Der Fall wird jetzt zum viertenmal von einem Gericht verhandelt. Bisher: mal Freispruch, mal Geldstrafe.

Das Vertrauen schwindet vor allem deshalb, weil der Eindruck entsteht, daß sich in solchen und ähnlichen Fällen die Schuldigen ihrer tatsächlichen Verantwortung entziehen wollen. Sie versuchen, sich mit Hilfe der Kollegen freizukaufen, schönfärbende medizinische Gutachten, die vom gläubigen Leser verlangen, den gesunden Menschenverstand aufzugeben, vollenden das betrübliche Verwirrspiel vor Gericht — ein Übel, auf das die Gerichtsmediziner immer wieder warnend hinweisen.

Der Arztberuf ist heute vielen Belastungen und Verdächtigungen ausgesetzt. Um so schlimmer, wenn das Vertrauen, ohne das es nicht geht, mutwillig dadurch zerstört wird, daß Ärzte eine Verantwortung nicht tragen wollen, die jeder andere Bürger auch tragen muß."

Punkt 3: Willkür

Das ist Punkt 3 der „ärztlichen Vertrauenskrise": ein wachsendes Mißtrauen gegen die Diktatur der medizinischen Behörden. Da radiert ein Chefarzt in Süddeutschland willkürlich in einem fachärztlichen Gutachten, um einer Kriegerwitwe ihre Rente nicht gewähren zu müssen. Ein norddeutsches Gesundheitsamt verteidigt die Ärzte einer Lungenheilanstalt, die einen Menschen mit offener Tb auf Urlaub schickte, wo er zwei andere Menschen angesteckt hat.

Wozu die Willkür, weshalb die Medizinmänner - Geheimniskrämerei? Wozu die Sonderrechte und Verschleierungsversuche? Die Mehrzahl der deutschen Ärzte hat vor der Öffentlichkeit nichts zu vertuschen und nichts zu verschweigen. Sie wünscht im Herzen einen klaren Trennungsstrich zwischen Berufenen und Unberufenen. Entschließen sich die Ärztekammern dazu, so gibt es ebensowenig eine "Vertrauenskrise der Ärzte", wie es eine Vertrauenskrise bei der Bundesbahn gibt.

DER STAR-KASTEN

Otto Gebühr ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Seine erste Filmrolle war die les Preußenkönigs Friedrichs des Großen 920 in der „Tänzerin Barberina". Es folgten Fridericus Rex" und „Das Flötenkonzert on Sanssouci". Otto Gebühr wurde so opulär, daß man seinerzeit die Berliner riedrichstraße in „Otto-Gebühr-Straße" mlaufen wollte. Sein großer Wunsch, den lten Fritz noch einmal farbig auf die Leinand zu bringen, hat sich nicht erfüllt. Er interläßt einen achtjährigen Sohn Michael. ochter Hilde ist heute 42 Jahre alt. Seine rau, Doris Krüger, starb 1950 an einer lutkrankheit.

*

ean Paul Sartre, der französische Existenialist, machte einen geistigen Seitenprung. Als er die französische Sängerin ddie Constantine in einem Nachtlokal geört hatte, versprach er, für sie ein Chanson u schreiben.

*

Die französische Schauspielerin Etchika Choureau stellte sich bei der Premiere res ersten Films „Kinder der Liebe" in eutschland vor. Um den Pressefotografen twas mehr von ihrem Dekolleté zu zeigen, ffnete sie ein bißchen den rückwärtigen eißverschluß. „Mach ihn wieder zu", befahl e dann ihrem Entdecker, dem Regisseur eonide Moguy. „Das ist mein Privileg", agte stolz der Regisseur, „leider nur mein inziges."

*

m Jahre 1953 hat Deutschland 103 Spielfilme hergestellt (davon 15 Farbfilme). Das t die höchste Jahresproduktion der Nachriegszeit und entspricht etwa der des ahres 1938.

*

ean Marais, der auf einem hundert Jahre alten Segler einige Szenen zu drehen atte, schwebte mehrere Stunden in Lebensefahr. Der Sturm riß das nicht mehr seechtige Fahrzeug los, und die mitgegebeen Matrosenkomparsen verstanden leider ichts von der christlichen Seefahrt. Durch nen Zufall strandete das Fahrzeug vier tunden später an der Küste.

*

Die Filmakademie in Hollywood möchte Königin Elizabeth von England gern nen „Sonder-Oscar" für den Krönungsfilm erleihen. Beauftragte Hollywoods fühlen tzt in Hofkreisen vor, ob die Königin diese hrmehrung mit Humor annehmen würde.

*

Der Schlagersänger Gerhard Wendland plant eine Reise nach Florida. Er wurde on einem Jachtklub eingeladen, sechs ochen zur Unterhaltung der Millionäre eizutragen.

*

Hedy Lamarr heiratete vor kurzem den Texas-Ölmillionär Howard Lee. Er ist ihr nfter Mann. Hedy ließ das Wort „gehoren" aus der Trauungsformel streichen. Die fahrungen ihrer vier Ehen haben sie vorchtig gemacht.

Orson Welles, der in München „Mr. Arcadine" drehen will, hat mitgeteilt, daß er r diesen Film, der in fünf Versionen ereinen soll, original-deutsche Weihnachtsimmung braucht und deshalb erst um die dventszeit mit den Arbeiten beginnen will. Sommer könne man von keinem Menschen eihnachtliche Gefühle verlangen.

*

Die Schwedin Ulla Jacobsson („Sie tanzte nur einen Sommer") wurde von der Beroa-Film verpflichtet. Sie wird in Kürze in rlin mit den Aufnahmen zu Sudermanns ohannisfeuer" beginnen. Wolfgang Lieneiner führt Regie.

*

Herbert Jarczyk, Bruder von Michael Jary und ebenfalls Filmkomponist, schenkte m Filmproduzenten Helmut Beck zu dessen erjährigem Nichtraucherjubiläum ein mit mbeersaft gefülltes Feuerzeug.

*

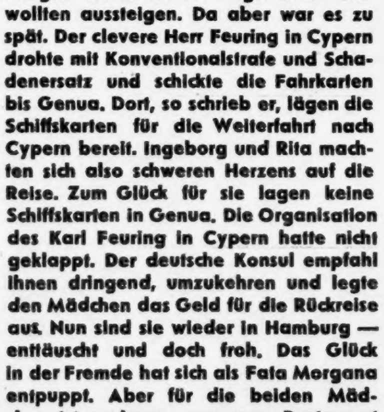
une Haver, die aus dem Nonnenkloster zurückgekehrte Hollywoodschönheit, ist sgesprochen vergnügungssüchtig. Fast len Abend sieht man sie in Nachtklubs. eil sie „nichts anzuziehen hat", lieh ihr arylin Monroe einen Nerzmantel, denn ne Nerz hat man im Augenblick in Hollyood keine Chancen — selbst wenn man radenwegs aus dem Kloster kommt.

„Kinder, hattet ihr ein Glück . . . . !" *riefen die Kolleginnen von der Großen Freiheit, als Ingeborg (in der Mitte) und Rita (verdeckt) wieder zurück waren. Und wie stolz hatten sie vor einigen Wochen ihre Verträge präsentiert: ein englisches Pfund pro Tag (etwa 11 DM), freie Station und zwanzig Prozent von der „Konsumation" mit den Gästen — nach dem Tanz. Das schien den beiden jungen Tänzerinnen das Paradies auf Erden zu sein*

Bleibt im Land, ihr Mädchen und tanzt redlich

Hören wir die Geschichte von Ingeborg und Rita, den neunzehnjährigen Tänzerinnen aus St. Pauli. Irgendwo in einem der Amüsierpaläste in Hamburgs Großer Freiheit tanzten sie, ein bißchen Bauch, ein bißchen spanisch, mal hot. Bis der lockende Ruf aus Nicosia kam, der Hauptstadt der Mittelmeerinsel Cypern. Dort saßen Karl und Elsa Feuring als Agenten und vermittelten Tänzerinnen aus Deutschland in den Vorderen Orient. Sie machten das illegal, denn die Internationale Artistenloge ist von der Seriosität der Feurings nicht so recht überzeugt. Ingeborg und Rita allerdings konnten das nicht wissen. Begeistert hatten sie einen Vertrag unterschrieben, der sie für ein Jahr in die Türkei und nach Ägypten verpflichtet. Erst als sie im Stern vom Selbstmord ihrer Kollegin Anita Ringwelski in Beirut lasen, kriegten sie es mit der Angst zu tun und wollten aussteigen. Da aber war es zu spät. Der clevere Herr Feuring in Cypern drohte mit Konventionalstrafe und Schadenersatz und schickte die Fahrkarten bis Genua. Dort, so schrieb er, lägen die Schiffskarten für die Weiterfahrt nach Cypern bereit. Ingeborg und Rita machten sich also schweren Herzens auf die Reise. Zum Glück für sie lagen keine Schiffskarten in Genua. Die Organisation des Karl Feuring in Cypern hatte nicht geklappt. Der deutsche Konsul empfahl ihnen dringend, umzukehren und legte den Mädchen das Geld für die Rückreise aus. Nun sind sie wieder in Hamburg — enttäuscht und doch froh. Das Glück in der Fremde hat sich als Fata Morgana entpuppt. Aber für die beiden Mädchen ist es besser, nur vom Postament der Illusionen zu fallen, als überhaupt.

Karl Feuring, *in Cypern weitab vom Schuß, vermittelt deutschen Tänzerinnen Engagements in die Türkei und nach Ägypten. Aber was wird aus den Mädchen, wenn sie erst einmal allein und hilflos in der Fremde sind, wenn sich keiner um sie kümmert? – Tänzerinnen?*



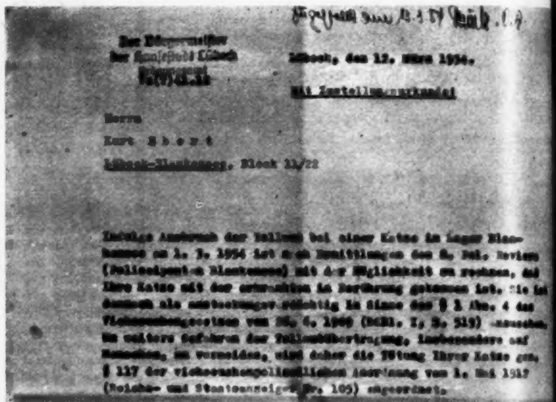
Madame Feuring, *so wurde Ingeborg und Rita angedroht, würde nach Hamburg kommen, um die beiden Mädchen wegen Vertragsbruchs zu verklagen. Sie hätten alles zu bezahlen, Konventionalstrafe, Schadenersatz und Madame Feurings Reise im Flugzeug*

Noch einmal davongekommen: *Ingeborg, zwar ohne Engagement und mit Schulden bei den deutschen Konsulaten in Genua und in Basel beladen — aber wieder zu Hause. „Ich finde schon was", sagt sie optimistisch, „jedoch auf jeden Fall hier in Deutschland und nicht draußen. Ich bin ein gebranntes Kind"* **FOTOS: Klaus Lehrle**

Wiedersehen nach der großen Pause

Elisabeth Bergner und Rudolf Forster: Mit den Namen dieser beiden Schauspieler verbindet sich ein Filmerfolg, wie er sich seit über zwanzig Jahren nicht mehr wiederholt hat. Damals, 1930, spielten sie die Hauptrollen in dem Film „Der träumende Mund" (oben). Seine kassenmagnetischen Eigenschaften verlor dieser Streifen erst unter dem Zwang des Verbotes durch Goebbels. Elisabeth Bergner verließ Deutschland 1933 und spielte in London mit dem gleichen stürmischen Erfolg ihre großen Rollen weiter. Plötzlich, zu Beginn des Krieges, wurde es still um sie. Die Bergner hatte sich öffentlich darüber geäußert, daß ihre Nerven dem deutschen V-Waffenbeschuß nicht haben standhalten können. Das nahm ihr das englische Publikum so übel, daß sie von Stund an in England nahezu totgeschwiegen wurde. Jetzt ist sie wieder bei uns. Und wieder ist Rudolf Forster ihr Partner. In Berlin beginnen sie eine Gastspielreise durch ganz Deutschland mit dem Stück von Terence Rattigan, „Tiefe blaue See". In diesem Stück spielt Elisabeth Bergner die Rolle einer Frau, der ein abenteuerliches Verhältnis mit einem Liebhaber mehr bedeutet als bürgerliches Glück. Am Ende, nach einem vergeblichen Selbstmordversuch mit Leuchtgas, findet sie in ihrer fast zerstörten Ehe schließlich die große befriedigende Lebensaufgabe. Ernst Deutsch gehört mit zu diesem Ensemble der ganz großen Prominenz, das sich selbst den Namen „Der grüne Wagen" gegeben hat FOTO: Croner

„Etwas guter Wille *nur wäre notwendig gewesen, und die ganze Aktion wäre friedlich und unblutig verlaufen,"* erklärt einer der Betroffenen. Er zeigt auf einen leeren vorschriftsmäßigen Hundezwinger, der keine 100 Meter vom Schlachtort entfernt steht. Aber das Lübecker Ordnungsamt zeigte nicht den geringsten guten Willen. Die Hunde- und Katzenbesitzer des Flüchtlingslagers Blankensee wurden von einer schlagartigen Polizeiaktion überrascht. Wegen Tollwutverdachts wurden ihnen ihre Vierbeiner fortgenommen und gleich vor ihren Augen getötet. Sogar die Kinder aus der Siedlung ließ man bei dem Tiermord aus nächster Nähe zusehen. Den Flüchtlingen hatten die Beamten zuvor ein Ultimatum gestellt: „Sofort 100 Mark Vorschuß für Quarantänekosten oder ihr Hund muß sterben." Acht von zehn Betroffenen konnten die Summe nicht sofort auf den Tisch legen. Auf Abzahlung ließ man sich ebensowenig ein wie auf das Angebot der Tierfreunde, ihre bescheidene Habe als Pfand zu nehmen



Lübeck, den 12. März 1954.

Herrn

Kurt Ebert

Lübeck-Blankensee, Block 11/22

[illegible]

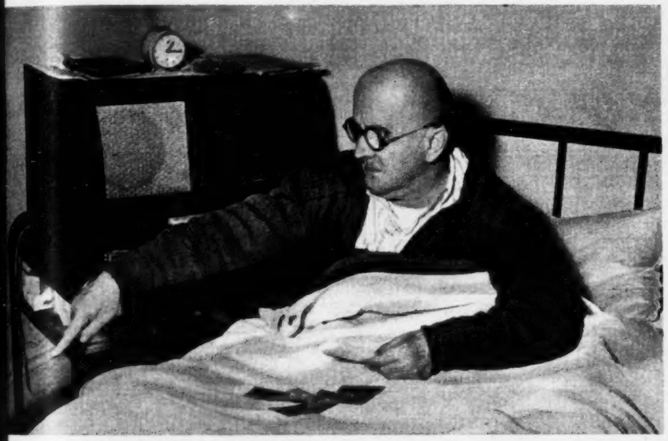
Im Auftrage:

Keine Zeit *zum Lesen dieses Schriftstückes ließ man teilweise den Betroffenen. Für Katzen gibt es nach dem Tierseuchengesetz überhaupt keinen Pardon. Tollwutverdächtige Hunde können für drei Monate in einen Quarantäne-Zwinger gegeben werden. Aber ehe die Flüchtlinge verstanden, um was es ging, hatte der Abdecker bereits den Bolzenschußapparat ausgelöst*

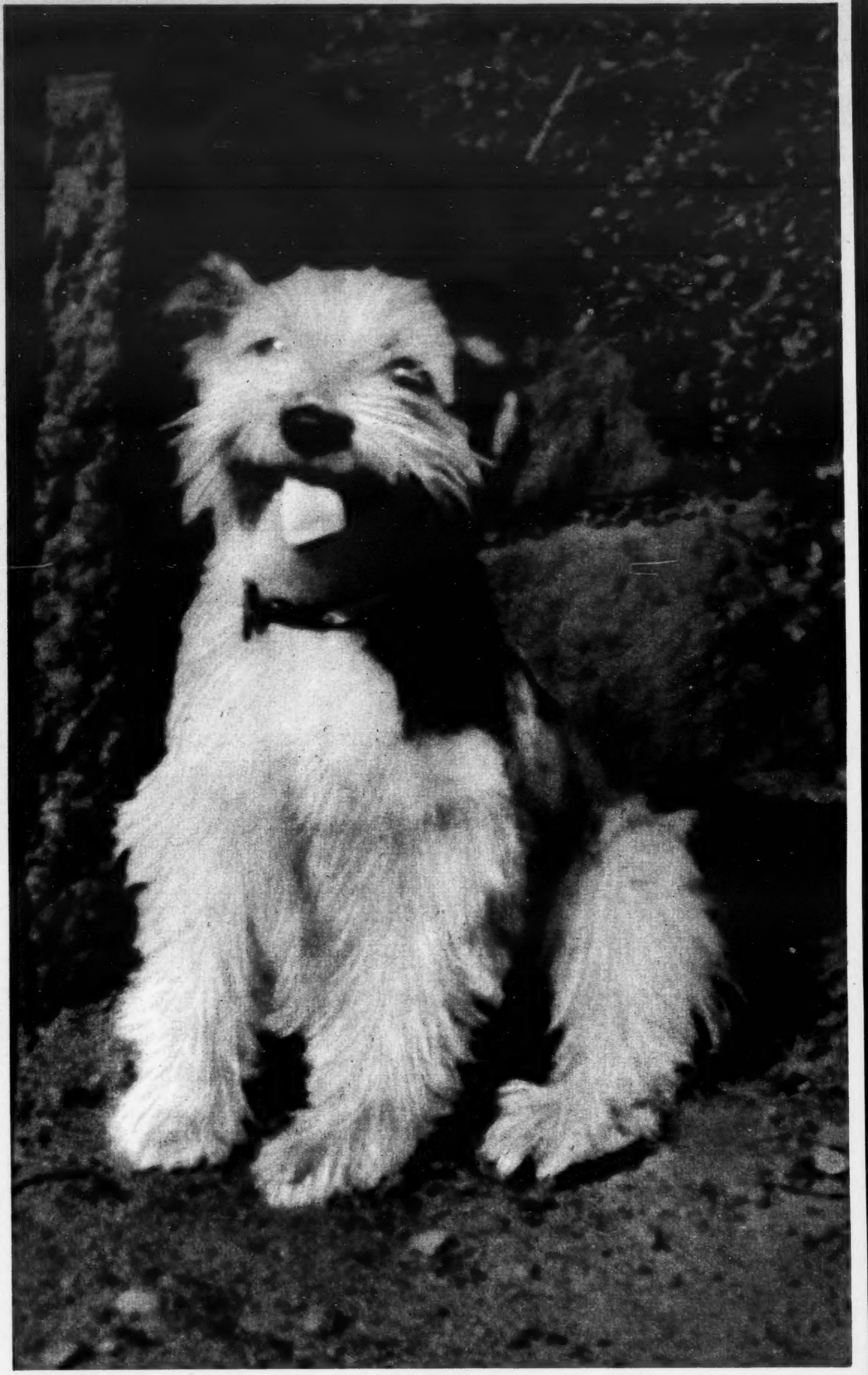
Wer ha

Tschakos blitzten plötzlich auf. Polizei riegelte alle Ausgänge ab. Die Bremsen eines Lastwagens quietschten. „Überfallkommando", dachten die Bewohner des Flüchtlingslagers Blankensee bei Lübeck und drängten sich an die Fenster. Beamte stürzten in die Häuser. Da klingelte es schon an den Wohnungstüren. Die Leute von Blankensee öffneten sofort. Sie hatten keine Angst vor der Polizei. Sie hatten nichts Unrechtes getan. Sie hatten ein gutes Gewissen, die Flüchtlinge des Durchgangslagers. Arme Leute, meist Arbeitslose, sind es, die hier wohnen. Und Kranke darunter, die nur wenig Freude haben in ihrem Leben. Manchmal ist das ganze Glück ein Hund, ein treuer Vierbeiner, für dessen Steuern sie sich selbst die Groschen am Munde absparen. Diesen

Spielgefährten *waren diese beiden Vierbeiner. „Sie waren unzertrennlich", erzählen ihre Besitzer. Gemeinsam wurden die beiden Tiere nun auch vom Hundefänger geholt, der ihnen seinen schon blutigen Strick um den Hals legte und sie zum Abschlachten auf den draußen wartenden Lastwagen schleppte*



„Hier lag er, *als sie ihn holten", zeigt Justizoberinspektor Kilch. Sein Airedale-Rassehund hatte einen ständigen Platz neben seinem Bett. Er war der einzige Freund des schwerkranken Mannes. Dolli, der Fox-Terrier (rechts), war von der Familie Tengeler während der letzten Wochen mühsam als Flaschenkind mit Milch von einer Vergiftung kuriert worden. Nun holte ihn der Abdecker, weil niemand mit hundert Mark das kleine Leben retten konnte* FOTOS: Scheerer



...hier wohl die Tollwut?

Hunden galt die Polizei-Razzia. „Machen Sie keine Umstände", sagten die Beamten schon in der Tür und schwenkten ein Papier in der einen Hand und einen Strick in der anderen, „ihr Nachbar hat seinen Hund auch schon herausgegeben. Oder haben Sie hundert Mark! Dann braucht das Tier nicht getötet zu werden, sondern kommt in Quarantäne." Die Leute von Blankensee hatten keine 100 DM. Und so wurden ihre Terrier und Schäferhunde zum Lastwagen gezerrt, wo schon ein Abdeckergehilfe mit dem Bolzenschußapparat wartete. Die Besitzer hörten nur noch ein letztes Winseln ihrer geliebten Vierbeiner. Es gab viele Tränen im Lager, so wie man weint, wenn man seinen besten Freund verliert. Acht Hunde und zehn Katzen wurden in Blankensee zur Strecke gebracht. Eine an Tollwut eingegangene Katze, die man vorher im Flüchtlingslager gefunden hatte, war der Anlaß zu dieser Massenabschlachtung. Das Lübecker Ordnungsamt, das für diesen Polizeiüberfall verantwortlich ist, kann sich auf den Paragraphen 1, Absatz 4 des Viehseuchengesetzes aus dem Jahre 1909 stützen. Aber in keinem Gesetzbuch steht, daß man Haustiere, an denen ihre Besitzer mit menschlicher Liebe hängen, auf diese Art einfangen und abschlachten darf. Niemand bestreitet, daß tollwutverdächtige Hunde eine Gefahr darstellen, der man begegnen muß. Auch die Leute von Blankensee wehrten sich nicht dagegen, daß man ihnen die geliebten Vierbeiner fortnahm. „Aber die Art und Weise, in der die Aktion durchgeführt wurde, sprechen jedem Tierschutzgedanken Hohn", sagte einer der Betroffenen, „es war ein Akt unglaublicher Gefühlsroheit, die Tiere vor unseren Augen abzuschlachten." Hätte man statt des Überfalls die Tierfreunde vorher benachrichtigt — man hätte einen Ausweg gefunden. Aber man ließ den Betroffenen nicht einmal Zeit, das Todesurteil gegen ihre Haustiere zu lesen. Einige bekamen es erst in die Hand, als der Abdecker schon sein Werk getan hatte. Prompter, als es das Gesetz erlaubt, handelte hier die Behörde, die sich Ordnungsamt nennt. Und dabei hätte in Blankensee kein Tier unter dem Bolzenschußapparat zu sterben brauchen, denn keine hundert Meter vom Schlachtort entfernt steht ein vorschriftsmäßiger ehemaliger Wehrmachtshundezwinger leer. Aber für Menschlichkeit gibt es keine Dienstvorschrift.

In dieser Woche erschütterten die Tränen einer jungen kleinen Frau ein ganzes Land: England. Kawakib, das Sklavenmädchen, das der 22jährige Seemann Tommy aus einem irakischen Harem befreit und in seinem Seesack durch den englischen Zoll geschmuggelt hat, weinte, weil ihr Tommy ins Gefängnis mußte. „Lieber, Du mußt wissen, daß ich Dich immer liebe. Du hast so viel für mich getan und nun mußt Du deshalb ins Gefängnis. Das will ich nie vergessen", schrieb sie ins Gefängnis. Drei Monate muß Tommy sitzen. Kawakib tritt solange als Tänzerin auf FOTOS: Keystone

GANZ DUMME Rekruten kann eine moderne Armee nicht gebrauchen. Trotzdem gibt es aber welche, die noch nicht einmal bis zehn zählen können – jedenfalls in der englischen Armee. Für sie haben Unteroffiziere, Mathematiker und Erzieher jetzt eine neue Lehrmethode erfunden. Jeder Rekrut ist eine Nummer und marschiert frisch drauflos. Dabei lernt er das Zählen. Schwierigere Rechenoperationen wie Addieren und Subtrahieren werden mit Hilfe von Schwenkungen und An- und Abmarschieren gepaukt FOTO: ap

SO JUNG – SO SCHLECHT hieß Rita Morenos erster Film, und der „Garten des Übels" wird ihr nächster heißen, der eines Tages auch in Deutschland zu sehen sein wird. Mit elf Jahren spielte die Amerikanerin bereits Theater, mit dreizehn tanzte sie am Broadway. Der Schauspieler Paul Henreid brachte sie zum Film. Dort ist sie bis heute geblieben. Im „Garten des Übels" wird sie von Gary Cooper, Susan Hayward und Richard Widmark begleitet

NUR EINEN WUNSCH noch hatte die 103 Jahre alte Emilia Reggio aus dem Armenhaus in Bologna zu ihrem Geburtstag: Fliegen! Einmal wollte sie noch in den Himmel aufsteigen, bevor sie für immer dorthin ging. Einmal wollte sie noch auf ihr Land und ihre Stadt hinunterblicken. Aber wie sollte sich ihr Wunsch erfüllen? Der Aero-Club half. Am Morgen ihres Geburtstages stand ein Auto vor der Tür, brachte sie zum Flugplatz und zwei kräftige Pilotenarme hoben sie in ein schnittiges Sportflugzeug. 10 Minuten blieb Oma in der Luft. Etwas wacklig, aber restlos glücklich kam sie heil wieder unten an FOTO: Keystone

VÖLLIG VERRUCKT ist der einzige Kommentar der Putzfrau über ihren männlichen Kollegen. Tatsächlich, das, was der junge Mann anhat, ist offiziell ein sog. Anzug für Hausarbeit. Konstruiert von einem Berliner Modellhaus. So was gibt's FOTO: ap